This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

Von
allen Zweigen

THE LIBRARY
OF
THE UNIVERSITY
OF CALIFORNIA

GIFT OF
Dr. George T. Brady
Class of 1895

N. Plockhorst

Den alten [illegible]

[illegible]

Sophie [illegible]

Mit 16 Vollbild[illegible]

[illegible]

Berlin 1891.
Verlag von [illegible]

Von allen Zweigen.

Neuere lyrische Dichtungen

ausgewählt

von

Sophie Verena.

Mit 16 Vollbildern in Holzschnitt.

Dritte Auflage.

Berlin 1891.
Verlag von H. W. Müller.

GIFT
P. ady

PT 1155
A63
1891

inge, wem Gesang gegeben,
In dem deutschen Dichterwald!
Das ist Freude, das ist Leben,
Wenn's von allen Zweigen schallt.

Meister Uhland spricht's, die Jünger
Folgen freudig seiner Spur;
Freien Liedes duft'ge Blüten
Beut die deutsche Dichterflur.

Reichen Kranz aus solchen Blüten
Wand ich Euch, und voll Vertrau'n
Leg' ich ihn in Eure Hände,
Holde Mädchen, edle Frau'n.

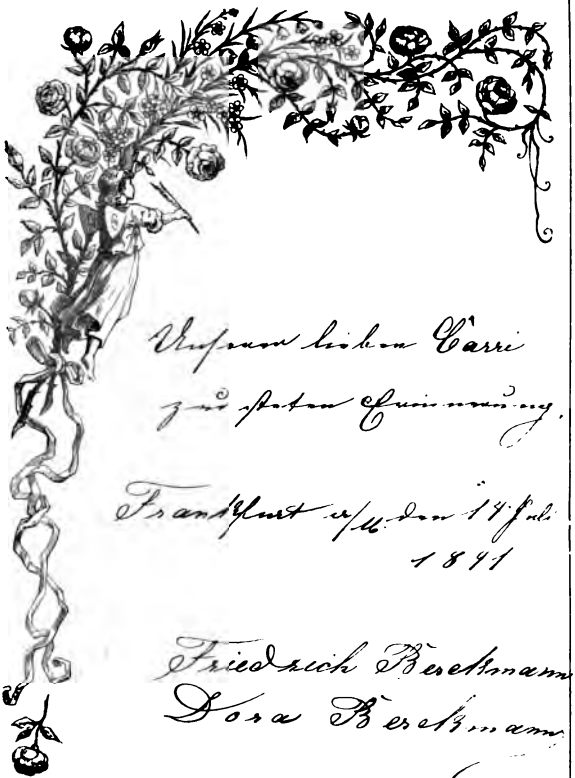
Nickt aus diesem Liederkranze
Manche Blume altbekannt,
Klingt manch' Ton, der Euch im Herzen
Längst ein liebes Echo fand, —

Traun, so grüßt die alten Freunde!
Wißt Ihr doch, daß auch im Wald
Wohlbekannte Stimmen tönen,
Wenn's von allen Zweigen schallt.

Sophie Verena.

E. H. 85.

769973



Unserm lieben Carrie

zur späten Erinnerung.

Frankfurt a/M. den 14 Juli

1841

Friedrich Bernhamm

Dora Bernhamm

Inhaltsübersicht.

		Seite
I.	In der Heimat	1— 26
II.	Wanderluft	27— 50
III.	Liebesglück und Liebesleid	51—136
IV.	Haus und Welt	137—172
V.	Ernste Stunden	173—236
VI.	Glück und Frohsinn	237—262

Alphabetisches Inhalts-Verzeichnis 263

Verzeichnis der Dichter 270

Verzeichnis der Vollbilder VIII

Aus der Jugendzeit.

Aus der Jugendzeit, aus der Jugendzeit
Klingt ein Lied mir immerdar;
O wie liegt so weit, o wie liegt so weit,
Was mein einst war!

Was die Schwalbe sang, was die Schwalbe sang,
Die den Herbst und Frühling bringt;
Ob das Dorf entlang, ob das Dorf entlang,
Das jetzt noch klingt?

„Als ich Abschied nahm, als ich Abschied nahm,
Waren Kisten und Kasten schwer;
Als ich wieder kam, als ich wieder kam,
War alles leer."

O du Kindermund, o du Kindermund,
Unbewußter Weisheit froh,
Vogelsprachekund, vogelsprachekund
Wie Salomo!

O du Heimatflur, o du Heimatflur,
Laß zu deinem heil'gen Raum
Mich noch einmal nur, mich noch einmal nur
Entfliehn im Traum!

Als ich Abſchied nahm, als ich Abſchied nahm,
War mir voll die Welt ſo ſehr,
Als ich wieder kam, als ich wieder kam,
War alles leer.
Wohl die Schwalbe kehrt, wohl die Schwalbe kehrt,
Und der leere Kaſten ſchwoll,
Iſt das Herz geleert, iſt das Herz geleert,
Wird's nie mehr voll.
Keine Schwalbe bringt, keine Schwalbe bringt
Dir zurück, wonach du weinſt;
Doch die Schwalbe ſingt, doch die Schwalbe ſingt
Im Dorf wie einſt:
„Als ich Abſchied nahm, als ich Abſchied nahm,
Waren Kiſten und Kaſten ſchwer;
Als ich wieder kam, als ich wieder kam,
War alles leer."

Friedrich Rückert.

Freie Kunſt.

Singe, wem Geſang gegeben,
In dem deutſchen Dichterwald!
Das iſt Freude, das iſt Leben,
Wenn's von allen Zweigen ſchallt.
Nicht an wenig ſtolze Namen
Iſt die Liederkunſt gebannt;
Ausgeſtreuet iſt der Samen
Über alles deutſche Land.

Deines vollen Herzens Triebe,
Gieb sie keck im Klange frei!
Säuselnd wandle deine Liebe,
Donnernd uns dein Zorn vorbei!
Singst du nicht dein ganzes Leben,
Sing' doch in der Jugend Drang!
Nur im Blütenmond erheben
Nachtigallen ihren Sang.
Kann man's nicht in Bücher binden,
Was die Stunden dir verleihn:
Gieb ein fliegend Blatt den Winden,
Muntre Jugend haſcht es ein.
Fahret wohl, geheime Kunden,
Nekromantik, Alchymie!
Formel hält uns nicht gebunden,
Unſre Kunſt heißt Poeſie.
Heilig achten wir die Geiſter,
Aber Namen ſind uns Dunſt;
Würdig ehren wir die Meiſter,
Aber frei iſt uns die Kunſt.
Nicht in kalten Marmorſteinen,
Nicht in Tempeln, dumpf und tot:
In den friſchen Eichenhainen
Webt und rauſcht der deutſche Gott.

Ludwig Uhland.

O pflegt das Heimgefühl in euern Kindern.

Den preis' ich glücklich, der am eignen Herd
Genüge fand, und dem mit lautem Schlage
Das Herz tief in der Bruſt klopft, wenn ihm winkt
Des feſtgebauten Hauſes blanker Giebel;
Ihm wird das Kleinſte lieb, weil ſich um alles,
Dem Epheu gleich, Erinn'rung freundlich rankt.
O pflegt das Heimgefühl in euern Kindern,
Und nährt in ihnen jenen ſtillen Sinn,
Durch den das vielbewegte Menſchenherz
Zuſammenwächſt mit unſcheinbaren Dingen,
Mit Kleinigkeiten, die die Welt verlacht.
Es drängt und treibt der Geiſt der Zeit nach außen,
Und raſtlos jagen viele durch die Welt,
Nach neuen Reizen täglich neu verlangend,
Und ehe ſich das Herz erſchloß zur Blüte,
Verwelkt es kümmerlich in kalter Bruſt.
Wer heimiſch ſich in ſeinem Hauſe fühlt,
Der fliegt nur gleich den Bienen in die Weite,
Um Honig einzuſammeln in die Zelle
Und des erworb'nen Schatzes ſich zu freu'n;
Auch wird nur der ein tüchtig Glied des Ganzen,
Der ſeine Kräfte übt im kleinen Kreis
Und frei ſich fügen lernt in enge Schranken.
O pflegt das Heimgefühl in euern Kindern,
Der Tugend beſte Pflanzſtatt bleibt das Haus.

Julius Sturm.

Das taube Mütterlein.

Wer öffnet leiſe Schloß und Thür,
Wer ſchleicht ins Haus herein?
Es iſt der Sohn, der wiederkehrt
Zum tauben Mütterlein.
Er tritt herein! Sie hört ihn nicht,
Sie ſaß am Herd und ſpann;
Da tritt er grüßend vor ſie hin,
Und ſpricht ſie: Mutter! an.
Und wie er ſpricht, ſo blickt ſie auf,
Und — wundervoll Geſchick —
Sie iſt nicht taub dem milden Wort,
Sie hört ihn mit dem Blick!
Sie thut die Arme weit ihm auf,
Und er drückt ſich hinein,
Da hörte ſeines Herzens Schlag
Das taube Mütterlein.
Und wie ſie nun beim Sohne ſitzt
So ſelig, ſo verklärt —
Ich wette, daß taub Mütterlein
Die Engel ſingen hört.

Friedrich Halm.

Heimat.

Die Heimat iſt der Mutterſchoß,
In dem als Kind wir weilen,
Es wähnen ſich die Kinder groß,
Sobald ſie ihm enteilen. —

So streben immer wir hinaus,
Die Welt erscheint zu enge,
Und suchen einen Blütenstrauß
In der bewegten Menge.
Und eine neue Heimat wird
In Freundeskreis gegründet,
Da findet sich ein muntrer Wirt,
Der laut ihr Lob verkündet.
Die Freundschaft hält ein Wirtshausschild,
Gar herrlich anzuschauen,
Was drauf geschrieben steht, das gilt
Als Wahlspruch allen Gauen.
Und waltet gar als Kellnerin
Die Liebe in dem Hause,
Führt sie gefangen Herz und Sinn
In die geheimste Klause:
Dann ist die Heimat ganz allein,
Wo sie das Scepter führet,
Hoch flackert auf dem Herd der Schein
Des Feuers, das sie schüret.
Ja, Heimat ist die ganze Welt,
Wo gute Menschen weilen,
Wo, was dem Herzen wohlgefällt,
Die Freunde mit ihm teilen. —
Die Heimat in dem Mutterschoß
Hat uns ja nur geboren —
Die rechte Heimat giebt das Los,
Das wir uns selbst erkoren.

Karl Stelter.

Das Kind.

Die Mutter lag im Totenſchrein,
Zum letztenmal geſchmückt;
Da ſpielt das kleine Kind herein,
Das ſtaunend ſie erblickt.
Die Blumenkron' im blonden Haar
Gefällt ihm gar zu ſehr,
Die Buſenblumen, bunt und klar,
Zum Strauß gereiht, noch mehr.
Und ſanft und ſchmeichelnd ruft es aus:
Du, liebe Mutter, gieb
Mir eine Blum' aus deinem Strauß,
Ich hab' dich auch ſo lieb!
Und als die Mutter es nicht thut,
Da denkt das Kind für ſich:
Sie ſchläft, doch wenn ſie ausgeruht,
So thut ſie's ſicherlich.
Schleicht fort, ſo leiſ' es immer kann,
Und ſchließt die Thüre ſacht
Und lauſcht von Zeit zu Zeit daran,
Ob Mutter noch nicht wacht.

Friedrich Hebbel.

Aus der Kindheit.

Ein Hügel war's, wo ich im Gras
Zur Sommerzeit am liebſten ſaß
Als frohes Kind allein;

Weit um mich her die grüne Au'
Und über mir nur tiefes Blau
Und goldner Sonnenschein.
Da schwärmten Falter mir vorbei,
Und fleiß'ge Bienen summten frei
Mir um das blonde Haar.
Goldkäfer stellten oft sich ein,
Und Grillen musicierten fein
Zum Tanz der Mückenschar.
Und wenn der Tag zu Rüste ging,
Wie selig da mein Auge hing
An Wolken, goldumsäumt!
O, das war tiefe Poesie, —
So lebensvolle, wie ich nie —
Mir je als Mann erträumt.

Julius Sturm.

Mein Herz ist am Rhein.

Mein Herz ist am Rheine, im heimischen Land!
Mein Herz ist am Rhein, wo die Wiege mir stand,
Wo die Jugend mir liegt, wo die Freunde mir blühn,
Wo die Liebste mein denket mit wonnigem Glühn,
O wo ich geschwelget in Liedern und Wein:
Wo ich bin, wo ich gehe, mein Herz ist am Rhein!
Dich grüß' ich, du breiter, grüngoldiger Strom,
Euch Schlösser und Dörfer und Städte und Dom,
Ihr goldenen Saaten im schwellenden Thal,

Dich Rebengebirge im ſonnigen Strahl,
Euch Wälder und Schluchten, dich Felſengeſtein:
Wo ich bin, wo ich gehe, mein Herz iſt am Rhein!
Dich grüß' ich, o Leben, mit ſehnender Bruſt,
Beim Liede, beim Weine, beim Tanze die Luſt!
Dich grüß' ich, o teures, o wackres Geſchlecht,
Die Frauen ſo wonnig, die Männer ſo recht!
Eu'r Streben, eu'r Leben, o mög' es gedeihn:
Wo ich bin, wo ich gehe, mein Herz iſt am Rhein!
Mein Herz iſt am Rheine, im heimiſchen Land!
Mein Herz iſt am Rhein, wo die Wiege mir ſtand,
Wo die Jugend mir liegt, wo die Freunde mir blühn,
Wo die Liebſte mein denket mit wonnigem Glühn!
O möget ihr immer dieſelben mir ſein!
Wo ich bin, wo ich gehe, mein Herz iſt am Rhein!

Wolfgang Müller von Königswinter.

Nach der Heimat.

Wenn du noch eine Heimat haſt,
So nimm den Ranzen und den Stecken
Und wandre, wandre ohne Raſt,
Bis du erreicht den teuren Flecken.
Und ſtrecken nur zwei Arme ſich
In freud'ger Sehnſucht dir entgegen,
Fließt eine Thräne nur um dich,
Spricht dir ein einz'ger Mund den Segen,
Ob du ein Bettler: du biſt reich,
Ob krank dein Herz, dein Mut beklommen:

Gefunden wirst du alsogleich,
Hörst du das süße Wort: willkommen!
Und ist verweht auch jede Spur,
Zeigt nichts sich deinem Blick, dem nassen,
Als grün berast ein Hügel nur
Von allem, was du einst verlassen:
O, nirgend weint es sich so gut,
Wie weit dich deine Füße tragen,
Als da, wo still ein Herze ruht,
Das einstens warm für dich geschlagen.

Albert Traeger.

Das Erkennen.

Ein Wanderbursch, mit dem Stab in der Hand,
Kommt wieder heim aus dem fremden Land.
Sein Haar ist bestäubt, sein Antlitz verbrannt;
Von wem wird der Bursch wohl zuerst erkannt?
So tritt er ins Städtchen, durchs alte Thor,
Am Schlagbaum lehnt just der Zöllner davor.
Der Zöllner, der war ihm ein lieber Freund,
Oft hatte der Becher die beiden vereint.
Doch sieh — Freund Zollmann erkennt ihn nicht,
Zu sehr hat die Sonn' ihm verbrannt das Gesicht.
Und weiter wandert nach kurzem Gruß
Der Bursche, und schüttelt den Staub vom Fuß.
Da schaut aus dem Fenster sein Schätzel fromm:
„Du blühende Jungfrau, vielschönen Willkomm!"

Doch sieh — auch das Mägdlein erkennt ihn nicht,
Die Sonn' hat zu sehr ihm verbrannt das Gesicht.
Und weiter geht er die Straß' entlang.
Ein Thränlein hängt ihm an der braunen Wang'!
Da wankt von dem Kirchsteig sein Mütterchen her,
„Gott grüß' Euch!" so spricht er und sonst nichts mehr.
Doch sieh — das Mütterchen schluchzt voll Lust:
„Mein Sohn!" — und sinkt an des Burschen Brust.
Wie sehr auch die Sonne sein Antlitz verbrannt,
Das Mutteraug' hat ihn doch gleich erkannt.

Joh. Nep. Vogl.

Kindheit.

Ein Gärtlein weiß ich noch auf Erden,
Drin wandl' ich gern bei Tag und Nacht,
Das kann mir nie verwüstet werden,
Es ist von Engeln stets bewacht.
Da zeigt sich noch den Augen immer
Der Himmel wolkenleer und blau,
Da äugelt noch wie Demantschimmer
An Gras und Blättern Himmelstau.
Da fließen noch die Brünnlein helle,
Nichts hemmt noch trübet ihren Lauf,
Da sprießen noch an jeder Stelle
Die schönsten Blumen morgens auf.
Da schwirren noch auf güldnen Schwingen
Die Käfer Freud' und Lust uns zu,

Und aus den dunklen Büſchen ſingen
Uns Nachtigallen Fried' und Ruh.
Da müſſen noch die Klagen ſchweigen,
Da iſt das Herz noch allzeit reich;
Da hängt an immergrünen Zweigen
Noch traulich Blüt' und Frucht zugleich.
Da giebt's noch keine finſtren Mienen,
Nicht Zank noch Neid, nicht Haß noch Zorn;
Da ſummen ſtachellos die Bienen,
Und Roſen blühen ohne Dorn.
Da lächelt ſchöner noch die Sonne,
Und heller blinkt uns jeder Stern;
Nur nahe ſind uns Freud' und Wonne,
Und alle Sorgen bleiben fern.
O ſucht das Gärtlein nicht auf Erden!
Es iſt und bleibt uns immer nah'.
Wir dürfen nur wie Kinder werden —
Und ſieh, gleich iſt das Gärtlein da.

Hoffmann von Fallersleben.

Das Schloß der Väter.

Ich träum' als Kind mich zurücke,
Und ſchüttle mein greiſes Haupt;
Wie ſucht ihr mich heim, ihr Bilder,
Die lang' ich vergeſſen geglaubt?
Hoch ragt aus ſchatt'gen Gehegen
Ein ſchimmerndes Schloß hervor,
Ich kenne die Türme, die Zinnen,
Die ſteinerne Brücke, das Thor.

Es ſchauen vom Wappenſchilde
Die Löwen ſo traulich mich an,
Ich grüße die alten Bekannten
Und eile den Burghof hinan.
Dort liegt die Sphinx am Brunnen,
Dort grünt der Feigenbaum,
Dort hinter dieſen Fenſtern
Verträumt' ich den erſten Traum.
Ich tret' in die Burgkapelle
Und ſuche des Ahnherrn Grab;
Dort iſt's, dort hängt vom Pfeiler
Das alte Gewaffen herab.
Noch leſen umflort die Augen
Die Züge der Inſchrift nicht,
Wie hell durch die bunten Scheiben
Das Licht darüber auch bricht.
So ſtehſt du, o Schloß meiner Väter
Mir treu und feſt in dem Sinn,
Und biſt von der Erde verſchwunden,
Der Pflug geht über dich hin.
Sei fruchtbar, o teurer Boden,
Ich ſegne dich mild und gerührt,
Ich ſegn' ihn zwiefach, wer immer
Den Pflug nun über dich führt.
Ich aber will auf mich raffen,
Mein Saitenſpiel in der Hand,
Die Weiten der Erde durchſchweifen
Und ſingen von Land zu Land.

Adelbert v. Chamiſſo.

Der Senn.

Ein Schweizer — das bin ich, ein fröhlicher Hirt,
Für Freiheit und Alpen geboren,
Den Fels da, wo einsam die Gemse nur irrt,
Den hab' ich zur Heimat erkoren;
Ich habe zur äußersten Marke der Welt,
Hoch über die Wolken mein Hüttlein gestellt.
Da seh' ich tief unten in schauriger Kluft
Den Adler im Fluge sich wiegen,
Die Thäler verloren in bläulichem Duft,
Die Dörfer, die Städte dort liegen;
Ich seh' es und blicke mit freudigem Sinn
Hoch über die Sorgen der Sterblichen hin.
In Wolken verhüllt sich dort unten das Thal,
Dumpf toset der Wind in den Klüften,
Wild rollet der Donner, es schmettert der Strahl
Verderben auf Dörfer und Triften;
Doch hier ist der Himmel so freundlich, so blau,
Ich wandle hier ruhig auf blumiger Au'.
Dort unten ist Habsucht und Ehrgeiz und List,
Des Jammers nie rastende Quelle,
Das waffnet den Menschen zu blutigem Zwist,
Das macht ihm die Erde zur Hölle.
Drum bin ich hier oben so gerne allein,
Will gerne der friedlichen Herde mich freun.
Ich schaue durch Wolken hinab auf das Land,
Gleich klein ist der Bettler, der König;
Drum kümmert auch Reichtum und Adel und Stand
Den Hirten der Berge gar wenig.

Er kennt nur den Adel der Menſchennatur,
Die Weisheit, die Tugend verehret er nur.
Drum beugt er ſich nicht in der Sterblichen Joch,
Drum denkt er zu groß, um zu dienen;
Da ſtehen die Alpen, frei, herrlich und hoch,
Frei lebt auch der Schweizer auf ihnen.
Und ob auch der Erde die Freiheit entflieh',
Den Alpen, den Hirten entweicht ſie doch nie.

Thomas Bornhauſer.

Heimweh.

Ihr grünen Hügel! du ſtilles Thal,
Du Linde vor meinem Haus! —
Und auch du andrer Frühlingsſtrahl,
Nach euch ſchau' ich hinaus.
Es brauſt das Meer und ſingt ein Lied,
Die Woge prallt zurück,
Und wie ſie immer weiter flieht,
Ach! ferne wohnt das Glück!
Ich weiß nicht, was ich traurig bin —
Mein Herz, es pochet ſo!
Doch geht ein Traum mir durch den Sinn —
Ich war wohl einmal froh.
Ihr grünen Hügel! du ſtilles Thal,
Du Linde vor meinem Haus!
Und auch du andrer Frühlingsſtrahl,
Nach euch ſchau' ich hinaus!

Karl Siebel.

Das alte Haus.

Der Maurer ſchreitet friſch heraus,
Er ſoll dich niederbrechen;
Da iſt es mir, du altes Haus,
Als hörte ich dich ſprechen:
„Wie magſt du mich, das lange Jahr'
Der Lieb' und Eintracht Tempel war,
Wie magſt du mich zerſtören?
Dein Ahnherr hat mich einſt erbaut
Und unter frommem Beten
Mit ſeiner ſchönen ſtillen Braut
Mich dann zuerſt betreten.
Ich weiß um alles wohl Beſcheid,
Um jede Luſt, um jedes Leid,
Was ihnen widerfahren.
Dein Vater ward geboren hier,
In der gebräunten Stube.
Die erſten Blicke gab er mir,
Der muntre kräft'ge Bube.
Er ſchaute auf die Engelein,
Die gaukeln in der Fenſter Schein,
Dann erſt auf ſeine Mutter.
Und als er traurig ſchlich am Stab
Nach manchen ſchönen Jahren,
Da hat er ſchon, wie ſtill ein Grab,
In meinem Schoß erfahren;
In jener Ecke ſaß er da,
Und ſtumm und händefaltend ſah
Er ſehnlich auf zum Himmel.

Du selbst — doch nein, das sag' ich nicht,
Ich will von dir nicht sprechen;
Hat dieses alles kein Gewicht,
Magst du mich niederbrechen.
Das Glück zog mit dem Ahnherrn ein,
Zerstöre du den Tempel sein,
Damit es endlich weiche.
Noch lange Jahre kann ich stehn,
Bin fest genug gegründet,
Und ob sich mit der Stürme Weh'n
Ein Wolkenbruch verbündet,
Kühn rag' ich, wie ein Fels, empor,
Und was ich auch an Schmuck verlor,
Gewann ich's nicht an Würde?
Und hab' ich denn nicht manchen Saal
Und manch geräumig Zimmer,
Und glänzt nicht festlich mein Portal
In alter Pracht noch immer?
Noch jedem hat's in mir behagt,
Kein Glücklicher hat sich beklagt,
Ich sei zu klein gewesen.
Und wenn es einst zum letzten geht,
Und wenn das warme Leben
In deinen Adern stille steht,
Wird dies dich nicht erheben:
Dort, wo dein Vater sterbend lag,
Wo deiner Mutter Auge brach,
Den letzten Kampf zu streiten?"
Nun schweigt es still, das alte Haus;
Mir aber ist's, als schritten
Die toten Väter all' heraus.

Um für das Haus zu bitten;
Und auch in meiner eignen Bruſt
Wie ruft ſo manche alte Luſt:
„Laß ſtehn das Haus, laß ſtehen!“
Indeſſen iſt der Mauermann
Schon ins Gebälk geſtiegen,
Er fängt mit Macht zu brechen an
Und Stein' und Ziegel fliegen.
„Still, lieber Meiſter, geh' von hier,
Gern zahle ich den Taglohn dir,
Allein das Haus bleibt ſtehen.“

Friedrich Hebbel.

Wieder im Vaterhauſe.

Hartbeſchwingte Jünglingsträume,
Seit ihr wieder mir genaht,
Seit die herzvertrauten Räume,
Seit die Heimat ich betrat?
Ihr umſchwebt die heiße Stirne
Keuſch und zagend, kühl und lind,
Wie von meines Hochlands Firne
Heilend grüßt der Morgenwind.
Feſſeln fallen, — Ketten ſpringen, —
Rings der Nebel weicht und reißt: —
Und befreit, auf Adlerſchwingen,
Hoch zur Sonne ſchwebt der Geiſt.

Felix Dahn.

Volksweiſe.

Was iſt es mit dem Leben
Doch für 'ne arge Not,
Muß leiden und muß ſterben
Zuletzt den bittern Tod.
Kam ich doch auf die Erden
Ganz ohne Wunſch und Will',
Ich weiß es nicht von wannen
Und kenn' nicht Zweck und Ziel.
Es tritt die bunten Auen
Nur einmal unſer Fuß,
Für kurze Zeit nur tauſchen
Wir Händedruck und Gruß.
Und was uns auch von Freuden
Und Leiden zugewandt,
Das mehret und das mindert
Sich unter Menſchenhand.
Drum laſſet uns in Freundſchaft
Einander recht verſtehn
Die kurze Strecke Weges,
Die wir zuſammen gehn!

Ludwig Anzengruber.

Willſt du eignen Schmerz zu tragen
Dir den Buſen kräftigen,
Lerne mit der Menſchheit Fragen
Edel dich beſchäftigen.
Wie die Seele ſich erweitert,
Wird dein Leben auch erheitert.

Ernſt v. Feuchtersleben.

Kinderträume.

Der Himmel offenbart sich nur in Träumen,
So lang wir noch im Erdenthale wallen,
Entfesselt schweben wir durch Wolkenhallen
Und brechen Blüten von den Lebensbäumen.
Hörst du das Kind entzückt im Traume lallen?
Sein Geist ergeht sich in den ew'gen Räumen;
Kannst du noch thöricht zu entschlummern säumen,
Ein gleiches Los ist auch für dich gefallen.
Nur Kindern steht das Thor des Himmels offen,
Um sie nur spielt ein unbegrenztes Hoffen,
Sie fühlen nicht die schwere Erdenkette,
Und brauchen keinen Heiland, der sie rette.
Geliebte, laß uns werden so wie diese,
Um Kinder blühen Unschuldsparadiese.

Max v. Schenkendorf.

Heimkehr.

Blühendes Heidekraut,
Dein Duft ist wie der Hauch von Kinderlippen,
Dich trag ich heim im Busen, frisch betaut!
Rauschende Buchenkronen,
Ihr kühlt über Nacht mein heißes Haupt;
Mög euch dafür der Wetterstrahl verschonen!
O, trauter Lichtschein in der stillen Klause!
Ich höre Stimmchen hinterm Fenster lachen;
Gar wohlbekannt; Gottlob ich bin zu Hause!

Paul Heyse.

Berg-Idylle.

Auf dem Berge steht die Hütte,
Wo der alte Bergmann wohnt;
Dorten rauscht die grüne Tanne
Und erglänzt der goldne Mond.
In der Hütte steht ein Lehnstuhl,
Ausgeschnitzelt wunderlich,
Der darauf sitzt, der ist glücklich,
Und der Glückliche bin ich!
Auf dem Schemel sitzt die Kleine,
Stützt den Arm auf meinen Schoß;
Äuglein wie zwei blaue Sterne,
Mündlein wie die Purpurros'.
Und die lieben blauen Sterne
Schau'n mich an so himmelgroß;
Und sie legt den Lilienfinger
Schalkhaft auf die Purpurros'.
Nein, es sieht uns nicht die Mutter,
Denn sie spinnt mit großem Fleiß,
Und der Vater spielt die Zither,
Und er singt die alte Weis'.
Und die Kleine flüstert leise,
Leise, mit gedämpftem Laut;
Manches wichtige Geheimnis
Hat sie mir schon anvertraut.
„Aber seit die Muhme tot ist,
Können wir ja nicht mehr gehn
Nach dem Schützenhof zu Goslar,
Und dort ist es gar zu schön.

„Hier dagegen iſt es einſam,
Auf der kalten Bergeshöh',
Und des Winters ſind wir gänzlich
Wie vergraben in dem Schnee.
„Und ich bin ein banges Mädchen,
Und ich fürcht' mich wie ein Kind
Vor den böſen Bergesgeiſtern,
Die des Nachts geſchäftig ſind."
Plötzlich ſchweigt die liebe Kleine,
Wie vom eignen Wort erſchreckt,
Und ſie hat mit beiden Händchen
Ihre Äugelein bedeckt.
Lauter rauſcht die Tanne draußen,
Und das Spinnrad ſchnurrt und brummt,
Und die Zither klingt dazwiſchen,
Und die alte Weiſe ſummt:
„Fürcht' dich nicht, du liebes Kindchen,
Vor der böſen Geiſter Macht!
Tag und Nacht, du liebes Kindchen,
Halten Englein bei dir Wacht!"

Heinrich Heine.

Der Wanderer.

Ein Wandrer ſchreitet durch die Nacht,
Sein Auge ſucht die Sterne;
Der Heimat hat er ſtill gedacht
In weiter, weiter Ferne;
Das Herz ſchlägt ihm ſo ſehnſuchtsbang,
Er lauſcht, ein fernes Glöcklein klang,
Das mahnet ernſt zum Beten.

Und vorwärts eilt er, näher ſchon
Hört er die Glocke ſchlagen,
Ihm klingt ſo heimatlich der Ton
Wie in den goldnen Tagen,
Wo er, ein Kind an Mutterhand,
Zum Dom gewallt im Feſtgewand,
Zu ſingen und zu beten.
Und ſchmerzlich iſt ſein Herz entbrannt,
Er fühlt, was er verloren,
Seit er von Gott ſich abgewandt
Und ſich die Welt erkoren.
Und wie er ſeufzt: „Erbarme dich!“
Iſt ihm, als hört' er neben ſich
Die Mutter leiſe beten.

Julius Sturm.

Fahr' wohl.

Den letzten Becher bring' ich dir,
Du ſchöner, fremder Strand!
Ach, bitter wird das Scheiden mir
Als wär's mein Heimatland.
Fahr' wohl, fahr wohl! Im Segel ruht
Der Wind und treibt ſein Spiel,
Und rauſchend furcht die grüne Flut
Der Barke ſcharfer Kiel,
Die Sonne ſinkt ins Inſelmeer,
Die Luft glüht roſenrot —
Dort ſchimmert noch das Fenſter her.
Wo ſie mir Abſchied bot.

Wie gern, wie gern, du holdes Kind,
Hätt' ich bei dir geſäumt!
Umſonſt, auch dieſer Traum zerrinnt
Und war ſo ſchön geträumt.
Das iſt das Leben: Kommen, Gehn,
Treiben in Wind und Flut;
Fortziehn auf Nimmerwiederſehn,
Wenn kaum wir ſanft geruht;
Geliebt ſein und vergeſſen ſein,
Selbſt lieben — ſtill! mir däucht,
Es blendet mich der Abendſchein,
Mir wird die Wimper feucht.
Vorbei! vorbei! die Thräne fällt;
Vorbei ſo Luſt als Schmerz!
Und wieder einſam in der Welt
Schlägt nun dies wilde Herz.
Sei's drum! — Des Mondes erſter Strahl
Beglänzt das Meer in Pracht;
Die Küſte flieht — zum letztenmal,
Mein Mädchen, gute Nacht!

Emanuel Geibel.

Wanderlust

Der frohe Wandersmann.

Wem Gott will rechte Gunſt erweiſen,
Den ſchickt er in die weite Welt;
Dem will er ſeine Wunder weiſen
In Berg und Wald und Strom und Feld.
Die Trägen, die zu Hauſe liegen,
Erquicket nicht das Morgenrot,
Sie wiſſen nur von Kinderwiegen,
Von Sorgen, Laſt und Not um Brot.
Die Bächlein von den Bergen ſpringen,
Die Lerchen ſchwirren hoch vor Luſt,
Was ſollt' ich nicht mit ihnen ſingen
Aus voller Kehl' und friſcher Bruſt?
Den lieben Gott laſſ' ich nur walten;
Der Bächlein, Lerchen, Wald und Feld
Und Erd' und Himmel will erhalten,
Hat auch mein' Sach' aufs beſt' beſtellt!

Joſeph Frhr. v. Eichendorff.

Morgenwanderung.

Wer recht in Freuden wandern will,
Der geh' der Sonn' entgegen;
Da iſt der Wald ſo kirchenſtill,
Kein Lüftchen mag ſich regen;
Noch ſind nicht die Lerchen wach,
Nur im hohen Gras der Bach
Singt leiſe den Morgenſegen.
Die ganze Welt iſt wie ein Buch,
Darin uns aufgeſchrieben
In bunten Zeilen manch ein Spruch,
Wie Gott uns treu geblieben;
Wald und Blumen, nah und fern,
Und der helle Morgenſtern
Sind Zeugen von ſeinem Lieben.
Da zieht die Andacht wie ein Hauch
Durch alle Sinnen leiſe,
Da pocht ans Herz die Liebe auch
In ihrer ſtillen Weiſe,
Pocht und pocht, bis ſich's erſchließt
Und die Lippe überfließt
Von lautem, jubelndem Preiſe.
Und plötzlich läßt die Nachtigall
Im Buſch ihr Lied erklingen,
In Berg und Thal erwacht der Schall
Und will ſich aufwärts ſchwingen,
Und der Morgenröte Schein
Stimmt in lichter Glut mit ein:
Laßt uns dem Herrn lobſingen!

Emanuel Geibel.

Der Lindenbaum.

Am Brunnen vor dem Thore
Da ſteht ein Lindenbaum;
Ich träumt' in ſeinem Schatten
So manchen ſüßen Traum:
Ich ſchnitt in ſeine Rinde
So manches liebe Wort;
Es zog in Freud und Leide
Zu ihm mich immer fort.
Ich mußt' auch heute wandern
Vorbei in tiefer Nacht,
Da hab' ich noch im Dunkeln
Die Augen zugemacht.
Und ſeine Zweige rauſchten,
Als riefen ſie mir zu:
Komm her zu mir, Geſelle,
Hier find'ſt du deine Ruh!
Die kalten Winde bliefen
Mir grad ins Angeſicht,
Der Hut flog mir vom Kopfe,
Ich wendete mich nicht.
Nun bin ich manche Stunde
Entfernt von jenem Ort,
Und immer hör' ich's rauſchen:
Du fändeſt Ruhe dort!

Wilhelm Müller.

Helgoland.

Zugvögel ſanglos dieſe Lüfte teilen,
Kein Sproſſer flötet hier durch laub'ge Äſte,
Kein Hänfling zwitſchert hier aus ſich'rem Neſte
Das fromme Siedlerlied: „Da iſt gut weilen."
Wir ziehen! tönt's im Chor der flücht'gen Gäſte,
Die Wellen rauſchen's, die den Strand zerfeilen,
Die Wolken dröhnen rollend hin: wir eilen!
Wir fliehen! brauſt's im Oſtwind und im Weſte.
Leis in den Nebeln ſäuſelt's: wir zerrinnen!
Zerriſſ'ne Segel flattern: wir entwallen!
Die Möwe kreiſcht im haſt'gen Flug: von hinnen!
Verwitternd ſpringt der Stein vom Rand: wir wandern!
Vom alten Felſen klingt es: wir zerfallen!
Er ſingt es wohl ſich ſelber und uns andern.

Anaſtaſius Grün.

Heimweh.

Wer in die Fremde will wandern,
Der muß mit der Liebſten gehn,
Es jubeln und laſſen die andern
Den Fremden alleine ſtehn.
Was wiſſet ihr, dunkle Wipfel,
Von der alten, ſchönen Zeit?
Ach, die Heimat hinter den Gipfeln,
Wie liegt ſie von hier ſo weit.
Am liebſten betracht' ich die Sterne,
Die ſchienen, wie ich ging zu ihr

Die Nachtigall hör' ich ſo gerne,
Sie ſang vor der Liebſten Thür.
Der Morgen, das iſt meine Freude!
Da ſteig' ich in ſtiller Stund'
Auf den höchſten Berg in die Weite,
Grüß' dich, Deutſchland, aus Herzensgrund.

Joſeph Frhr. v. Eichendorff.

Wohl flog mit roten Wimpeln einſt.

Wohl flog mit roten Wimpeln einſt
Mein Schiff in junger Zeit;
Dann kamen Sturm und Wetter,
Da trug ich ſchweres Leid.
Doch wie der frühe goldne Traum
Zerging des Kummers Laſt;
Nun ſchau' ich nach den Sternen,
Vom Steuer, ernſt gefaßt.
Was immer kam, ich hab's erkannt,
Am letzten war es gut;
Das hat mein Herz gegürtet
Mit einem feſten Mut.
Fahr zu, mein Schiff, fahr fröhlich zu
Durch Glanz und Nebelrauch.
In deinen raſchen Segeln
Der Wind iſt Gottes Hauch.

Emanuel Geibel.

Waldandacht.

Frühmorgens wenn die Hähne krähn,
Eh' noch der Wachtel Ruf erſchallt,
Eh' wärmer all' die Lüfte wehn,
Vom Jagdhornruf das Echo hallt,
Dann gehet leiſe, nach ſeiner Weiſe,
Der liebe Herrgott durch den Wald.

Die Quelle, die ihn kommen hört,
Hält ihr Gemurmel auf ſogleich,
Auf daß ſie nicht in Andacht ſtört,
So Groß als Klein im Waldbereich,
Die Bäume denken: „Nun laßt uns ſenken
Vor'm lieben Herrgott das Gezweig!"

Die Blümlein, wenn ſie aufgewacht,
Sie ahnen auch den Herrn alsbald,
Und ſchütteln raſch den Schlaf der Nacht
Sich aus den Augen mit Gewalt
Und flüſtern leiſe, ringsum im Kreiſe:
„Der liebe Gott geht durch den Wald!"

Lebrecht Dreves.

Der Mai iſt auf dem Wege.

Der Mai iſt auf dem Wege,
Der Mai iſt vor der Thür;
Im Garten, auf der Wieſe,
Ihr Blümlein, kommt herfür!

Da hab' ich den Stab genommen,
Da hab' ich das Bündel geſchnürt,
Zieh' weiter und immer weiter,
Wohin die Straße mich führt.
Und über mir ziehen die Vögel,
Sie ziehen in luſtigen Reih'n;
Sie zwitſchern und trillern und flöten —,
Als ging's in den Himmel hinein.
Der Wandrer geht alleine,
Geht ſchweigend ſeinen Gang;
Das Bündel will ihn drücken;
Der Weg wird ihm zu lang.
Ja, wenn wir all' zuſammen
So zögen ins Land hinein!
Und wenn auch das nicht wäre,
Könnt' Eine nur mit mir ſein!

Wilhelm Müller.

O, Wandern, Wandern!

O, Wandern, Wandern! wie iſt es ſchön,
Durch Felder und Wälder zu ſchweifen,
Im Frührotſtrahl auf luftigen Höh'n,
Den Saum der Wolke zu ſtreifen.
O, Wandern, Wandern! wie drückt ſo ſchwer
Mein Herz das bitterſte Leiden,
Ach, eh' ich wandre, gilt es, vorher
Vom Allerliebſten zu ſcheiden.

Albert Traeger.

Der Wanderburſch.

Ein duftig Sträußlein auf dem Hut
Und friſcher Mut und junges Blut,
So läßt ſich's fröhlich wandern;
Das Sträußlein kam von ihrer Hand,
Und um den Hut das grüne Band
Kam auch von keiner andern.
Und übers Jahr, o Lieb', o Glück!
Kehr' ich mit Strauß und Band zurück,
Daß ſich ihr Herz dran freue.
Und iſt verwelkt der friſche Strauß
Und wuſch das Band der Regen aus,
Hielt Farbe doch die Treue.

Julius Sturm.

Warnung.

Die Biene, der Käfer, der Schmetterling,
Die laſſen nie das Wandern,
Sie ſummen, tanzen, ſchwirren flink
Von einer Blume zur andern.
Vor jedem Kelche halten ſie,
Das Handwerk zu begrüßen,
Und ihrem Sprüchlein wird ſich nie
Das Blumenthor verſchließen.

Nicht Blütenduft, nicht Honigtau
Vermißt der genäſch'ge Geſelle,
Und nimmer murrt die geiz'ge Frau,
Betritt ein neuer die Schwelle.
Doch Biene, Käfer, Schmetterling,
Wahrt euch nur vor Gensdarmen:
Vor Schwalbe, Spatz und Diſtelfink —
Die kennen kein Erbarmen.

Franz Frhr. v. Gaudy.

Auf der Höhe.

Es ſteigt ein duftig friſches Dämmern
Wie Nebel aus der Thäler Schacht,
Der Hirt zieht aus mit ſeinen Lämmern,
Fern in der Schmiede hör' ich hämmern,
Die Lerche ſingt, der Tag erwacht.
Es läuten unſichtbare Glocken
Das Feſt des jungen Morgens ein,
Den Schlaf ſchüttl' ich aus meinen Locken,
Die letzten Träume fliehn erſchrocken,
Ans Fenſter klopft der erſte Schein.
Zum höchſten Gipfel will ich klimmen,
Wie leicht der Fuß, wie friſch der Mut!
Schon regen ſich des Waldes Stimmen,
Die bleichen Sterne matt verglimmen,
Den Himmel rötet ſanfte Glut.
Hier iſt der Morgen aufgegangen,
Das Thal ſchläft noch von Nacht bedeckt,
Drum hemme ſtill ich mein Verlangen

Im Geiſt dich liebend zu umfangen,
Daß mein Gedenken dich nicht weckt.
Da ſchau' ich ſtolz die Wolken teilen
Des Tages ſtrahlendes Geſtirn,
Nun mag mein Gruß nicht länger weilen,
Hinunter ſoll zu dir er eilen,
Den Schlaf dir küſſen von der Stirn.

Albert Traeger.

Wandergut.

Wer ein Herz treueigen hält,
Feſt und mit Vertrauen,
Darf getroſt die weite Welt
Wandernd ſich beſchauen.
Wär' die Ferne noch ſo weit,
Wär' der Tag voll Widerſtreit,
In ihm lebt, was allbereit
Glättet Stirn und Brauen.
Laß die andern nicht ſo bald,
Was du liebſt, erkennen,
Die ſich flüchtig, leer und kalt
Einen oder trennen!
Bös ergreift ein höhniſch Wort;
Eigne Bruſt nur iſt der Ort,
Wo du deiner Seele Hort
Darfſt bei Namen nennen.
So, Herzliebſte, ſchafft das Glück
Trennung nicht zum Leide,

Bleib' ich ganz dir doch zurück,
Wenn ich von dir scheide.
Ich, in deines Herzens Hut,
Du, mein bestes Wandergut,
Und so sind wir frohgemut,
Gottgesegnet beide!

Otto Roquette.

Auf dem Spaziergang.

Wie reich! Wie schön! Wie frei der Blick
Hinaus auf diese Matten,
So grün, so frisch, entzückend selbst
Für einen Lebenssatten.
Wie still ist's hier! Wie rauschen ernst
Geheimnisvoll die Wipfel,
Sie winken sehnsuchtsvoll von fern
Des Waldgebirges Gipfel!
Und wie noch schöner, reizender
Die grünen Fluren wären,
Gefiel' es einem Sonnenstrahl
Die Landschaft zu verklären!
Doch Wolken seh' ich über mir
Verdichtend sich begegnen;
Der Schnitter blickt zum Himmel auf;
Ei, spricht er, es wird regnen!
Schon hebt sich vom Gebirge her
Ein Windhauch scharf und schaurig,
Und durch die Seele rauschen mir
Gedanken schwarz und traurig.

Wie reizend auch Waldeinſamkeit
Und Stille mich umgeben,
Es fehlt doch, was der Landſchaft fehlt,
Die Sonne meinem Leben!
Du fehlſt mir, deines Auges Strahl,
Der goldig ſonnenhelle,
Der Stimme Klang, die friſch und klar
Hinrieſelt wie die Quelle.
Mir fehlt dein Herz, in dem allein
Der Liebe ich begegnet!
Und meine Wimper zuckt und brennt;
Der Mann ſprach wahr, es regnet!

Friedrich Halm.

Wanderlied.

Durch Feld und Buchenhallen,
Bald ſingend, bald fröhlich ſtill,
Recht luſtig ſei vor allen,
Wer's Reiſen wählen will!
Wenn's kaum im Oſten glühte,
Die Welt noch ſtill und weit:
Da weht recht durchs Gemüte
Die ſchöne Blütenzeit.
Die Lerch' als Morgenbote
Sich in die Lüfte ſchwingt.
Eine friſche Reiſenote
Durch Wald und Herz erklingt.
O Luſt, vom Berg zu ſchauen
Weit über Wald und Strom,

Hoch über ſich den blauen
Tiefklaren Himmelsdom!
Vom Berge Vöglein fliegen
Und Wolken ſo geſchwind,
Gedanken überfliegen
Die Vögel und den Wind.
Die Wolken ziehn hernieder,
Das Vöglein ſenkt ſich gleich;
Gedanken gehn und Lieder,
Fort bis ins Himmelreich.

Joſeph Freihr. v. Eichendorff.

Der Mai iſt gekommen.

Der Mai iſt gekommen, die Bäume ſchlagen aus,
Da bleibe, wer Luſt hat, mit Sorgen zu Haus;
Wie die Wolken wandern am himmliſchen Zelt,
So ſteht auch mir der Sinn in die weite, weite Welt.
Herr Vater, Frau Mutter, daß Gott euch behüt',
Wer weiß, wo in der Ferne mein Glück mir noch blüht;
Es giebt ſo manche Straße, da nimmer ich marſchiert,
Es giebt ſo manchen Wein, den nimmer ich probiert.
Friſch auf drum, friſch auf im hellen Sonnenſtrahl,
Wohl über die Berge, wohl durch das tiefe Thal;
Die Quellen erklingen, die Bäume rauſchen all,
Mein Herz iſt wie 'ne Lerche und ſtimmet ein mit Schall.
Und Abends im Städtlein, da kehr' ich durſtig ein;
„Herr Wirt, Herr Wirt, eine Kanne blanken Wein!
Ergreife die Fiedel, du luſt'ger Spielmann du!
Von meinem Schatz das Liedel, das ſing' ich dazu."

Und find' ich keine Herberg', ſo lieg' ich zu Nacht
Wohl unter blauem Himmel, die Sterne halten Wacht;
Im Winde die Linde, die rauſcht mich ein gemach,
Es küſſet in der Früh' das Morgenrot mich wach.
O wandern, o wandern, du freie Burſchenluſt,
Da wehet Gottes Odem ſo friſch in die Bruſt,
Da ſinget und jauchzet das Herz zum Himmelszelt:
Wie biſt du doch ſo ſchön, o du weite, weite Welt!

Emanuel Geibel.

Wandern.

Wohlauf! es ruft der Sonnenſchein
Hinaus in Gottes Welt!
Geht munter in das Land hinein,
Und wandert über Feld!
Es bleibt der Strom nicht ruhig ſtehn,
Gar luſtig rauſcht er fort;
Hörſt du des Windes muntres Wehn?
Er brauſt von Ort zu Ort.
Es reiſt der Mond wohl hin und her,
Die Sonne ab und auf,
Guckt überm Berg und geht ins Meer,
Nie matt in ihrem Lauf:
Und Menſch, du ſitzeſt ſtets daheim,
Sehnſt dich nicht nach der Fern'?
Sei friſch, und wandle durch den Hain
Und ſieh die Fremde gern.
Wer weiß, wo dir dein Glücke blüht,
So geh und ſuch es nur!

Der Abend kommt, der Morgen flieht,
Betrete bald die Spur.
So weit dich ſchließt der Himmel ein,
Gerät der Liebe Frucht,
Und jedes Herz wird glücklich ſein
Und finden, was es ſucht.

Ludwig Tieck.

Heidenacht.

Wenn trüb das verlöſchende letzte Rot
Herſchimmert über die Heide,
Wenn ſie liegt ſo ſtill, ſo ſchwarz und tot,
So weit du nur ſchaueſt, die Heide,
Wenn der Mond ſteigt auf und mit bleichem Schein
Erhellt den granitnen Hünenſtein,
Und der Nachtwind ſeufzet und flüſtert darein
Auf der Heide, der ſtillen Heide. —
Das iſt die Zeit, dann mußt du gehn
Ganz einſam über die Heide,
Mußt achten ſtill auf des Nachtwinds Wehn
Und des Mondes Licht auf der Heide:
Was nie du vernahmſt durch Menſchenmund,
Uraltes Geheimnis, es wird dir kund,
Es durchſchauert dich tief in der Seele Grund
Auf der Heide, der ſtillen Heide.

Hermann Allmers.

Natur, die Tröſterin.

Wenn du im Leid nach Mitleid bangſt,
Geh in den grünen Wald;
Der Troſt, nach dem du heiß verlangſt,
Gieb acht, er wird dir bald!
Mit tauſend Augen, tief und lind,
Blickt die Natur dich an,
So treu, wie nur ihr liebſtes Kind
Die beſte Mutter kann!
Von Menſchen kommt die Not und Pein,
Die Welt hat Trug und Liſt,
So flüchte dich, wo du allein
Mit Gottes Liebe biſt!
Da ſchmilzt das ſtarrſte Erdenleid,
Ach, alles, was dich kränkt,
Im Flammengruß der Herrlichkeit,
Die er dir täglich ſchenkt.

Bernhard Endrulat.

Bergeinſamkeit.

Im einſamen Tann
Kein Laut zu hören;
Der Wind nur rann
Dumpf durch die Föhren
Der Bergesgipfel;
Dann ſchwankten die Wipfel
Wie grüne Wogen;

Den Fels umwebte
Sein flatternd Haar,
Und drüben schwebte
In weitem Bogen
Der dunkle Aar.

Wilhelm Jensen.

Ein Waldsteig.

Ein Waldsteig leitet abgeschieden
Im tiefsten Forst, ein schmaler Gang,
Den braune Buchen eng umfrieden,
Auf wurzelreichem Grund entlang.
Von oben, wo zu leichten Gittern
Das Laub der Wipfel sich verflicht,
Schlüpft mit geheimnisvollem Zittern
Aufs Moos herab das Mondenlicht.
Jetzt beugt ein Hauch die Blätter nieder,
Am Boden spielt ihr Wiederschein;
Ein Finke schüttelt sein Gefieder
Und schläft im Neste wieder ein.
In zauberhaftem, stillem Prangen
Liegt dieser Waldsteig wie verklärt. —
Ist hier ein froher Mensch gegangen,
Dem Gott sein liebstes Glück gewährt.

Max Beilhack.

Nachtfrieden.

Der Vollmond leuchtet über'm Schiff,
Die Waſſer murren um das Riff,
Sonſt alles ſtill, der Tritt der Wacht
Nur hallet durch die ſtumme Nacht.
Nun ſchläft das Heimatdorf wohl auch,
Umduftet von der Wieſen Hauch,
Und nur der Baum vor'm Vaterhaus
Regt ſich im mächt'gen Windsgeſaus.
Geb' Gott uns allen gute Ruh,
Und ſchließe ſanft das Auge zu,
Und wenn wir uns nicht wiederſehn,
So tröſt' er, die dann einſam gehn.

Joh. Nep. Vogl.

Meine Freunde.

Wir wohnten beiſammen am grünen Rhein,
Der Wald und ich und die Lieder mein,
Wir waren gar treue Geſellen,
Und was wir geſungen, geträumt und gedacht,
Das ſagten wir leis in der Mondſcheinnacht
Ganz heimlich den ſilbernen Wellen.
Doch einſt mußt' ich ziehn in die Welt hinaus,
Ich ſollte mir bauen mein eigenes Haus,
Im Oſten, in ſchimmernder Weite.
Ihr Freunde, ich ſag' euch für immer ade,
Wie thut mir das Scheiden, das Scheiden ſo weh!
Giebt keiner von euch mir's Geleite?

Da ſchüttelt das Haupt wohl der Rhein und der Wald!
Wir ſind zum Wandern ſchon lange zu alt,
Wie ſehr wir dir auch gewogen!
Doch als ich trat in mein neues Heim,
Erklang mir gar fröhlich wohl Reim auf Reim,
Die Lieder ſind mit mir gezogen.

Carmen Sylva.
(Eliſabeth Königin von Rumänien. Sept. 1873.)

Abſchied vom Meer.

Lebe wohl! Und wenn auf immer —
Dein vergeſſen kann ich nimmer,
Lebe wohl, du ſchönes Meer!
Schnell der Anker ehrne Bogen
Hochgezogen!
Ach, es ſcheidet ſich ſo ſchwer!
Wie die Möwen fernhin kreiſen,
Wie in ſüßen Abſchiedsweiſen
Mir dein Lied noch einmal rauſcht,
Und mein Herz in heißem Sehnen —,
Der Sirenen
Holden Zauberklängen lauſcht!
Thöricht Träumen! Stoßt vom Lande!
Winkt zu dieſem heil'gen Strande
Mir wohl je die Wiederkehr?
Nickend neigen ſich die ſchnellen
Silberwellen!
Lebe wohl, du ſchönes Meer!

Otto Franz Genſichen.

Vom Bergſee.

Ich laß im Kahn mich ſchaukeln,
Der Mond ſchwimmt auf dem See;
Die Wellen, die mich umgaukeln,
Blitzen wie reiner Schnee.
Sie kommen und ſchwinden leiſe
Im Glanz der Mondesglut,
Und werfen zitternde Kreiſe
Auf die leisbewegte Flut.
Hell iſt's faſt wie am Tage
Auf dem lichten Waſſerflor,
Mit jedem Ruderſchlage
Taucht neuer Glanz hervor.
Nur fern die Berge dunkeln
Bewaldet bis zum Fuß,
Und aus dem Dorf her funkeln
Lichter mit nächt'gem Gruß.
Sie wollen zur Heimkehr mahnen —
Und bis zur Uferflur
Zieht auf den ſchwanken Bahnen
Der Kahn eine lichte Spur.
Ich ſtand und dachte lange;
O wär' es mir verliehn,
Auf meinem Lebensgange
Auch ſolche Spur zu ziehn!

Friedrich v. Bodenſtedt.

Der Auswanderer.

Allein, allein! — und ſo will ich geneſen?
Allein, allein! — und das der Wildnis Segen!
Allein, allein! — o Gott, ein einzig Weſen,
Um dieſes Haupt an ſeine Bruſt zu legen!
In meinem Dünkel hab ich mich vermeſſen:
„Ich will ſie meiden, die mein Treiben ſchelten.
Mir ſelbſt genug, will ich dies Volk vergeſſen;
Fahr hin, o Welt — im Herzen trag' ich Welten!"
Ein einzig Jahr hat meinen Stolz gebrochen;
Mein Herz iſt einſam, und mein Aug iſt trübe.
Es reuet mich, was frevelnd ich geſprochen;
Dem Haß entfloh ich, aber auch der Liebe.
Allein, allein! — und ſo will ich geneſen?
Allein, allein! — und das der Wildnis Segen?
Allein, allein! o Gott, ein einzig Weſen,
Um dieſes Haupt an ſeine Bruſt zu legen!

Ferdinand Freiligrath.

Brüderſchaft.

Im Krug zum grünen Kranze
Da kehrt' ich durſtig ein
Da ſaß ein Wandrer drinnen
Am Tiſch bei kühlem Wein.
Ein Glas war eingegoſſen,
Das wurde nimmer leer;
Sein Haupt ruht auf dem Bündel,
Als wär's ihm viel zu ſchwer.

Ich thät mich zu ihm ſetzen,
Ich ſah ihm ins Geſicht,
Das ſchien mir gar befreundet,
Und dennoch kannt' ich's nicht.
Da ſah auch mir ins Auge
Der fremde Wandersmann
Und füllte meinen Becher
Und ſah mich wieder an.
Hei, was die Becher klangen!
Wie brannte Hand in Hand!
„Es lebe die Liebſte deine,
Herzbruder, im Vaterland!"

Wilhelm Müller.

Sehnſucht und Heimweh.

Was iſt es, das mir Tag und Nacht
Nicht Raſt gönnt und nicht Ruh,
Was meinen Geiſt befangen hält,
Bei allem, was ich thu?
Sehnſucht und Heimweh! Beide ſind's,
Die mich von früh bis ſpat
Gemahnen, daß ich immerdar
Geh einſam meinen Pfad!
Wie gern zu Füßen legt' ich dir
Den dürren Wanderſtab,
Der ich in dir, in dir allein
Die einz'ge Heimat hab'!

Paul Bachr.

Liebesglück u. Liebesleid

Frühling der Liebe.

Roſen, die die Luft mit Düften würzen,
Halme, die im Wind ſich flüſternd neigen,
Quellen, die ins Thal ſich rauſchend ſtürzen,
Lerchen, die zum Himmel jubelnd ſteigen,
Junge Herzen, reich an Liebeswonne,
Über allen hoch die Frühlingsſonne:
Tretet ein, geöffnet ſind die Pforten,
Und ein Paradies iſt aller Orten!

Julius Sturm.

Mein Herz, ich will dich fragen.

Mein Herz, ich will dich fragen,
Was iſt denn Liebe, ſag'? —
„Zwei Seelen und ein Gedanke,
Zwei Herzen und ein Schlag!"
Und ſprich, woher kommt Liebe? —
„Sie kommt und ſie iſt da!"
Und ſprich, wie ſchwindet Liebe? —
„Die war's nicht, der's geſchah!"
Und was iſt reine Liebe? —
„Die ihrer ſelbſt vergißt!"
Und wann iſt Lieb' am tiefſten?
„Wenn ſie am ſtillſten iſt!"

Und wann iſt Lieb' am reichſten?
„Das iſt ſie, wenn ſie giebt!"
Und ſprich, wie redet Liebe? —
„Sie redet nicht, ſie liebt!"

Friedrich Halm.

Minnelied.

Es giebt wohl manches, was entzücket,
Es giebt wohl vieles, was gefällt;
Der Mai, der ſich mit Blumen ſchmücket,
Die güldne Sonn' im blauen Zelt.
Doch weiß ich eins, das ſchafft mehr Wonne,
Als jeder Glanz der Morgenſonne,
Als Roſenblüt' und Lilienreis;
Das iſt getreu im tiefſten Sinne
Zu tragen eine fromme Minne,
Davon nur Gott im Himmel weiß.
Wem er ein ſolches Gut beſchieden,
Der freue ſich und ſei getroſt!
Ihm ward ein wunderbarer Frieden,
Wie wild des Lebens Brandung toſt.
Mag alles Leiden auf ihn ſchlagen:
Sie lehrt ihn nimmermehr verzagen,
Sie iſt ihm Hort und ſichrer Turm;
Sie bleibt im Labyrinth der Schmerzen
Die Fackelträgerin dem Herzen,
Bleibt Lenz im Winter, Ruh im Sturm.
Doch ſuchſt umſonſt auf irrem Pfade
Die Liebe du im Drang der Welt;

Denn Lieb' iſt Wunder, Lieb' iſt Gnade,
Die wie der Tau vom Himmel fällt.
Sie kommt wie Nelkenduft im Winde,
Sie kommt, wie durch die Nacht gelinde
Aus Wolken fließt des Mondes Schein;
Da gilt kein Ringen, kein Verlangen,
In Demut magſt du ſie empfangen,
Als kehrt' ein Engel bei dir ein.
Und mit ihr kommt ein Bangen, Zagen,
Ein Träumen aller Welt verſteckt;
Mit Freuden mußt du Leide tragen,
Bis aus dem Leid ihr Kuß dich weckt;
Dann iſt dein Leben ein geweihtes,
In deinem Weſen blüht ein zweites,
Ein reineres voll Licht und Ruh;
Und todesfroh in raſchen Fluten
Fühlſt du das eigne Ich verbluten,
Weil du nur wohnen magſt im Du.
Das iſt die köſtlichſte der Gaben,
Die Gott dem Menſchenherzen giebt,
Die eitle Selbſtſucht zu begraben,
Indem die Seele glüht und liebt.
O ſüß Empfangen, ſel'ges Geben!
O ſchönes Ineinanderweben!
Hier heißt Gewinn, was ſonſt Verluſt.
Je mehr du ſchenkſt, je froher ſcheinſt du,
Je mehr du nimmſt, je ſel'ger weinſt du —
O gieb das Herz aus deiner Bruſt.
In ihrem Auge deine Thränen,
Ihr Lächeln ſanft um deinen Mund,

Und all dein Denken, Träumen, Sehnen,
Ob's dein, ob's ihr, dir iſt's nicht kund.
Wie wenn zwei Büſche ſich verſchlingen,
Aus denen junge Roſen ſpringen,
Die weiß, die andern rot erglüht,
Und keiner merkt, aus weſſen Zweigen
Die hellen und die dunkeln ſteigen:
So iſt's; du fühleſt nur: es blüht.
Es blüht; es iſt ein Lenz tiefinnen,
Ein Geiſteslenz für immerdar;
Du fühlſt in dir die Ströme rinnen
Der ew'gen Jugend wunderbar.
Die Flammen, die in dir frohlocken,
Sind ſtärker als die Aſchenflocken.
Mit denen Alter droht und Zeit;
Es leert umſonſt der Tod den Köcher,
So trinkſt du aus der Liebe Becher
Den ſüßen Wein: Unſterblichkeit.
Spät iſt es — hinter dunklen Gipfeln
Färbt golden ſich der Wolken Flaum;
Tiefrötlich ſteigt aus Buchenwipfeln
Der Mond empor am Himmelsſaum.
Der Wind fährt auf in Sprüngen, loſen,
Und ſpielet mit den weißen Roſen,
Die rankend blühn am Fenſter mir.
O ſäuſelt, ſäuſelt fort, ihr Lüfte,
Und tragt getaucht in Blumendüfte
Dies Lied und meinen Gruß zu ihr!

Emanuel Geibel.

Lob der Frauen.

Nun will ich mit dem reinſten Klang
Mein Saitenſpiel wohl rühren,
Nun ſoll ſich meines Liedes Sang
Die höchſte Wette küren,
Das aller Augen auf mich ſchaun,
Wenn ich die Kunſt erprobe,
Euch holden Mädchen, ſchönen Frau'n
Zu Liebe und zu Lobe.

Gegrüßet ſeid mit allem Preis,
Ihr Zarten, Süßen, Loſen,
Ihr ſtolzen, ſchlanken Lilien weiß
Und ihr, ihr roten Roſen!
Ihr aller Schuld ein Schirm und Dach,
Ein Schild vor allem Leide,
Von milder Güte ein klarer Bach,
Eine ſchimmernde Augenweide.

Ihr ſeid ein edler Würzewein,
Der Liebe Ingeſiegel,
Voll ſüßer Luſt ein goldner Schrein,
Der Treue ſtarker Riegel,
Wenn ihr euch lieb und hold mir neigt
Mit eurem Gruß und Segen,
Mir's minniglich zu Herzen ſteigt
Wie duft'ger Maienregen.

Und lächelt mir eu'r roter Mund,
So bin ich eu'r eigen,
Und was mir blüht auf Herzensgrund
Das kann ich nicht verſchweigen.

Minniglich will ich ſel'ger Mann
Euch in die Augen ſchauen,
So lang' ich ſing und ſagen kann,
Will ich lieben und loben die Frauen.

Julius Wolff.

Du meine Seele, du mein Herz.

Du meine Seele, du mein Herz,
Du meine Wonn', o du mein Schmerz,
Du meine Welt, in der ich lebe,
Mein Himmel du, darein ich ſchwebe,
O du mein Grab, in das hinab
Ich ewig meinen Kummer gab!
Du biſt die Ruh, du biſt der Frieden,
Du biſt der Himmel, mir beſchieden.
Daß du mich liebſt, macht mich mir wert,
Dein Blick hat mich vor mir verklärt;
Du hebſt mich liebend über mich,
Mein guter Geiſt, mein beſſ'res Ich!

Friedrich Rückert.

Des Lebens Mai.

Noch iſt die blühende, goldene Zeit,
O du ſchöne Welt, wie biſt du ſo weit!
Und ſo weit iſt mein Herz, und ſo blau wie der Tag,
Wie die Lüfte, durchjubelt von Lerchenſchlag!

Ihr Fröhlichen, ſingt, weil das Leben noch mait:
Noch iſt die ſchöne, die blühende Zeit,
Noch ſind die Tage der Roſen!
Frei iſt das Herz, und frei iſt das Lied,
Und frei iſt der Burſch, der die Welt durchzieht,
Und ein roſiger Kuß iſt nicht minder frei,
So ſpröd' und verſchämt auch die Lippe ſei.
Wo ein Lied erklingt, wo ein Kuß ſich beut,
Da heißt's: Noch iſt blühende, goldene Zeit,
Noch ſind die Tage der Roſen!
Ja, im Herzen tief innen iſt alles daheim,
Der Freude Saaten, der Schmerzen Keim.
Drum friſch ſei das Herz und lebendig der Sinn,
Dann brauſet, ihr Stürme, daher und dahin!
Wir aber ſind allzeit zu ſingen bereit:
Noch iſt die blühende, goldene Zeit,
Noch ſind die Tage der Roſen!

Otto Roquette.

Frühlingslob.

Saatengrün, Veilchenduft,
Lerchenwirbel, Amſelſchlag,
Sonnenregen, milde Luft.
Wenn ich ſolche Worte ſinge,
Braucht es dann noch großer Dinge,
Dich zu preiſen, Frühlingstag?

Ludwig Uhland.

Du biſt wie eine Blume.

Du biſt wie eine Blume
So hold und ſchön und rein;
Ich ſchau' dich an, und Wehmut
Schleicht mir ins Herz hinein.
Mir iſt, als ob ich die Hände
Aufs Haupt dir legen ſollt',
Betend, daß Gott dich erhalte
So rein und ſchön und hold.

Heinrich Heine.

Die Roſe.

Was ſehnſt du nach der Sonne dich,
Du Roſe, jung und ſchön.
Und ſtrebſt empor und müheſt dich
Hinauf nach ihren Höh'n?
Sie zieht dich an mit falſchem Blick,
Wärmt dir die Wangen rot,
Und willſt du dich darüber freun,
So wärmt ſie dich zu Tod.
Was ſehnſt du nach der Liebe dich,
Du Herz mit friſchem Flehn.
Gieb acht, es kann der Roſe gleich
Dir Leid dabei geſchehn.

Franz von Kobell.

Hüte dich!

Nachtigall, hüte dich!
Singe nicht so lieblich!
Ach, dein allzuschönes Singen
Wird dich um die Freiheit bringen.
Hüte dich!
Schöne Blume, hüte dich,
Blühe nicht so glühend,
Dufte nicht so voll Entzücken!
Wer dich siehet, will dich pflücken,
Hüte dich!
Schönes Mädchen, hüte dich,
Lächle nicht so gütig!
Deine Schönheit, deine Güte!
Denk an Nachtigall und Blüte!
Hüte,
Hüte dich!

Hermann Lingg.

Sehnsucht.

Könnt' ich sie einmal treffen an
Im tiefen Wald, da niemand ginge;
Es wär' um allen Schmerz gethan,
Ach daß es, daß es doch gelinge!
Wir schritten immer weiter ein,
Und sähen nimmermehr zurücke,
Und würden fein geborgen sein,
Und schauten keines Menschen Tücke.

Und alle, die uns ſonſt gehöhnt
Und ſchlimmen Sieg an uns erworben,
Sie wären alle nun verſöhnt
Und ſprächen ſanft: ſie ſind geſtorben.

Karl Immermann.

Im April.

Du feuchter Frühlingsabend,
Wie hab' ich dich ſo gern —
Der Himmel wolkenverhangen,
Nur hier und da ein Stern.
Wie leiſer Liebesodem,
Hauchet ſo lau die Luft,
Es ſteigt aus allen Thalen
Ein warmer Veilchenduft.
Ich möcht' ein Lied erſinnen,
Das dieſem Abend gleich,
Und kann den Klang nicht finden,
So dunkel, mild und weich.

Emanuel Geibel.

Frühlingsregen.

Tropfende Wolken, Himmel wie grau,
Ach wie ſo dunkel alles und düſter!
Aber die Lüfte linde und lau!
Tief in der Erde heimlich Geflüſter.

Und in den Büſchen, ach wie ſo grün!
Äuglein ſo helle, Knöſpchen viel tauſend,
Frühlingsgedanken, träumende, ziehn
Über die Erde ſauſend und brauſend.
Winterlich dräuend dunkel Geſchick,
Himmel von Wolken, ach, wie verhangen —
Herz voller Liebe, Herz voller Glück —
Winter vergeſſen, Kummer vergangen.

Ernſt v. Wildenbruch.

Im Walde.

Die Luft war lau; die Lerchen ſangen;
Im Lenzhauch jede Knoſpe quoll;
Da ſind wir in den Wald gegangen,
Du träumend, ich gedankenvoll.
Wir gingen Hand in Hand und lauſchten,
Wie abendlich die Wipfel rauſchten,
Und ſprachen kaum ein Wort dazu.
Doch als, von ſüßem Bann gebunden,
Sich heimlich Blick und Blick gefunden,
Da ſprach ich keck das erſte Du.
Am Buchenſtamm ſind wir geſeſſen;
Ich wand Cyanen dir ins Haar
Und küßte dich und ſprach vermeſſen:
„Nun biſt du mein auf immerdar!“
Da bebteſt du — ich trank die Kunde
Wie du ſo lieb mich haſt, vom Munde,
Vom Munde dir, mein ſchüchtern Kind;
Ich ſchloß dich feſt in meine Arme,

Und Liebesworte, innig warme,
Vertrauten wir dem Abendwind. — —
Daß ich die Stätte wiederfinde,
Wo du fürs Leben wurdeſt mein,
Grub tief ich in die Buchenrinde
Ein Herz und unſre Namen ein.
— Wie ging ſo ſchnell der Tag zur Neige!
Ein Rauſchen noch in dem Gezweige —
Und jeder Klang im Wald verſcholl.
Es brach die Nacht herein ſo milde;
Wir gingen heimwärts durchs Gefilde,
Der freudigen Erkenntnis voll:
Es iſt kein Kleinod ſo voll Segen,
Es macht uns nichts ſo frohgemut,
Als in der tiefſten Bruſt zu hegen
Getreuer Liebe köſtlich Gut.
Sie kommt herab auf unſre Pfade,
Wie Lebenstroſt, wie Gottesgnade,
Oft ungeahnt mit leiſem Schritt;
Sie läßt der Freude Ströme rinnen
Durch die entzückte Bruſt tief innen
Und bringt uns ew'ge Jugend mit.

Ernſt Ziel.

An die Einzige.

Hüber dieſen Liedersegen!
Er quillt aus jeder Roſe mir,
Aus jeder Blüte mir entgegen,
Und alle Lieder weih' ich dir.

Nur auf der Leier eine Saite,
Die klinget andern Schönen noch;
Das nennen Untreu nun die Leute —
Ich aber nenn's ein drückend Joch!
Wer kann das Auge so bewahren,
Daß nicht ein Strahl ihm dringt hinein?
Wer kann in seinen jungen Jahren
So kalt und so besonnen sein?
Ich mach' es wie der stille See,
Der spiegelt auch die Sterne wieder,
Doch bis in seines Herzens Näh'
Dringt nur des Mondes Strahl hernieder.

Albert Mödinger.

Fichtenbaum und Palme.

Ein Fichtenbaum steht einsam
Im Norden auf kahler Höh'!
Ihn schläfert; mit weißer Decke
Umhüllen ihn Eis und Schnee.
Er träumt von einer Palme,
Die fern im Morgenland
Einsam und schweigend trauert
Auf brennender Felsenwand.

Heinrich Heine.

Behüt dich Gott.

(Jung Werners Lied.)

Was iſt im Leben häßlich eingerichtet,
Daß bei den Roſen gleich die Dornen ſtehn,
Und was das arme Herz auch ſehnt und dichtet,
Zum Schluſſe kommt das Voneinandergehn.
In deinen Augen hab' ich einſt geleſen,
Es blitzte drinn' von Lieb' und Glück ein Schein:
Behüt dich Gott! es wär' zu ſchön geweſen,
Behüt dich Gott, es hat nicht ſollen ſein!
Leid, Neid und Haß, auch ich hab' ſie empfunden,
Ein ſturmgeprüfter, müder Wandersmann.
Ich träumt' von Frieden dann und ſtillen Stunden,
Da führte mich der Weg zu dir hinan.
In deinen Armen wollt' ich ganz geneſen,
Zum Danke dir mein junges Leben weihn:
Behüt dich Gott! es wär' zu ſchön geweſen,
Behüt dich Gott, es hat nicht ſollen ſein! —
Die Wolken fliehn, der Wind ſauſt durch die Blätter,
Ein Regenſchauer zieht durch Wald und Feld,
Zum Abſchiednehmen juſt das rechte Wetter,
Grau wie der Himmel ſteht vor mir die Welt.
Doch wend' es ſich zum Guten oder Böſen,
Du ſchlanke Maid, in Treuen denk' ich dein!
Behüt dich Gott! es wär' zu ſchön geweſen,
Behüt dich Gott, es hat nicht ſollen ſein!

Victor v. Scheffel.

Margarethens Lied.

Jetzt iſt er hinaus in die weite Welt,
Hat keinen Abſchied genommen,
Du friſcher Spielmann in Wald und Feld,
Du Sonne, die meinen Tag erhellt,
Wann wirſt du mir wiederkommen?
Kaum daß ich ihm recht in die Augen geſchaut,
So iſt der Traum ſchon beendet,
O, Liebe, was führſt du die Menſchen zuſamm',
O, Liebe, was ſchürſt du die ſüße Flamm',
Wenn ſo bald und traurig ſich's wendet?
Wo zieht er hin? Die Welt iſt ſo groß,
Hat der Tücken ſo viel und Gefahren,
Er wird wohl gar in das Welſchland gehn,
Und die Frauen ſind dort ſo falſch und ſchön.
O, mög' ihn der Himmel bewahren!

Victor v. Scheffel.

An die Entfernte.

Dieſe Roſe pflück' ich hier
In der fremden Ferne;
Liebes Mädchen, dir, ach dir
Brächt' ich ſie ſo gerne!

Doch bis ich zu dir mag ziehn
Viele weite Meilen,
Iſt die Roſe längſt dahin,
Denn die Roſen eilen.
Nie ſoll weiter ſich ins Land
Lieb' von Liebe wagen,
Als ſich blühend in der Hand
Läßt die Roſe tragen;
Oder als die Nachtigall
Halme bringt zum Neſte,
Oder als ihr ſüßer Schall
Wandert mit dem Weſte.

Nikolaus Lenau.

Sympathie.

Laß tief in dir mich leſen,
Verhehl' auch dies mir nicht,
Was für ein Zauberweſen
Aus deiner Stimme ſpricht?
So viele Worte bringen
Ans Ohr uns ohne Plan,
Und während ſie verklingen,
Iſt alles abgethan.
Doch drängt auch nur von ferne
Dein Ton zu mir ſich her,
Behorch' ich ihn ſo gerne,
Vergeß' ich ihn ſo ſchwer!

Ich bebe dann, entglimme
Von allzuraſcher Glut:
Mein Herz und deine Stimme
Verſtehn ſich gar zu gut!

Aug. Fried. Graf v. Platen.

Erſte Liebe.

So hat noch niemand mit mir gethan!
An beiden Händen faßt' er mich an
Und ſchaute mir in die Seele
So unwiderſtehlich, ſo tief hinein,
Als wollt' er ſchaun, wo ein Fältelein
Ihm etwas noch verhehle.
So hat noch niemand mich gefragt!
Was ich gejubelt, was ich geklagt,
Das ruht nun in ſeinem Herzen.
Die ganze Welt ward mir zum Traum;
Bin ich es ſelbſt noch? Ich weiß es kaum,
Mich blendet's wie Weihnachtskerzen.
So hat noch niemand mich geküßt!
Nicht Vater, noch Mutter beim heil'gen Chriſt
Nach all' den bunten Geſchenken!
Doch alle nun gäb' ich mit Lächeln hin,
So fröhlich iſt mir, ſo ſelig zu Sinn,
Darf ich an ihn nur denken.

Julius Groſſe.

Weißt du noch?

Weißt du noch, wie ich am Felsen
Bei den Veilchen dich belauschte,
Weißt du noch den Fliederstrauch,
Wo der Strom vorüberrauschte?
Weißt du noch den Bergespfad,
Wo ich um den Strauß dich bat,
Weißt du noch?

Ach, es war ein süßes Bild,
Als du da errötend standest,
Und zur Erde all' die Blumen
Fielen, die zum Strauß du wandest,
Deine liebe, kleine Hand
Spielte mit dem blauen Band.
Weißt du noch?

Und es sahen Fels und Strom
Dein Erröten und dein Beben,
Sahen auch den ersten Kuß,
Halb genommen, halb gegeben!
Und des Himmels goldner Strahl
Überflog Gebirg und Thal,
Weißt du noch?

Otto Roquette.

In Milde.

Mein Glück hab' ich daran verschwendet,
Gern trüg' ich Neid und Not und Bann,
Hätt' sich dein Herz mir zugewendet,
Und doch folgst du dem fremden Mann.

Weißt Du noch?

Doch wie mich Zorn und Stolz auch triebe
Zum Haß, — ich denk' in Milde dein,
Dich ſchirmt der Schild der erſten Liebe —
Und dieſen Schild erhalt' ich rein.

Karl Stieler.

Die liebſte Stimme.

Sterne mit den goldnen Füßchen
Wandeln droben bang und ſacht,
Daß ſie nicht die Erde wecken,
Die da ſchläft im Schoß der Nacht.
Horchend ſtehn die grünen Wälder,
Jedes Blatt ein grünes Ohr,
Und der Berg, wie träumend ſtreckt er
Seinen Schattenarm hervor.
Doch was rief dort? In mein Herze
Dringt der Töne Wiederhall,
War es der Geliebten Stimme —
Oder nur die Nachtigall?

Heinrich Heine.

Waldesrauſchen.

Oft geht an ſchönen Frühlingstagen
Ein ſeltſam Rauſchen durch den Wald,
Gleichwie ein ſehnſuchtſinnig Fragen,
Das durch die weichen Lüfte hallt;

Ein Flüſtern dann, ein holdes Scherzen
Recht wie ein Zug von Herz zu Herzen —
Doch wer dies Rauſchen will verſtehn,
Der muß im Wald zu Zweien gehn!
Vom Bächlein rauſcht es tief in Gründen;
Ein Plätſchern hier, ein Plaudern dort:
In friſcher Luft ein Lenzverkünden,
Im Liebestraum ein flüſternd Wort;
Da iſt, als müßten im Vereine —
Mittönend rauſchen ſelbſt die Steine —
Doch wer dies Rauſchen will verſtehn,
Der muß im Wald zu Zweien gehn.
Und geht auf ſtillem Waldeswege
Im Lenzgefühl ein junges Paar,
Dann glänzt wie Gold durchs Laubgehege
Der Himmel reich und wunderbar;
Kein Lüftchen will das Glück verſchweigen,
Und lauter rauſcht es in den Zweigen —
Doch wer dies Rauſchen will verſtehn,
Der muß im Wald zu Zweien gehn.

Hermann Klette.

Komm, geh' mit mir ins Waldesgrün.

Komm, geh' mit mir ins Waldesgrün,
Ich muß ein Wörtchen dir vertrauen!
Doch ſieh dort erſt die Roſen blühn,
Die Täubchen ihre Neſter bauen!

Leg' erſt dein Haupt in Sonnenſchein,
Und hör die Nachtigallen ſchlagen!
Blick in den Himmel erſt hinein!
Erſt dann ſollſt du mir Antwort ſagen.

Oskar v. Redwitz.

Das erſte Liebeswort.

Was war der ſüßeſte der Laute!
Sie ſprach's, das erſte Liebeswort;
Im Herzen nun trag' ich das traute
Tiefſelige Geheimnis fort.
Allein, wo berg' ich meine Wonne,
Daß ich ſie wohl behüten mag?
Dein Licht verhülle, läſt'ge Sonne!
Verſtumme, lärmbewegter Tag!
Weltfern ſei meines Glückes Fülle
Begraben, wo ſie nichts verrät
Und nur durch Nacht und heil'ge Stille
Des ſüßen Wortes Nachhall weht.

Aug. Friedr. v. Schack.

Bitte.

Frag' mich nicht um mein Geheimnis;
Laß mich's tragen ganz allein,
Bis es wie ein ſtiller Funke
Wird erſtickt in Aſche ſein.

Rein und klar iſt dein Gemüte,
Und der Himmel lacht es an:
Laß mir meinen trüben, wilden,
Sturmgepeitſchten Ocean.
Frag' mich nicht um mein Geheimnis;
Senke deiner Augen Strahl;
Nimm von meiner armen Seele
Der Verſuchung ſüße Qual:
Mehr als alle Lorbeerkränze,
Die der Weiſe ſich erwirbt,
Gilt dem Himmel eine Thorheit,
Die noch ungeboren ſtirbt.

Victor Blüthgen.

Glockenblumen.

Glockenblumen, was läutet ihr?
Wer iſt im Walde geſtorben?
Oder wißt ihr, daß heimlich hier
Liebe um Liebe geworben?
Wißt ihr's, wohin auf dem einſamen Gang
Schritt und Gedanken mir ſtreben?
Glocken, ich höre nicht euren Klang,
Seh' euch nur ſchwingen und ſchweben.
Lauſchenden Blättern dann läutet es aus,
Klinget wie Harfen und Pſalmen,
Meldet's im Grünen von Haus zu Haus
Bäumen und Büſchen und Halmen.

Liebe macht ſelig wie nichts in der Welt,
Lachen könnt' ich und weinen,
Glücklichſte ich unterm Himmelszelt,
Blumen, — ich liebe Einen!

Julius Wolff.

Bitte.

Weil' auf mir, du dunkles Auge,
Übe deine ganze Macht,
Ernſte, milde, träumeriſche,
Unergründlich ſüße Nacht!
Nimm mit deinem Zauberdunkel
Dieſe Welt von hinnen mir,
Daß du über meinem Leben
Einſam ſchwebeſt für und für.

Nikolaus Lenau.

Im Mai.

Im wunderſchönen Monat Mai,
Als alle Knoſpen ſprangen,
Da iſt in meinem Herzen
Die Liebe aufgegangen.
Im wunderſchönen Monat Mai,
Als alle Vögel ſangen,
Da hab' ich ihr geſtanden
Mein Sehnen und Verlangen.

Heinrich Heine.

Liebesfrühling.

Was haben ſie mir in den Augen geſehn!
Drum fragten ſie alle: „Was iſt dir geſchehn?“
Und fragten lachend: „Iſt ſchwarz ſein Haar?
Iſt dunkelfunkelnd ſein Augenpaar?
Was ſagt er dir denn, wenn ſo gut er dir ſpricht?“
Laßt mich allein! o laßt mich gehn!
Ich ſag' es nicht!
Es kam in die Seele des Frühlings Luſt
Und baute ſich Wohnung in meiner Bruſt! —
Sein Auge ſah in mein Herz hinein,
So ſtrahlt vom Himmel kein Sonnenſchein,
So ſelig beglückend, ſo mild und ſo licht.
Laßt mich allein! o laßt mich gehn!
Ich ſag' es nicht!

Karl Siebel.

Frühlingsnacht.

Über'n Garten durch die Lüfte
Hört' ich Wandervögel ziehn,
Das bedeutet Frühlingsdüfte,
Unten fängt's ſchon an zu blühn.
Jauchzen möcht' ich, möchte weinen,
Iſt mir's doch, als könnt's nicht ſein!
Alte Wunder wieder ſcheinen
Mit dem Mondesglanz herein.

Und der Mond, die Sterne ſagen's,
Und in Träumen rauſcht's der Hain,
Und die Nachtigallen ſchlagen's:
„Sie iſt deine, ſie iſt dein!“

Joſeph Frhr. v. Eichendorff.

Zu Zweien in der Kirche.

Ein Sonntag auf dem Lande war's,
Die Glocke klang ins Weite;
Ich ſaß im ſchlichten Gotteshaus,
Und ſie ſaß mir zur Seite.
Rings ſahn uns an im Dämmerlicht
Die alten grauen Steine,
Darüber hin trieb fröhliches Spiel
Die Sonne mit blitzendem Scheine.
Als nun der Orgel erſter Ton
War feierlich erklungen,
Da haben wir das frohe Lied
Aus einem Buch geſungen.
Und wo die Klänge himmelwärts
Ein Wort von Liebe trugen,
Sah ich ſie an, ſah ſie mich an,
Und unſre Herzen ſchlugen.
Uns war's, uns gelte jedes Wort,
Und das Gebot vom Lieben
Sei nur für uns, für uns allein,
Von Gott ins Herz geſchrieben.

O Gottesdienſt, o Liebesglück —
Aus einer Glut zwei Flammen!
Im tiefſten Herzen ſprachen wir
Still ein Gebet mitſammen.
Das war am Morgen nach dem Tag,
Wo unſre Herzen ſich fanden,
Da haben wir vor Gott dem Herrn
Mit unſrer Liebe geſtanden.

Eduard Tempeltey.

So biſt du mein.

So biſt du mein! ich halte dich umſchlungen,
In meiner tiefſten Seele mit Gewalt;
In dir hab' ich mein eignes Selbſt errungen,
Es ward mein Traum zu freundlicher Geſtalt.
Und als ich mich in dir erſt ganz verloren,
War ich mir ſelbſt gewonnen und geboren.
Es rauſchten wohl, eh' ich dich ſah, die Bäume,
Und Stern' und Wolken zogen drüber hin,
Vorbei die Menſchen und die bunten Träume,
Verſchloſſen und gefeſſelt war mein Sinn.
Bis deine Arme plötzlich mich umwanden,
Da hatt' ich mich und alle Welt verſtanden.
Es war, eh' ich dich ſah, die Welt verhüllet,
Und in mir eine Steppe öd' und leer;
Nun iſt das ganze All' von dir erfüllet,
Ich ſehe nichts, was ich durch dich nicht wär'.
Und ſo muß ich mit innigſtem Entzücken
An meine Bruſt in dir mein Leben drücken.

Julius Moſen.

Warum?

Als dich umſchwärmt der Schmeichler Reigen,
Da ſtand ich wortlos, kalt und ſtumm:
Und dennoch wurdeſt du mein eigen
Und leiſe fragſt du nun, warum?
Dich braucht kein Schmeichelwort zu binden!
Was ganz dein Herz gefangen nahm,
Das war es: daß dein ſtill' Empfinden
In meiner Bruſt zur Klarheit kam.
Was du gefühlt, ich kann es ſagen!
Vollendet wird in mir dein Sein!
Auf deiner Seele tiefſte Fragen
Weiß ich die Antwort nur allein!
Das iſt die Kraft der wahren Minne!
Durchſuch' die ganze Welt nach Glück,
Du kämſt mit reuerfülltem Sinne
In meine Arme doch zurück!

Emil Rittershaus.

Ob auch die ſtolze Sonne meint.

Ob auch die ſtolze Sonne meint,
Sie achte nicht der Blume Blühn,
Die wendet dennoch mit Erglühn
Das Haupt hin, wo die Sonne ſcheint;
Und wenn ſie ſchied, in ſtiller Nacht,
Grüßt ſie ſie noch mit leiſen Düften
Und ſagt es den verſchwiegnen Lüften:
Ihr dank' ich meiner Blüte Pracht!

Und wendeſt du dich auch von mir,
Stolz, wie die Sonne von den Blüten,
So kannſt du es doch nicht verhüten,
Daß ſich mein Weſen neigt zu dir,
Und daß ich tauſend, tauſend mal
Den ſtillen Lüften es erzähle:
Die duft'ge Blüte meiner Seele
Verdank' ich deinem Sonnenſtrahl!

S. H. v. Moſenthal.

Frühlingszeit.

Wenn der Frühling auf die Berge ſteigt
Und im Sonnenſtrahl der Schnee zerfließt,
Wenn das erſte Grün am Baum ſich zeigt
Und im Gras das erſte Blümlein ſprießt —
Wenn vorbei im Thal
Nun mit einemmal
Alle Regenzeit und Winterqual,
Schallt es von den Höh'n
Bis zum Thale weit:
O, wie wunderſchön
Iſt die Frühlingszeit!
Wenn am Gletſcher heiß die Sonne leckt,
Wenn die Quelle von den Bergen ſpringt,
Alles rings mit jungem Grün ſich deckt
Und das Luftgetön der Wälder klingt —
Lüfte lind und lau
Würzt die grüne Au,
Und der Himmel lacht ſo rein und blau,

Schallt es von den Höh'n
Bis zum Thale weit:
O, wie wunderſchön
Iſt die Frühlingszeit!
War's nicht auch zur jungen Frühlingszeit,
Als dein Herz ſich meinem Herz' erſchloß?
Als von dir, du wunderſüße Maid,
Ich den erſten langen Kuß genoß?
Durch den Hain erklang
Heller Luftgeſang,
Und die Quelle von den Bergen ſprang —
Scholl es von den Höh'n
Bis zum Thale weit:
O, wie wunderſchön
Iſt die Frühlingszeit!

Friedrich v. Bodenſtedt.

Rühret nicht daran.

So ſtill ein Herz von Liebe glüht,
O rühret, rühret nicht daran!
Den Gottesfunken löſcht nicht aus —
Fürwahr, es iſt nicht wohlgethan!
Wenn's irgend auf dem Erdenrund
Ein unentweihtes Plätzchen giebt,
So iſt's ein junges Menſchenherz,
Das fromm zum erſtenmale liebt.
O gönnet ihm den Frühlingstraum,
In dem's voll roſ'ger Blüten ſteht!

Ihr wißt nicht, welch ein Paradies
Mit dieſem Traum verloren geht.
Es brach ſchon manch ein ſtarkes Herz,
Da man ſein Lieben ihm entriß,
Und manches duldend wandte ſich
Und ward voll Haß und Finſternis;
Und manches, das ſich blutend ſchloß,
Schrie laut nach Luſt in ſeiner Not
Und warf ſich in den Staub der Welt;
Der ſchöne Gott in ihm war tot.
Dann weint ihr wohl und klagt euch an,
Doch keine Thräne heißer Reu'
Macht eine welke Roſe blühn,
Erweckt ein totes Herz aufs neu'.

Emanuel Geibel.

Des Lebens Mai.

Des Lebens Mai blüht einmal und nicht wieder.
So ſprachſt auch du in thränenreicher Stunde,
Doch heilt von ſelbſt des Hirſches tiefe Wunde,
Nach langer Dürre träuft der Regen nieder.
In jedem Lenz erſchallen neue Lieder,
Es lauſchen froh der wonnevollen Kunde
Die Felder und die Wälder in der Runde,
Die Veilchen ſprießen, köſtlich prangt der Flieder.
Und wenn in der Natur ein ewig Streben,
Zu überwinden Not und Tod und Schmerzen,
Wähnſt du, daß es mit dir ein andres ſei?

O nimmermehr! Ein tauſendfältig Leben
Regt glühend ſich in deinem edlen Herzen,
Und jede Liebe iſt „des Lebens Mai".

Friedrich Spielhagen.

Neunerlei Blumen.

Neunerlei Blumen winde zum Kranz,
Knüpfe den Anfang ans Ende,
Sinn und Bedeutung im blühenden Glanz
Wirket zur Sonnenwende.
Aber zum kleinen, zierlichen Strauß
Brauchſt du nicht lange zu wählen,
Nimm, was du findeſt, und ſcheide nicht aus,
Laß nur den Liebſten ſie zählen.
Riſpen und Ähren, du zitterig Gras,
Ihr ſollt ſie all' überragen;
Ehrenpreis, vom Taue noch naß,
Wirſt dich mit Nelke vertragen,
Primel und Heide und Weidenröslein,
Rührmichnichtan und Gamander,
Erdbeer, du rote, mitten hinein,
Seht doch, ihr paßt zu einander.
Spinnlein, bleib ſitzen, du bringeſt ja Glück!
Aber du, Raupe, entweiche!
Hinter des Labkrauts Sterne zurück,
Rötliche Blätter der Eiche!
Unten ums Wintergrün, dunkel und kraus,
Will ich das Bändchen nun legen,
Blumen vom Walde, wildwüchſiger Strauß,
Duftet dem Liebſten entgegen!

Julius Wolff.

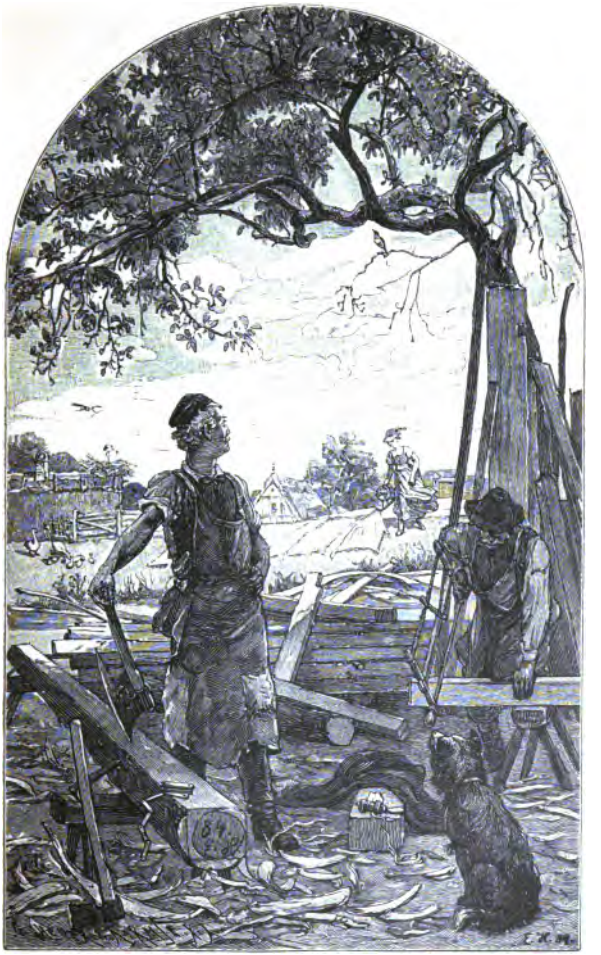
Glückliche Seelen.

Frisch treibt's der Gesell' auf dem Zimmerplatz
Und drüben am Rain sein flinker Schatz;
Die Balken, die wollen gezimmert sein
Und gebleicht das Linnen im Sonnenschein.
Und heimlich im Baum ihr Nestchen baut
Die emsige, selige Finkenbraut;
Doch ihr Vertrauter, er schmettert d'rein,
Als säng' er sein Herz in die Welt hinein.
Und droben weiß es der himmlische Tag,
Was die Seele da unten entzücken mag.

J. G. Fischer.

Liebesabschluß.

Ich hab' ein treues Herz gefunden,
So wird auch treu das Glück mir sein.
In guten und in bösen Stunden
War ich mit Lust und Schmerz allein;
Jetzt wird dein liebes, stilles Walten,
Mein Morgen- und mein Abendstern,
In Haus und Herz den Frieden halten,
Der lang' dem Sehnenden so fern.
Der süße Zauber deiner Nähe
Schafft mir ein gegenwärtig Glück,
Daß ich nicht in die Ferne spähe,
Und nicht voraus und nicht zurück,
Daß sich das Herz in düst'rem Trauern
Nicht in vergangnen Träumen wiegt,
Wo hinter den versunknen Mauern
Manch' eingeäschert Eden liegt.



Die Roſen flecht' ich in die Myrten,
Und doppelt duftig wird ihr Glanz!
Da winkt dem Herzen, dem verirrten,
Der Liebe nimmer welker Kranz!
Ein ew'ger Zauber hält's gebunden,
Es kehrt zu ihm der Frieden ein!
Ich hab' ein treues Herz gefunden,
So wird auch treu das Glück mir ſein.

Rudolf v. Gottſchall.

Die Zufriedenen.

Ich ſaß bei jener Linde
Mit meinem trauten Kinde,
Wir ſaßen Hand in Hand;
Kein Blättchen rauſcht' im Winde,
Die Sonne ſchien gelinde
Herab auf's ſtille Land.
Wir ſaßen ganz verſchwiegen,
Mit innigem Vergnügen,
Das Herz kaum merklich ſchlug.
Was ſollten wir auch ſagen?
Was konnten wir uns fragen?
Wir wußten ja genug.
Es mocht' uns nichts mehr fehlen,
Kein Sehnen konnt' uns quälen,
Nichts Liebes war uns fern.
Aus liebem Aug' ein Grüßen,
Vom lieben Mund ein Küſſen
Gab eins dem andern gern.

Ludwig Uhland.

Liebesklang.

Du bist ein Kind und sollst es ewig bleiben,
Das echte Weib bleibt ewig Kind,
Ein weißes Blatt, auf das die Götter schreiben,
Wie köstlich Mild' und Einfalt sind.
Ich will dich sanft auf weichen Händen tragen,
Wie nur getreue Liebe kann,
Und zu dem Schicksal will ich bittend sagen:
„O, rühre dieses Herz nicht an!"
Voll Andacht will ich liebend dich behüten —
Und rastlos sorgen früh und spät,
Daß nicht des Lebens Sturm von deinen Blüten
Der Unschuld duft'gen Staub verweht.
Und wenn im Tod einst meine Augen brechen,
Dann will ich im Gebete lind
Mit müden Lippen sterbend zu dir sprechen:
„Gedenke mein und bleib ein Kind!"

Ernst Ziel.

Was ist Liebe.

Ich sprach zur Sonne: „Sprich, was ist die Liebe?"
Sie gab nicht Antwort, gab nur goldnes Licht.
Ich sprach zur Blume: „Sprich, was ist die Liebe?"
Sie gab mir Düfte, doch die Antwort nicht.
Ich sprach zum Ew'gen: „Sprich, was ist die Liebe?"
Ist's heil'ger Ernst? Ist's süße Tändelei?"
Da gab mir Gott ein Weib, ein treues, liebes,
Und nimmer fragt' ich, was die Liebe sei!

Emil Rittershaus.

Gruß.

An meiner Thür, du blühender Zweig,
Frühe beim Morgenrote,
Biſt mir ein lieblicher Fingerzeig
Sehnender Freundin Bote.
Tauſendmal ſegn' ich den flüchtigen Fuß,
Der mit ſchüchternem Wagen
Dich als taufriſchen, wonnigen Gruß
Mir auf die Schwelle getragen.
Weiß ich doch, als hätt' ich's geſehn,
Wer dich pflückte vom Strauche,
Mitten in deinem Dufte ein Weh'n
Von ihres Mundes Hauche.
Und ein ſinniger, ſeliger Mann,
Pflanz' ich dich auf am Hute,
Sehen mag dich, wer ſehen kann,
Sehen die Hochgemute.

Julius Wolff.

Liebesnähe.

Nun iſt mit ſeinem lauten Treiben
Der heiße Tag zur Ruh gebracht;
Und nur die kühlen Brunnen bleiben
Einſam geſchäftig über Nacht.
Und wie ſich tiefgeheime Kunde
Im Mondendämmer offenbart,
So ſteigt aus meines Herzens Grunde —
Die Sehnſucht, die mein Leben ward.

Es ſchläft, was mich am Tag umdüſtert,
Was mich verwirrt, bedrängt, gequält:
Mir iſt, als ob dein Mund mir flüſtert,
Dein Hauch dem meinen ſich vermählt.

Franz Kugler.

Stille Liebe.

Wär' ich ein Mann! — ich müßte ſie erringen,
Sie, die mein Herz erwählt, ſie würde mein,
Ich würde alles Hemmende bezwingen,
Ich würd' ein Held für meine Liebe ſein.
Mit ſtarkem Arm teilt' ich des Lebens Wogen,
Erwürbe Anſehn, Ruhm und Reichtum mir,
Und hätt' ich dann das goldne Netz gezogen,
Legt' ich die Schätze all' zu Füßen ihr.
Ich wollte ſtets mit Liebe ſie umgeben,
Ich ſchaffte ihr den ſchönſten eignen Herd,
Ich böte ihr ſolch volles, reiches Leben,
Wie's wen'gen Sterblichen noch ward beſchert.
Wär' ich ein Mann, da gäb's kein Unterliegen,
Mit einer ſolchen Liebe muß man ſiegen.

Ich bin ein Weib! — und mit gebundnen Händen
Kann für mein Lieben ich nicht kämpfen, wagen,
Darf keinen Strahl aus meinem Herzen ſenden,
Ihm, was ſo lang dort lebt und glüht, zu ſagen.
Und ſeh' ich ihn, ſo darf das Hochentzücken
Doch nimmermehr aus meinen Augen leuchten,
Oft will das Herz vor heißem Weh erſticken,
Doch keine Thräne darf die Wimper feuchten.

Wohl gilt ihm nichts mein Lieben und mein Leben,
Doch könnte das ihm Erdenglück erwerben:
Ich wollte tropfenweis mein Herzblut geben,
Mir wär es Seligkeit, für ihn zu ſterben.
Ich bin ein Weib! — was iſt mir denn geblieben?
Nichts als ihn lieben, ſtill, doch ewig lieben.

Sophie Verena.

Schilflied.

Auf dem Teich, dem regungsloſen,
Weilt des Mondes holder Glanz,
Flechtend ſeine bleichen Roſen
In des Schilfes grünen Kranz.
Hirſche wandeln dort am Hügel,
Blicken in die Nacht empor;
Manchmal regt ſich das Geflügel
Träumeriſch im tiefen Rohr.
Weinend muß mein Blick ſich ſenken;
Durch die tiefſte Seele geht
Mir ein ſüßes Deingedenken,
Wie ein ſtilles Nachtgebet.

Nikolaus Lenau.

Im Walde.

Heut' beſchlichen mich die Träume,
Da es heller Mittag war.
Durch des Waldes junge Bäume
Flog's wie Duft von deinem Haar.

Leiſe klang ein holdes Lachen,
Wie nur deine Lippe lacht,
Wenn des Morgenrots Erwachen
Deine Seele fröhlich macht.
Ja, mir war's, als ob mich träfe
Deines Auges ſtiller Geiſt
Und ein Kuß an meiner Schläfe,
Wie nur du zu küſſen weißt.

Paul Heyſe.

Lenzmaid.

Du ſchöne, du liebe, du wonnige Maid,
Nun biſt du daher gekommen,
Und haſt mir alle mein Herzeleid
Mit einem Worte genommen.
Den ganzen Frühling bringſt du ja mit,
Sein Knoſpen und Schwellen und Drängen,
Es ſprießen Blätter auf jedem Schritt,
Und es ſchallt von frohen Geſängen.
Und Blumen trägſt du mir in das Haus,
Mir freundlich das Leben zu ſchmücken,
Ich kann mir einen duftigen Strauß
Bei dir, du Liebliche, pflücken.
Die Veilchen haſt in den Augen du
Und die junge Roſe im Munde,
Du lächelſt mir Vergißmeinnicht zu
Und Gedenkemein jede Stunde.

Mein Springauf biſt du und Edelweiß,
Herzfreude und Anemone,
Mein Tauſendſchön und Ehrenpreis,
Märzbecher und Kaiſerkrone.
Sie nicken ſo traulich und flüſtern und blühn,
Sind alle auf einmal entſprungen,
Und meiner Liebe Immergrün
Hab' ich um alle geſchlungen.
Du ſchöne, du liebe, du wonnige Maid,
Nun gieb mir ſüßſelige Kunde,
Jelänger jelieber thu' mir Beſcheid
Mit deinem rotblühenden Munde.
Die langen, ſeidenen Wimpern ſchlag
Nur auf und ſchüttle die Locken,
Ich liebe dich, Mädchen! 's iſt Frühlingstag,
Er läutet mit Maienglocken.

Julius Wolff.

Liebesglück.

Die Sonne fährt durchs Morgenthor
Goldfunkelnd über den Bergen,
Und wie zwei Veilchen im frühen Mai,
Zwei blaue Augen, klar und frei,
Die lachen auf ihren Wegen
Geöffnet ihr entgegen.
Glück auf! mein Liebchen iſt erwacht
Mit purpurroten Wangen;
Ihr Fenſter glitzert im Morgenſtrahl,
Und alle Blumen in Garten und Thal

Erwarten ſie mit Sehnen,
Die Äuglein voller Thränen.
Es iſt nichts Schönres in der Welt,
Als dieſe grüne Erde:
Wenn man darauf ein Schätzlein hat,
Das ſtill und innig, früh und ſpat
Für einen lebt und blühet,
Ein heimlich Feu'rlein, glühet.
Halloh, du ſchläfriger Jägersmann,
Wie reibſt du deine Augen!
Ich hab' die ganze Nacht durchſchwärmt
Und mich am Mondenſchein gewärmt,
Und ſteige friſch und munter
Von meinem Berg herunter.
Mein Mädchen durch den Garten geht
Und ſingt halblaute Weiſen;
Mich dünkt, ich kenne der Lieder Ton?
Was gilt's, ich habe ſie alle ſchon
Heut Nacht dort oben geſungen?
Sie ſind herüber geklungen.

Gottfried Keller.

Der Gärtner.

Wohin ich geh' und ſchaue
In Feld und Wald und Thal,
Vom Berg hinab in die Aue:
Viel ſchöne hohe Fraue,
Grüß' ich dich tauſendmal.

In meinem Garten find' ich
Viel Blumen ſchön und fein,
Viel Kränze wohl d'raus wind' ich
Und tauſend Gedanken bind' ich
Und Grüße mit darein.
Ihr darf ich keinen reichen,
Sie iſt zu hoch und ſchön,
Die müſſen alle verbleichen,
Die Liebe nur ohne Gleichen
Bleibt ewig im Herzen ſtehn.
Ich ſchein' wohl froher Dinge
Und ſchaffe auf und ab,
Und ob das Herz zerſpringe,
Ich grabe fort und ſinge
Und grab' mir bald mein Grab.

Joſeph Frhr. v. Eichendorff.

Wie ich liebe.

Wie ich liebe — willſt du wiſſen?
Sag', wer kennt die Liebe wohl?
Sind für ſie nicht alle Worte,
Nicht die tiefſten Zeichen hohl?
Wie die Liebe aus des Schöpfers
Schöpferhand hervorgegangen,
Hat ſie ſich in meinem Herzen
Deinem Bilde angehangen.

Albert Mödinger.

Liederſchmuck.

Mein Herz iſt von der Liebe
Zur Liebſten ſo erfüllt,
Daß ſie in tauſend Tropfen
Darüber ſtrömt und quillt.
Und jeder dieſer Tropfen
Glänzt wie ein Edelſtein,
Und all' die tauſend Tropfen
Die fange ich mir ein.
Und füge ſie zuſammen
Zu einem dichten Kranz;
Um meiner Liebſten Stirne
Wind' ich den lichten Glanz.
Daß rings die Erde lachet,
Wenn ſie vorüber geht,
Und alles ſteht und ſtaunet:
„Seht die Holdſel'ge, ſeht!"
„Das iſt gewiß 'ne Fürſtin
Von Ländern reich und hehr!"
Nein, eines Dichters Liebſte —
Und das iſt noch viel mehr.

Ernſt v. Wildenbruch.

Erhörung.

In ſüßer Lenznacht, bei der Sterne Schein,
Vom hellen Mondenglanze übergoſſen,
Von Kühl' und Duft und Stille mild umfloſſen,

Ging ich mit ihr vertraulich und allein:
In süßer Lenznacht bei der Sterne Schein!
Reich an Gefühlen, doch an Worten arm,
Ruht Aug' in Aug', in seligem Umfangen
Schlägt Herz an Herz, und Wangen ruhn auf Wangen:
„Dein, dein auf ewig!" ruf' ich wahr und warm,
Reich an Gefühlen, doch an Worten arm!
Und „Dein auf ewig!" tönt es mir zurück;
Der Himmel schien sich über mir zu spalten,
Das Leben seine Wunder zu entfalten;
Das Herz durchströmt ein lang entbehrtes Glück,
Und „Dein auf ewig!" tönt es mir zurück! —

J. Ch. Frhr. v. Zedlitz.

An Ada.

Der Wald wird dichter mit jedem Schritt;
Kein Pfad mehr, kein Steig!
Nur die Quelle rieselt mit
Durch Farrenkraut und Brombeergezweig;
Ach, und unter den Eichenbäumen
Das Gras wie hoch, wie weich das Moos!
Und die himmlische Tiefe wolkenlos,
Wie blaut sie durch die Wipfel hier.
Hier will ich rasten und träumen,
Träumen von dir.

Emanuel Geibel.

Sie ſagten ihr Glück nicht leiſe noch laut.

Sie ſprach zu ihm ſo wundertönig,
Sie ſtreichelte lind ſein wirres Haar,
Bis trunken der kranke Geiſterkönig
An ihrem Buſen entſchlummert war.
So wachte die allerſchönſte der Frauen,
So ſcheuchte ſie den düſtern Sinn,
Den trotzigen Adler von ſeinen Brauen,
Und ſetzte die Taube des Friedens hin.
Sie preßte zehn Lilien auf ſeine Locken,
Zwei brennende Roſen auf ſeinen Mund,
Auf ſchlug er das Auge, ſüß erſchrocken,
Und ward für alle Zeiten geſund.
Sie ſchwuren ſich keine Liebeseide,
Sie ſagten ihr Glück nicht leiſe noch laut,
Nur die duftige Lenznacht hat ſie beide
Die Hände falten und beten geſchaut.

Karl Beck.

Zwei Sträuße.

Hier von Frühlingsblumen
Bring' ich einen Strauß.
Wähle, liebes Mädchen,
Dir die ſchönſten aus.
Blaue, weiß und rote,
Gar verſchiedner Art,
Aber duftig alle,
Alle hold und zart.

Hier von Frühlingsliedern
Bring' ich einen Strauß,
Wähle, liebes Mädchen,
Dir die liebſten aus.
Klingen gar verſchieden,
Hoffend, ſehnſuchtsbang,
Doch es tönt durch alle
Ein verwandter Klang.
Willſt du ſie verſtehen,
Schau ins Auge mir.
Süßes Kind, „er liebt dich!"
Sagt ein jedes dir.

Ernſt von Wildenbruch.

Im Walde.

So einſam iſt es um mich her,
So friedlich und ſo ſtill,
Wenn nicht das Leid im Herzen wär',
Das nimmer ſchweigen will.
Die Vöglein ſingen dort und hier,
Im Wipfel lind' es bebt,
Es ſteht ein fernes Grab vor mir —
Iſt's wahr, daß ich's erlebt?
Zwei Falter fliegen ab und zu,
Wo eine Knoſpe ſprang:
So ſchwärmten wir einſt, ich und du,
Den grünen Wald entlang.

Martin Greif.

Das verlaſſene Mägdlein.

Früh, wenn die Hähne krähn,
Eh' die Sternlein verſchwinden,
Muß ich am Herde ſtehn,
Muß Feuer zünden.
Schön iſt der Flamme Schein,
Es ſpringen die Funken,
Ich ſchaue ſo drein,
In Leid verſunken.
Plötzlich, da kommt es mir,
Treuloſer Knabe,
Daß ich die Nacht von dir
Geträumet habe.
Thräne auf Thräne dann
Stürzet hernieder;
So kommt der Tag heran —
O ging' er wieder!

Eduard Mörike.

Ich muß dein gedenken.

Ich ſuche durch Mühen
Meine Gedanken
Von dir zu lenken,
Aber ſie glühen
Zu dir ohne Wanken,
Ich muß dein gedenken!
Wie nach der Sonne verlangen die Reben,
Verlangt mich's nach dir, meine Sonne, mein Leben!

Friedrich v. Bodenſtedt.

Ich darf dich nicht lieben.

Ich darf dich nicht lieben und kann dich nicht haſſen,
Ich darf dich nicht halten und kann dich nicht laſſen:
O ſage, wie löſ' ich den bitteren Streit?
Und ach, was das innerſte Herz mir zerriſſen,
Ich kann's nicht ertragen — und möcht' es nicht miſſen
Das quälend-verlockende, wonnige Leid.
Ich kann dich nicht haſſen und darf dich nicht lieben,
So ſteht es im Buch der Geſchicke geſchrieben —
O ſchmerzlicher Kampf, der das Herz mir entzweit!
Ich kann dich nicht laſſen und darf dicht nicht halten,
So wollen es ewiger Sterne Gewalten —
O ſage, wie löſ' ich den bitteren Streit?
Vergebens in einſamen Nächten und Tagen
Erneur' ich ſie ewig, die ſchwerſte der Fragen,
Und nähre das quälende, wonnige Leid.
Ich darf dich nicht lieben und kann dich nicht haſſen,
Ich darf dich nicht halten und kann dich nicht laſſen —
O ſage, wie löſ' ich den bitteren Streit?

Robert Hamerling.

Das ſtumme Herz.

Was ſchweigt ſo tief wie Grabesſtille,
Was iſt noch ſtummer als die Nacht?
Die Lieb' iſt's, deren Schmerzensfülle
Der heil'ge Ernſt der Pflicht bewacht.

Der Himmel darf in Thränengüſſen,
Es darf der ſchwülen Wolken Heer
In heißen Gluten überfließen,
Aufſeufzen darf das bange Meer.
Die Blume darf ihr Antlitz zeigen,
Iſt es von Zähren auch betaut,
Der ſtumme Schwan bricht einſt ſein Schweigen
Mit einem tiefen Schmerzenslaut.
Doch mit verſchloſſnem Munde übet
Den ſtrengen Opferdienſt die Pflicht,
Und trägt den Traum, den ſie geliebet,
Auf den Altar und weinet nicht.
Und weinet nicht! — die Sterne meſſen
Allein ihr Weh und ihren Sieg,
Und können nicht den Blick vergeſſen, —
Der mit dem Opfer aufwärts ſtieg.

Agnes Franz.

Das Ständchen.

Auf die Dächer zwiſchen blaſſen
Wolken ſcheint der Mond herfür,
Ein Student dort auf den Gaſſen
Singt vor ſeiner Liebſten Thür.
Und die Brunnen rauſchen wieder
Durch die ſtille Einſamkeit
Und der Wald vom Berge nieder,
Wie in alter ſchöner Zeit.
So in meinen jungen Tagen
Hab' ich manche Sommernacht

Auch die Laute hier geſchlagen
Und manch luſt'ges Lied erdacht.
Aber von der ſtillen Schwelle
Trugen ſie mein Lieb zur Ruh —
Und du, fröhlicher Geſelle,
Singe, ſing' nur immer zu.

Joſeph Frhr. v. Eichendorff.

Abſchied.

Schöne Wiege meiner Leiden,
Schönes Grabmal meiner Ruh,
Schöne Stadt, wir müſſen ſcheiden, —
Lebe wohl! ruf' ich dir zu.
Lebe wohl, du heil'ge Schwelle,
Wo da wandelt Liebchen traut;
Lebe wohl, du heil'ge Stelle,
Wo ich ſie zuerſt geſchaut.
Hätt' ich dich doch nie geſehen,
Schöne Herzenskönigin!
Nimmer wär' es dann geſchehen,
Daß ich jetzt ſo elend bin.
Nie wollt' ich dein Herze rühren.
Liebe hab' ich nie erfleht;
Nur ein ſtilles Leben führen
Wollt' ich, wo dein Odem weht.
Doch du drängſt mich ſelbſt von hinnen,
Bittre Worte ſpricht dein Mund;
Wahnſinn wühlt in meinen Sinnen,
Und mein Herz iſt krank und wund.

Und die Glieder matt und träge
Schlepp' ich fort am Wanderſtab,
Bis mein müdes Haupt ich lege
Ferne in ein kühles Grab.

Heinrich Heine.

Wenn ſich zwei Herzen ſcheiden.

Wenn ſich zwei Herzen ſcheiden,
Die ſich dereinſt geliebt,
Das iſt ein großes Leiden,
Wie's größres nimmer giebt.
Es klingt das Wort ſo traurig gar:
Fahr wohl, fahr wohl auf immerdar!
Wenn ſich zwei Herzen ſcheiden,
Die ſich dereinſt geliebt.

Als ich zuerſt empfunden,
Daß Liebe brechen mag:
Mir war's, als ſei verſchwunden
Die Sonn' am hellen Tag.
Mir klang's im Ohre wunderbar:
Fahr wohl, fahr wohl auf immerdar!
Da ich zuerſt empfunden,
Daß Liebe brechen mag.

Mein Frühling ging zur Rüſte,
Ich weiß es wohl, warum,
Die Lippe, die mich küßte,
Iſt worden kühl und ſtumm.

Das eine Wort nur ſprach ſie klar:
Fahr wohl, fahr wohl auf immerdar!
Mein Frühling ging zur Rüſte,
Ich weiß es wohl, warum.

Emanuel Geibel.

An die Geliebte.

Hörbar und faulen Ganges ſchleicht die Zeit
Dahin in meinem ſtillen Krankenzimmer;
Wie ſehn' ich mich aus dieſer Einſamkeit
Nach deiner Augen zauberiſchem Schimmer!
Als ich zuletzt dich ſah — 's iſt lange her —
Bin trotzigen Sinnes ich hinweg gegangen;
Seitdem lag ich darnieder lang und ſchwer,
Sehnſucht nach dir nahm all mein Sein gefangen.
Und weil ich nun nach mancher Leidensnacht
Geneſung fühle durch die Adern rinnen,
So wähnt mein Herz, du habeſt mein gedacht,
Aus Zufall nur, doch in geneigtem Sinnen.
Denn alles Erdenglück und jede Luſt
Scheint mir von dir ein lächelnder Gedanke,
So daß ich alle Freuden meiner Bruſt
Nur deiner freundlichen Erinn'rung danke.
Ja, tritt dereinſt der Tod an mich heran,
Fürwahr ich werd' es anders nicht ermeſſen,
Als daß ich nun nicht länger leben kann.
Dieweil du meiner ganz und gar vergeſſen.

Hans Hopfen.

Mir iſt, als müßteſt du empfinden.

Mir iſt, als müßteſt du empfinden,
Wie oft ich dein, wie treu gedacht,
Als ſpräch' zu dir mit lauen Winden
Statt meiner jede Sommernacht,
Als läſeſt du in jedem Sterne
Mein Grüßen ſtill und ſehnſuchtsvoll;
Ich weiß ja nicht, wie deine Ferne
Ich anders jetzt erreichen ſoll.

Es wälzt das Meer ſchon ſeine Wogen,
Die blauen, zwiſchen dir und mir,
Du biſt zur Heimat fortgezogen,
Ich ſteh' noch in der Fremde hier;
Und übers Waſſer, durch die Steppen
Führt kein Brücke mich, kein Steg,
Hoch über meiner Klage ſchleppen
Sich bange Tage langſam weg.

Vielleicht, daß du mich längſt vergeſſen,
Vielleicht, daß du mich nie erkannt,
Vielleicht, daß andern unterdeſſen
Dein Blick ſich huldvoll zugewandt —
Ich weiß es nicht! Von Stund' zu Stunde
In Zweifeln irr' ich ſcheu umher:
Von dir kein Troſt und keine Kunde,
Für mich kein Bote übers Meer! —

Und doch, den Grund ſoll nichts mir rauben,
Den Ankergrund im Sturmgebiet,
An meine Liebe will ich glauben,
Die dich magnetiſch an mich zieht;

Du mußt ſie fühlen, mußt ſie ahnen,
Mein Bild muß dir vor Augen ſtehn,
Und ſo, trotz früh zerriſſner Bahnen,
Weiß ich, daß wir uns wiederſehn.

Franz v. Dingelſtedt.

Auf Flügeln des Geſanges.

Auf Flügeln des Geſanges,
Herzliebchen, trag' ich dich fort,
Fort nach den Fluren des Ganges,
Dort weiß ich den ſchönſten Ort.

Dort liegt ein rothblühender Garten
Im ſtillen Mondenſchein;
Die Lotosblumen erwarten
Ihr trautes Schweſterlein.

Die Veilchen kichern und koſen
Und ſchaun nach den Sternen empor;
Heimlich erzählen die Roſen
Sich duftende Märchen ins Ohr.

Es hüpfen herbei und lauſchen
Die frommen, klugen Gazell'n;
Und in der Ferne rauſchen
Des heiligen Stromes Well'n.

Dort wollen wir niederſinken
Unter dem Palmenbaum,
Und Lieb' und Ruhe trinken
Und träumen ſeligen Traum.

Heinrich Heine.

Sommernacht.

Der laute Tag iſt fortgezogen,
Es kommt die ſtille Nacht herauf,
Und an dem weiten Himmelsbogen
Da gehen tauſend Sterne auf;
Und wo ſich Erd' und Himmel einen
In einem lichten Nebelband,
Beginnt der lichte Mond zu ſcheinen
Mit mildem Licht ins dunkle Land.
Da geht durch alle Welt ein Grüßen!
Und ſchwindet hin von Land zu Land;
Das iſt ein leiſes Liebesküſſen,
Das Herz dem Herzen zugeſandt,
Das im Gebete aufwärts ſteiget,
Wie gute Engel, leicht beſchwingt,
Das ſich zum fernen Liebſten neiget
Und ſüße Schlummerlieder ſingt.
Und wie es durch die Lande dringet,
Da möchte alles Bote ſein;
Ein Vogel es dem andern ſinget,
Und alle Bäume rauſchen d'rein;
Und durch den Himmel geht ein Winken,
Und auf der Erde nah' und fern
Die Ströme heben an zu blinken,
Und Stern verkündet es dem Stern.
O Nacht, wo ſolche Geiſter wallen
Im Mondenſchein auf lauer Luft;
O Nacht, wo ſolche Stimmen ſchallen
Durch lauter reinen Blütenduft,

O Sommernacht, ſo reich an Frieden,
So reich an ſtiller Himmelsruh':
Wie weit zwei Herzen auch geſchieden,
Du führeſt ſie einander zu.

Robert Reinick.

An die Erwählte.

Du haſt mir viel zu Lieb' gethan,
Ich weiß es wohl, und könnt' ich's je vergeſſen?
O hofft' ich das, da ich ſo bang-vermeſſen,
Du weißt es wohl — das hohe Spiel begann?
Als dir beim Abſchied, jenem erſten Trennen,
Die goldne Seele durch die Lippen brach,
Ihr Lebewohl in ſtummen Küſſen ſprach,
Die mir nun ewig hier wie Feuerworte brennen;
Als mich beim traurig ſüßen Wiederſehn
Dein Arm umſchlang, den Leidenden zu tröſten,
Und Gram und Mitleid dir vom Herzen löſten,
Was Lieb' und Scham verzagten zu geſtehn.
Und als du nun, in heiligem Erbeben,
Mir gabſt, was Herz dem Herzen geben kann,
Was dir die Erde lieh, der Himmel mir gewann.
Der ſolche Liebe dir ins Herz gegeben:
Was fühlt' ich da? Was ſoll ich heut' dir ſagen,
Da ſüß der Mond auf unſer Märchen ſcheint?
Tod, Scheiden, Elend haben uns vereint:
O, laß uns nun vereint des Lebens Wonne tragen!

Adolf Wilbrandt.

Wenn ich in deine Augen ſeh'.

Wenn ich in deine Augen ſeh',
So ſchwindet all mein Leid und Weh',
Doch wenn ich küſſe deinen Mund,
So werd ich ganz und gar geſund.
Wenn ich mich lehn' an deine Bruſt,
Kommt's über mich wie Himmelsluſt;
Doch wenn du ſprichſt: „Ich liebe dich!"
So muß ich weinen bitterlich.

Heinrich Heine.

Wie es geht.

Sie redeten zu ihr: „Er liebt dich nicht,
Er ſpielt mit dir!" da ſenkte ſie das Haupt,
Und Thränen perlten ihr vom Angeſicht,
Wie Tau von Roſen. Weh! daß ſie's geglaubt,
Denn als er kam und zweifelnd fand die Braut,
Ward er voll Trotz, nicht trübe wollt' er ſcheinen;
Er ſang und ſpielte, trank und lachte laut —
Um dann die Nacht hindurch zu weinen.
Wohl pocht ein guter Engel an ihr Herz
— Er iſt doch treu, gieb ihm die Hand, o gieb! —
Wohl fühlt auch er durch Bitterkeit und Schmerz
„Sie liebt dich doch, ſie iſt ja doch dein Lieb,"
Ein freundlich Wort nur ſprich, ein Wort vernimm,
So iſt der Zauber, der euch trennt, gebrochen!
Sie gingen, ſah'n ſich — o, der Stolz iſt ſchlimm —
Das eine Wort blieb ungeſprochen.

So ſchieden ſie! und wie im Münſterchor
Verglimmt der Altarlampe roter Glanz,
Erſt wird er matt — dann flackert er empor
Noch einmal hell, — und dann verliſcht er ganz,
So ſtarb die Lieb' in ihnen, erſt beweint,
Dann heiß zurückerſehnt und dann vergeſſen.
Bis ſie zuletzt, es ſei ein Wahn gemeint,
Daß ſie ſich je dereinſt beſeſſen.
Nur manchmal fuhren ſie im Mondenlicht
Vom Kiſſen auf, von Thränen war es naß,
Und naß von Thränen war auch ihr Geſicht,
Geträumet hatten ſie — ich weiß nicht was.
Dann dachten ſie der alten ſchönen Zeit
Und an ihr nichtig Zweifeln, an ihr Scheiden,
Und wie ſie nun ſo weit, ſo ewig weit!
O, Gott vergieb! — vergieb den beiden!

Emanuel Geibel.

Reue.

So nahte ſich des Scheidens düſtre Nacht!
Du weinteſt ſtill — ich hatte keine Thräne,
Stumm ſeufzend hab' ich ſchmerzvoll ſie durchwacht;
Dann kam der Tag. Wir ſchieden leiſ' und ſacht.
So ziehn auf dunkler Flut die ſtillen Schwäne.
O, daß ſie nahte, jene düſtre Nacht!
Mir kann Entfernung Ruhe nimmer bringen,
Nur neue Schmerzen hat ſie mir gebracht.
Wie oft hab' ſeufzend ich ſeitdem gedacht:
Ach! daß wir damals von einander gingen!

Adolf Glaſer.

Abſchied.

Was klinget und ſinget die Straß' herauf?
Ihr Jungfern, machet die Fenſter auf!
Es ziehet der Burſch' in die Weite,
Sie geben ihm das Geleite.
Wohl jauchzen die andern und ſchwingen die Hüt',
Viel Bänder darauf und viel edle Blüt',
Doch dem Burſchen gefällt nicht die Sitte,
Geht ſtill und bleich in der Mitte.
Wohl klingen die Kannen, wohl funkelt der Wein:
„Trink aus und trink wieder, lieb Bruder mein!" —
„Mit dem Abſchiedsweine nur fliehet,
Der da innen mir brennet und glühet!"
Und draußen am allerletzten Haus,
Da gucket ein Mägdlein zum Fenſter heraus,
Sie möcht' ihre Thränen verdecken
Mit Gelbveiglein und Roſenſtöcken.
Und draußen am allerletzten Haus,
Da ſchlägt der Burſche die Augen auf,
Und ſchlägt ſie nieder mit Schmerze
Und legt die Hand aufs Herze.
„Herr Bruder, und haſt Du noch keinen Strauß,
Dort winken und wanken viel Blumen heraus,
Wohlauf, Du Schönſte von allen,
Laß ein Sträußlein herunterfallen!"
„Ihr Brüder, was ſollte das Sträußlein mir?
Ich hab' ja kein liebes Liebchen, wie Ihr.
An der Sonne würd' es vergehn,
Der Wind, der würd' es verwehen."

Und weiter, ja weiter mit Sang und mit Klang;
Und das Mägdlein lauſchet und horchet noch lang.
„O weh! er ziehet, der Knabe,
Den ich ſtille geliebet habe.
Da ſteh' ich, ach! mit der Liebe mein,
Mit Roſen und mit Gelbveigelein!
Dem ich alles gäbe ſo gerne,
Der iſt nun in der Ferne."

Ludwig Uhland.

Wegewart.

Es wartet ein bleiches Jungfräulein
Den Tag und die dunkle Nacht allein
Auf ihren Herzliebſten am Wege:
Wegewart! Wegewart!
Sie ſpricht: Und wenn ich hier Wurzeln ſchlag',
Und warten ſoll bis zum jüngſten Tag,
Ich warte auf ihn am Wege,
Wegewart! Wegewart!
Vergeſſen hat ſie der wilde Knab',
Und wo ſie gewartet, — da fand ſie ihr Grab,
Ein Blümlein ſprießet am Wege,
Wegewart! Wegewart!
Der Sommer kommt, und der Sommer geht,
Der Herbſtwind über die Heide weht,
Das Blümlein wartet am Wege;
Wegewart! Wegewart!

Julius Wolff.

Wie die Zeit vergeht.

Am öden Strand, im öden Haus
Zieht Lenz und Winter ein und aus.
Großmutter, die iſt immer krank:
Bald Gartenſtuhl, bald Ofenbank;
Gern pfleg' ich ſie bei Nacht und Tag
Bei unſrer Dorfuhr gleichem Schlag.
Nur manchmal, ſchlief ſie endlich ein,
Wird mir zu eng das Kämmerlein,
Und in den Garten ſchlüpf' ich ſtill,
Zu lauſchen, ob gar nichts kommen will,
Nichts kommen, was ſtark und groß und neu.
Es rauſcht das Meer, es duftet das Heu;
Es rauſcht das Meer, es kniſtert der Schnee,
Und im Sommer und Winter winken die Sterne —
Doch immer das gleiche, das öde Weh.
Ach, ich möchte was andres ſo gern, ſo gerne!
Heiß pocht mein Herz — weiß ſelbſt nicht warum.
Doch der Weg bleibt leer und der Himmel ſtumm;
Mich verzehrt das Schweigen der Einſamkeit — —
Und unterdeß verblüht die Zeit.

Da draußen im Boote, da fiſcht mein Mann
An dem Riff, wo ich immer ihn ſehen kann,
Vom Garten aus, von der Geißblatt-Hecke,
Wie lieb' ich die enge, die duftige Ecke!

Da schläft auf dem Gras, durch Blüten bedeckt,
Mein Kind, bis der Kuß des Vaters es weckt;
Und da spinn' ich und hüt' es und sinne dazu,
Wie das alles so ward. — O, Herzliebster du!
Wie den Dorfweg herauf einst abends er kam
Und mit lächelndem Gruße die Seele mir nahm.
An der Hecke dort hielt er und wies auf den Krug,
Den, mit Wasser gefüllt, von dem Brunnen ich trug.
Und ich reichte den Krug ihm über den Zaun
Und sah in sein Auge haselbraun,
Und er blieb im Dorfe seit jenem Tag;
Großmutters Gehöft und Nachen er pflag
Und gewann wie der Jungen das Herz der Alten,
Und wie hat er so treu die Liebe gehalten.
Da zieht er das Netz ein — ei wie schwer!
Jetzt zähl' ich die Schläge des Ruders im Meer,
Und jeglicher Schlag führt ihn rascher mir her,
Und ich denke, nun sind es — wunderbar!
Nun sind es schon volle sieben Jahr.
Und immer die gleiche Seligkeit,
Und unterdeß — wie fliegt die Zeit!

Und Winter ist es wieder worden:
Schon kränzt der Schnee mit weißen Borden
Des Kindes Hügel,
Und mit weißem Flügel
Streift er das schwarze Holzkreuz an,
Das meinem Mann
Ich hab' gesetzt,
Da wo zuletzt

Er ſprang ins Boot. — —
O, wär' ich tot!
So geh' ich immer auf und nieder,
Vom Kirchhof zu dem Strande wieder.
Von einem Kreuz zum andern
Geht nun mein müdes Wandern;
Der Weg wird mir doch nie zu weit —
Und unterdeß — nimmt ab die Zeit. — —

Felix Dahn.

Verwandlung.

Ich ſah dich noch ein lieblich Kind,
Umflattert von der Unſchuld Träumen,
Wie Knoſpen, die am Aufblühn ſind,
Und ſchüchtern, aufzublühn noch ſäumen;
Schon waren alle Reize dein,
Dich ahnungsvoll vorauszuſchmücken,
Und wer dich ſah, ſprach mit Entzücken:
Wie ſchön wird einſt dies Mädchen ſein!
Ich ſah dich wieder — Jahr und Tag
War unterdeß dahingegangen;
Anſtatt der Jugendroſen lag
Ein ſtiller Gram auf deinen Wangen.
Doch welche Hoheit war noch dein!
In deinen Blicken welche Sonne!
Ich ſprach zu mir mit Schmerz und Wonne:
Wie ſchön muß ſie geweſen ſein! —
Ich ſprach dich, welche Milde floß
Und welche Anmut dir vom Munde,

Wie ſtand'ſt du da, wie rein und groß,
Verhüllend deines Herzens Wunde;
Dein edles Herz, dies blieb ja dein,
Das wird dich ſtets am meiſten ſchmücken,
Ich fühl's mit innigem Entzücken:
So ſchön, ſo wirſt du immer ſein!

Hermann Lingg.

Seit ſie geſtorben.

Seit ſie geſtorben, iſt mir Eins gewiß:
Daß es ein Ewiges muß geben!
Denn über meines Herzens Riß
Fühl' ich ein ew'ges Leben ſchweben,
Seit ſie geſtorben.

Seit ſie geſtorben, bin ich ſtolz und kühn:
Ich weiß es nun, was Herzen tragen!
Was ſind mir fürder alle Müh'n?
Was giebt es ferner noch zu tragen,
Seit ſie geſtorben?

Seit ſie geſtorben, lebt im Herzen mir
Ein Bild der ſeligſten Verklärung,
Bin ich ein Baum, den für und für
Die Heil'ge ſchützet vor Zerſtörung,
Seit ſie geſtorben.

Seit ſie geſtorben, iſt ein feſter Wall
Der Einſamkeit um mich gezogen;
Vergebens iſt der Überfall

Der Freuden, die mich rings umwogen,
Seit sie gestorben.
Seit sie gestorben, hat die tiefste Ruh
Sich heimlich in mein Herz gesenket,
Die Seele schließt die Augen zu
Und ahnt und träumt mehr, als sie denket,
Seit sie gestorben.

Moritz Hartmann.

O hätt' ich dich gekannt.

O hätt' ich dich gekannt, ein wildes Ding,
Ein trotzig Mägdelein von sechzehn Jahren,
Eh' noch des Lebens Jammer du erfahren,
Eh' noch geschlossen deines Schicksals Ring!
Als wirr das Haar dir um die Stirne hing,
Die kindlich reine; holde Engelschaaren
Die keuschen Bilder deiner Träume waren,
Wenn dich der leichte, ros'ge Schlaf umfing!
O, hätt' ich dich gekannt in jener Zeit!
Ich hätte dich erfaßt mit starken Armen,
Dich mir geraubt für alle Ewigkeit.
Mit meiner Brust, der mut'gen, liebewarmen,
Hätt' ich dich treu beschirmt vor jedem Leid —
So aber mag sich unser Gott erbarmen!

Friedrich Spielhagen.

Lebewohl.

Noch einmal laß, du holde Fei,
In meinem Arm dich wiegen!
Das war ein wunderſamer Mai,
So ſüß und ſo verſchwiegen.
Du weißt es wohl, die tiefſte Kluft
Liegt zwiſchen unſern Pfaden;
Es iſt dein Los, in Glanz und Duft
Des Glückes dich zu baden.
Leb' wohl, leb' wohl! das Band zerriß,
Gewoben aus eitel Wonne —
Mein Leben liegt in Finſternis,
Du biſt ein Kind der Sonne.

Heinr. Leuthold.

Nun liegt die Welt umfangen —

Nun liegt die Welt umfangen
Von ſtarrer Winternacht,
Was frommt's, daß am Kamin ich
Entſchwundner Lieb' gedacht?
Das Feuer will erlöſchen,
Das letzte Scheit verglüht,
Die Flammen werden Aſche,
Das iſt das End' vom Lied.
Das End' vom alten Liede,
Mir fällt kein neues ein,
Als Schweigen und Vergeſſen —
Und wann vergäß' ich dein?

Victor v. Scheffel.

Beim Gewitter.

(An Tony — Körners Braut.)

Der Donner rollt in wilden Regenſchauern,
Die Blitze leuchten majeſtätiſch drein.
Mich treibt die Sehnſucht aus den dumpfen Mauern.
Wie groß iſt's dort in Blitz und Regenſchauern,
Wie in der engen Zelle hier ſo klein.
Ha! wie das zuckt! So fuhr's durch Herz und Leben;
So traf die Liebe göttlich kühn,
Als aus der Tage wunderloſem Streben
Dein ſüßes Bild allmächtig mir erſchien.
Ich fühlte mich von Geiſterhand ergriffen,
Mein Traum, mein Hoffen, mein Gebet warſt Du.
Die Sehnſucht flog auf ihren tauſend Schiffen,
Sonſt wild zerſtreut; jetzt keck an Felſenriffen
Mit vollen Segeln einem Hafen zu.
Was hab' ich ſonſt gerufen und getrachtet!
Das Unbegrenzte hab' ich klein geachtet,
Am Buſen der unendlichen Natur
Nach einer andern Ewigkeit geſchmachtet,
Und jetzt von all der Sehnſucht keine Spur.
Das Leben war zu kurz für meine Liebe,
Die Welt zu klein, zu arm an Luſt und Schmerz,
Die müß'gen Räder ſtockten im Getriebe:
Da fand ich dich, da fand ich deine Liebe,
Und was die Welt nicht gab, das gab ein Herz. —
In deiner Bruſt ſind meines Schickſals Sterne,
In deiner Bruſt liegt meine Welt.
Und was ich ſonſt geſucht in dunkler Ferne,

Das Unbegrenzte floß in klaren Flammen,
Die ſchöne Form zum Göttlichen zuſammen,
Und auf den Altar iſt dein Bild geſtellt.

Theodor Körner.

Nun, da ſo warm der Sonnenſchein.

Nun, da ſo warm der Sonnenſchein,
Und da ſo mild die Lüfte wehn,
Nun mußt du aus dem Kämmerlein
Auch fein zum grünen Walde gehn!
Und hörſt in wunderhellem Schlag
Frohlocken du ein Vögelein,
So lauſch' ihm recht, daß es dir ſag',
Warum es mag ſo fröhlich ſein.
Und ſiehſt du wo im Dornenreis
Ein einſam Blümlein aufgetaut,
Um deſſen Glanz der Herr nur weiß,
Da mach' dich recht mit ihm vertraut.
Und was dir ſagt das Vögelein,
Und wie das Blümlein mit dir ſpricht:
Trag's heim und leg's in deinen Schrein
Und, liebes Kind, verlier' es nicht.

Oskar v. Redwitz.

Zurechtweiſung.

„Und glaubſt du nicht, daß ſie ſind ſelig droben?"
Sprachſt du und blickteſt nach dem ſchönſten Sterne.
Du wollteſt ſagen: „Dort in jener Ferne,
Dort wohnt das Glück und muß der Sturm vertoben."

Ich aber ſprach: „Erhalt' dein Aug' gehoben
Aufs eigne Herz und mach' es ſtark und lerne:
Nichts ändern kann der Ort an unſerm Kerne,
Und wie wir hier ſind, wären wir auch oben.
Auch dieſe arme Welt in Lüften hangend,
Sie iſt, von jenem Sterne aus geſehen,
Ein ſolcher Stern, in hellem Goldlicht prangend.
Und brechen ſchwache Herzen dort, ſo ſpähen
Sie auf nach uns und zu uns her verlangend
Aufſeufzen ſie: Dort müſſen Sel'ge gehen."

Alfred Meißner.

Liebestroſt.

Laß mich dieſe Worte küſſen,
Dieſe Züge deiner Hand!
Ja, gewiß, die Liebe war es,
Die den Troſt der Schrift erfand!
Ja, ich leſe deine Zeichen
Und du ſtehſt vor meinem Blick,
Sprichſt zu mir, und jede Silbe
Zaubert mir mein Glück zurück!
Und ich küſſe deine Hände,
Deine Augen, deinen Mund,
Und ich trinke deinen Atem,
Und die Seele wird geſund!
Alle Räume ſchwinden, fliehen;
Alles, was die Bruſt beengt,
Hat das Herz mit kräft'gen Schlägen
Losgerüttelt, weggeſprengt!

J. Chr. Frhr. v. Zedlitz.

Nachtfahrt.

Wie fährt es ſich ſo ſchön bei Nacht
Durch Wald und Wieſ' und Feld.
Hoch über uns die Sternenpracht
Und rings die ſtille Welt.
O Waldesnacht, du kühle Ruh,
Durchweht von Märchenduft,
Schließ mir die heißen Wunden zu
Mit deiner Segensluft!
Auf deinem ſtillen Schattenpfad
Da faßt's mich wieder an,
Daß er mich ſo verlaſſen hat,
Den ich nicht laſſen kann.

Anna Rumpff.

Wozu?

Als nach dir, der Stolzen, Fernen,
Sehnend einſt das Herz mir ſchwoll,
Hei! wie da von tauſend Liedern
Herz und Lippe überquoll!
Aber nun ich dich errungen,
Nun mich ſüßes Glück umblüht,
Küſſ' ich ſchweigend, ſchweig' ich küſſend
Und verſtummt iſt mir mein Lied.
Der ich meine Schmerzen klagte,
Jauchzen meine Wonnen nicht,
Denn wozu ein Leben dichten,
Lebt man ſelig ein Gedicht?!

Karl Emil Franzos.

Verlorenes Glück.

Der Wald war grün und der Himmel war blau,
Und es blinkte der Tau im Mooſe;
Ich hatt' einen Falken, der war mir treu,
Und ein Roß, wie ein Hirſch, ſo wild und ſcheu,
Und ein Lieb, ſo ſchön wie die Roſe,
Wie die Roſe im Morgentau.
O Jugendluſt und o Reitertanz
In des Maien wonnigen Tagen!
Wenn der Rappe über die Heide brauſt,
Dem Falken zu folgen, der von der Fauſt
Sich ſchwingt zum fröhlichen Jagen,
Zum Jagen im Sonnenglanz.
Wie rot, Brunhild, deine Wangen ſind,
Und wie die Augen dir funkeln,
Wenn du im Sattel des Renners dich wiegſt,
Zu mir dich lächelnd herüberbiegſt,
Und dir die Locken, die dunkeln,
Die dunkeln dir flattern im Wind. —
Längſt iſt er vorüber, der ſelige Traum,
Wo wir einander geſchworen;
Ich höre nicht mehr des Falken Ruf,
Der Rappe ſcharrt nicht mehr mit klingendem Huf;
Mein Lieb iſt für mich verloren,
Verloren im weiten Raum.
Erſt ſandt' ich nach ihr den Falken aus,
Der Falke hat ſich verflogen;
Dann bin ich ihr ſelber nachgeſetzt,
Bis ich den Rappen zu Tode gehetzt;

Sie war mit dem andern gezogen,
Gezogen aufs Meer hinaus.
O Falke, kämeſt doch du nur zurück!
Du haſt ja mein Brot gegeſſen;
Nun fliege hinüber auch über die See
Und bring ihr die Botſchaft von meinem Weh,
Und daß ich nicht könne vergeſſen,
Vergeſſen ſie und mein Glück.

Julius Wolff.

Gute Nacht.

Im tiefſten Innern
Ein ſüß Erinnern
Und einen Gruß
Zum Tagesſchluß.
Daß Gotte Güte
Mein Glück behüte,
Daß ſeine Treu'
Stets mit dir ſei,
Daß deine Seele
Sich mir vermähle
Auf ewiglich:
Das bete ich.
Auf ihn nur zähl' ich,
Uns beid' empfehl' ich
Fromm ſeiner Macht —
Nun, gute Nacht!

Betty Paoli.

Gebrochenes Herz.

Die Roſen und die Nelken,
Und Flieder und Jasmin,
Die müſſen wohl verwelken,
Und müſſen wohl verblühn.
Die Lieb' iſt Gab' und Güte,
Die Lieb' iſt keine Pflicht,
Die Lieb' iſt eine Blüte —
Verblüht und bleibet nicht!
Die Roſen und der Flieder,
Und Nelken und Jasmin,
Die kommen alle wieder
Und werden alle blühn.
Nur nicht die Lieb' und Treue,
Wenn ſie verloren iſt!
Und keimt kein Herz aufs neue,
Das ſchon gebrochen iſt.

Otto Friedr. Gruppe.

Wo zu finden.

Wenn ein Liebes dir der Tod
Aus den Augen fortgerückt,
Such es nicht im Morgenrot,
Nicht im Stern, der abends blickt.
Such es nirgends früh und ſpät,
Als im Herzen immerfort;
Was man ſo geliebet, geht
Nimmermehr aus dieſem Ort.

Juſtinus Kerner.

Treu-Lieschen.

„Mein Lieschen, ſtell das Weinen ein,
Auf Regen folgt ja Sonnenſchein,
Ich kehr' mit Schwalb' und Flieder
Und wohl noch früher wieder."
Der Burſche ſprach's. Vom Giebeldach
Sah ihm Treu-Lieschen lange nach,
Bis Hoffnung wiederkehrte
Und ihren Thränen wehrte.
Die Äuglein wurden wieder klar,
Das Herze jeden Kummers bar, —
Sie wußte, mit dem Flieder
Kam ihr der Liebſte wieder.
Der Frühling kam mit Duft und Klang
Treu-Lieschen harrte mondenlang,
Herbſtwind durchfuhr den Garten —
Vergeblich war ihr Warten.
Wohl kam der Frühling vielemal,
Ihr Liebſter nimmermehr ins Thal,
Doch Lenz um Lenz aufs neue,
Rief ſie: „nun kommt der Treue!"
Es konnt' ihr Herz, das Jahr um Jahr
Dem Liebſten treu geblieben war,
Es konnt's ihr Herz nicht faſſen,
Er habe ſie verlaſſen.
Grau ward ihr Haar, welk ihr Geſicht,
Das Alter kam, ſie wußt' es nicht,
Ihr Hoffen und ihr Lieben,
Ihr Herz war treu geblieben.

Und als der Tod ſie heimgeführt,
Hat ihn das treue Herz gerührt,
Und mit des Liebſten Mienen
Iſt er vor ihr erſchienen.

Theodor Fontane.

Einſamkeit.

Wildverwachſne dunkle Fichten,
Leiſe klagt die Quelle fort;
Herz, das iſt der rechte Ort
Für dein ſchmerzliches Verzichten.
Grauer Vogel in den Zweigen
Einſam deine Klage ſingt,
Und auf deine Frage bringt
Antwort nicht des Waldes Schweigen.
Wenn's auch immer ſchweigen bliebe,
Klage, klage fort; es weht,
Der dich höret und verſteht,
Stille hier der Geiſt der Liebe.
Nicht verloren hier im Mooſe —
Herz, dein heimlich Weinen geht,
Deine Liebe Gott verſteht,
Deine tiefe, hoffnungsloſe.

Nikolaus Lenau.

Weltlauf.

Wohin das Auge dringt,
Iſt Schuld und Leiden
Und was der Zeitlauf bringt
Iſt Fliehn und Scheiden.

Dazwiſchen hat der Traum
Von Glück und Liebe,
Nur noch ſo viel an Raum,
Daß er zerſtiebe.

Hieronymus Lorm.

Frühlingsgeſtirn.

Wie flammſt du heut ſo mächtig wieder,
Als zöge dich zur Erde nieder
Die Sehnſucht einer ew'gen Macht.
So herrlich ſehn wir dich entbrennen,
Daß wir dich Stern der Liebe nennen,
Du hellſter in der Frühlingsnacht!
Biſt du des Himmels goldne Zähre —
Die über uns und unſere Sphäre
Ein Engel der Erbarmung weint?
Sind wohl auf dir die Friedensauen,
Wo Seelen einſt ſich wiederſchauen
Nach Leid' und Todesſchmerz vereint?

Hermann Lingg.

Ebbe und Flut.

Jungfräulein ging am Strand der See,
Ihr war ſo wohl ums Herz, ſo weh;
Sie ſprach: du weites, wildes Meer,
Was treibt ſo unſtät dich umher,
Daß bald in Ebbe, bald in Flut,
Dein Buſen wogt und niemals ruht?

Darauf die See zur Antwort ſingt:
Das iſt der Mond, der dies vollbringt.
Wann er mir naht auf lichter Bahn,
Dann ſtürm' ich jauchzend himmelan,
Und flieht er, ziehn ihm allgemach
Die Wellen ſehnend, ſeufzend nach!
Jungfräulein flüſtert ſtill für ſich:
O Herz, mein Herz nun kenn' ich dich!
Auch dich bewegt ein hoher Stern,
Dir ewig nah, dir ewig fern;
Du ſtrebſt zu ihm empor voll Glück,
Und bebſt doch bang vor ihm zurück!
Laß ebben, Herz, laß fluten, See!
Uns beiden iſt ſo wohl, ſo weh!
Wenn Liebe nicht die Welt mehr treibt,
Was iſt, das ihr noch übrig bleibt?
Kommt, herbe Luſt und ſüße Pein,
Und wiegt mich weich und wechſelnd ein!

Franz v. Dingelſtedt.

Lied.

Was du mir für Leid' und Trübſal gebracht,
Das hab' ich verziehn und vergeſſen,
Doch daß ich dein Herz einſt beſeſſen,
Und wie du mich froh und glücklich gemacht —
Erinnrung aus ſeligen Tagen —
Das will ich im dunklen Herzensſchrein,
Wie einen hellfunkelnden Edelſtein,
Durchs ganze Leben tragen.

Günther Walling.

Rat.

Was dich erfreut, was dich bewegt,
Verschließ es treu in deiner Bruſt,
Der ſcheelen Blicke Neid erregt
Des Frohſinns blumenheitre Luſt.
Das Herz, von Liebe ſtill umhegt,
Treibt Blüt' und Früchte fort und fort,
Die keines Wetters Blitz zerſchlägt,
Die keine Sommerſchwüle dorr't.
Mit einer Seele, die dich liebt,
Erhaben über Menſchenſtreit,
Genieße, was die Erde giebt,
In ſeliger Verborgenheit.

Adolf Böttger.

Frauen-Liebe und -Leben.

Seit ich ihn geſehen,
Glaub' ich blind zu ſein;
Wo ich hin nur blicke,
Seh' ich ihn allein;
Wie im wachen Traume
Schwebt ſein Bild mir vor,
Taucht aus tiefſtem Dunkel
Heller nur empor.
Sonſt iſt licht- und farblos
Alles um mich her,
Nach der Schweſtern Spiele
Nicht begehr' ich mehr,

Möchte lieber weinen
Still im Kämmerlein;
Seit ich ihn gesehen,
Glaub' ich blind zu sein.

Er, der herrlichste von allen,
Wie so milde, wie so gut!
Holde Lippen, klares Auge,
Heller Sinn und fester Mut.
So wie dort in blauer Tiefe,
Hell und herrlich, jener Stern,
Also er an meinem Himmel,
Hell und herrlich, hoch und fern.
Wandle, wandle deine Bahnen;
Nur betrachten deinen Schein,
Nur in Demut ihn betrachten,
Selig nur und traurig sein!
Höre nicht mein stilles Beten,
Deinem Glücke nur geweiht;
Darfst mich niedre Magd nicht kennen,
Hoher Stern der Herrlichkeit!
Nur die würdigste von allen
Soll beglücken deine Wahl,
Und ich will die Hohe segnen,
Segnen viele tausendmal.
Will mich freuen dann und weinen,
Selig, selig bin ich dann,
Sollte mir das Herz auch brechen,
Brich, o Herz, was liegt daran.

Ich kann's nicht faſſen, nicht glauben,
Es hat ein Traum mich berückt,
Wie hätt' er doch unter allen
Mich Arme erhöht und beglückt?
Mir war's, er habe geſprochen:
Ich bin auf ewig dein —
Mir war's — ich träume noch immer,
Es kann ja nimmer ſo ſein.
O laß im Traume mich ſterben,
Gewieget an ſeiner Bruſt,
Den ſeligſten Tod mich ſchlürfen
In Thränen unendlicher Luſt.

Du Ring an meinem Finger,
Mein goldnes Ringelein,
Ich drücke dich fromm an die Lippen,
Dich fromm an das Herze mein.
Ich hatt' ihn ausgeträumet,
Der Kindheit friedlichen Traum,
Ich fand allein mich, verloren
Im öden, unendlichen Raum.
Du Ring an meinem Finger,
Da haſt du mich erſt belehrt,
Haſt meinem Blick erſchloſſen
Des Lebens unendlichen Wert.
Ich werd' ihm dienen, ihm leben,
Ihm angehören ganz,
Hin ſelber mich geben und finden
Verklärt mich in ſeinem Glanz.

Du Ring an meinem Finger,
Mein goldnes Ringelein,
Ich drücke dich fromm an die Lippen,
Dich fromm an das Herze mein.

Helft mir, ihr Schwestern,
Freundlich mich schmücken,
Dient der Glücklichen heute mir,
Windet geschäftig
Mir um die Stirne
Noch der blühenden Myrte Zier.
Als ich befriedigt,
Freudiges Herzens,
Dem Geliebten im Arme lag,
Immer noch rief er,
Sehnsucht im Herzen,
Ungeduldig den heut'gen Tag.
Helft mir, ihr Schwestern,
Helft mir verscheuchen
Eine thörichte Bangigkeit;
Daß ich mit klarem
Aug' ihn empfange,
Ihn, die Quelle der Freudigkeit.
Bist, mein Geliebter,
Du mir erschienen,
Giebst du, Sonne, mir deinen Schein?
Laß mich in Andacht,
Laß mich in Demut
Mich verneigen dem Herren mein.

Streuet ihm, Schweſtern,
Streuet ihm Blumen,
Bringt ihm knoſpende Roſen dar.
Aber euch, Schweſtern,
Grüß' ich mit Wehmut,
Freudig ſcheidend aus eurer Schar.

Süßer Freund, du blickeſt
Mich verwundert an,
Kannſt es nicht begreifen,
Wie ich weinen kann;
Laß der feuchten Perlen
Ungewohnte Zier
Freudenhell erzittern
In den Wimpern mir.
Wie ſo bang mein Buſen,
Wie ſo wonnevoll!
Wüßt' ich nur mit Worten
Wie ich's ſagen ſoll;
Komm und birg dein Antlitz
Hier an meiner Bruſt,
Will ins Ohr dir flüſtern
Alle meine Luſt.
Hab' ob manchen Zeichen
Mutter ſchon gefragt,
Hat die gute Mutter
Alles mir geſagt,
Hat mich unterwieſen,
Wie, nach allem Schein,
Bald für eine Wiege
Muß geſorget ſein.

Weißt du nun die Thränen,
Die ich weinen kann,
Sollst du nicht sie sehen,
Du geliebter Mann;
Bleib' an meinem Herzen,
Fühle dessen Schlag,
Daß ich fest und fester
Nur dich drücken mag.
Hier an meinem Bette
Hat die Wiege Raum,
Wo sie still verberge
Meinen holden Traum;
Kommen wird der Morgen,
Wo der Traum erwacht,
Und daraus dein Bildnis
Mir entgegen lacht.

An meinem Herzen, an meiner Bruſt,
Du meine Wonne, du meine Luſt!
Das Glück iſt die Liebe, die Lieb' iſt das Glück,
Ich hab' es geſagt und nehm's nicht zurück.
Hab' überglücklich mich geſchätzt,
Bin überglücklich aber jetzt.
Nur die da ſäugt, nur die da liebt
Das Kind, dem ſie die Nahrung giebt, —
Nur eine Mutter weiß allein,
Was lieben heißt und glücklich ſein.
O wie bedaur' ich doch den Mann,
Der Mutterglück nicht fühlen kann!

Du ſchaueſt mich an und lächelſt dazu,
Du lieber, lieber Engel, du!
An meinem Herzen, an meiner Bruſt,
Du meine Wonne, du meine Luſt!

Nun haſt du mir den erſten Schmerz gethan,
Der aber traf.
Du ſchläfſt, du harter, unbarmherz'ger Mann,
Den Todesſchlaf.
Es blicket die Verlaſſne vor ſich hin,
Die Welt iſt leer.
Geliebet hab' ich und gelebt, ich bin
Nicht lebend mehr.
Ich zieh' mich in mein Innres ſtill zurück,
Der Schleier fällt,
Da hab' ich dich und mein vergangnes Glück,
Du meine Welt!

Traum der eignen Tage,
Die nun ferne ſind,
Tochter meiner Tochter,
Du mein ſüßes Kind,
Nimm, bevor die Müde,
Deckt das Leichentuch,
Nimm ins friſche Leben
Meinen Segensſpruch.
Siehſt mich grau von Haaren,
Abgezehrt und bleich,
Bin, wie du geweſen

Jung und wonnereich,
Liebte, wie du liebteſt,
Ward, wie du, auch Braut
Und auch du wirſt altern,
So wie ich ergraut.
Laß die Zeit im Fluge
Wandeln fort und fort,
Nur beſtändig wahre
Deines Buſens Hort;
Hab' ich's einſt geſprochen,
Nehm' ich's nicht zurück:
Glück iſt nur die Liebe,
Liebe nur iſt Glück.
Als ich, den ich liebte,
In das Grab gelegt,
Hab' ich meine Liebe
Treu in mir gehegt;
War mein Herz gebrochen,
Blieb mir feſt der Mut,
Und des Alters Aſche
Wahrt die heil'ge Glut.
Nimm, bevor die Müde
Deckt das Leichentuch,
Nimm ins friſche Leben
Meinen Segensſpruch:
Muß das Herz dir brechen,
Bleibe feſt dein Mut,
Sei der Schmerz der Liebe
Dann dein höchſtes Gut.

Adelbert v. Chamiſſo.

Haus und Welt

Gott grüße dich!

Gott grüße dich! Kein andrer Gruß
Gleicht dem an Innigkeit.
Gott grüße dich! Kein andrer Gruß
Paßt so zu aller Zeit.
Gott grüße dich! Wenn dieser Gruß
So recht vom Herzen geht,
Gilt bei dem lieben Gott der Gruß
So viel wie ein Gebet.

Julius Sturm.

Familiengemälde.

Großvater und Großmutter,
Die saßen im Gartenhag,
Es lächelte still ihr Antlitz
Wie sonn'ger Wintertag.
Die Arme verschlungen, ruhten
Ich und die Geliebte dabei,
Uns blühten und klangen die Herzen
Wie Blumenhaine im Mai.

Ein Bächlein rauſchte vorüber
Mit plätſcherndem Wanderlied,
Stumm zog das Gewölk am Himmel,
Bis unſeren Blicken es ſchied.
Es raſchelte von den Bäumen
Das Laub, verwelkt und zerſtreut,
Und ſchweigend an uns vorüber
Zog leichten Schrittes die Zeit.
Stumm blickte aufs junge Pärchen
Das alte ſtille Paar;
Des Lebens Doppelſpiegel
Stand vor uns licht und wahr:
Sie ſah'n uns an und dachten
Der ſchönen Vergangenheit;
Wir ſah'n ſie an und träumten
Von ferner, künft'ger Zeit.

Anaſtaſius Grün.

Die reinen Frauen.

Die reinen Frauen ſtehn im Leben
Wie Roſen in dem dunklen Laub;
Auf ihren Wünſchen, ihrem Streben
Liegt noch der feinſte Blütenſtaub.
In ihrer Welt iſt keine Fehle,
Iſt alles ruhig, voll und weich;
Der Blick in eine Frauenſeele
Iſt wie ein Blick ins Himmelreich.
Wohl ſollſt du hören hohe Geiſter,
Verehren ſollſt du Manneskraft;

Dich ſollen lehren deine Meiſter,
Was Kunſt vermag und Wiſſenſchaft —
Doch was das Höchſte bleibt hienieden,
Des Ew'gen nur geahnte Spur,
Was Schönheit, Poeſie und Frieden,
Das lehren dich die Frauen nur.

Julius Rodenberg.

Loſe.

Wer einſt er ſeine junge
Sonnige Liebe gebracht,
Die hat ihn gehen heißen,
Nicht weiter ſein gedacht.
D'rauf hat er heimgeführet
Ein Mädchen ſtill und hold;
Die hat aus allen Menſchen
Nur einzig ihn gewollt.
Und ob ſein Herz in Liebe
Niemals für ſie gebebt;
Sie hat um ihn gelitten
Und nur für ihn gelebt.

Theodor Storm.

Ich will mich in dein Herz gewöhnen.

Ich will mich in dein Herz gewöhnen,
Daß ich erfülle deinen Willen;
Will nur dir leben zum Verſöhnen,
Dir mutig jede Thräne ſtillen.

Und was dich freuen mag vom Tage,
Will froh am Abend ich dir ſagen,
Und alles Trübe, alle Klage,
Will ich allein verſchwiegen tragen.

Oskar v. Redwitz.

Unter blühenden Bäumen.

Unter blühenden Bäumen
Lieg' ich in Einſamkeit;
Von alter Zeit,
Von alter Liebe zu träumen.
Sehnſüchtige Stille ringsherum,
Nur Bienengeſumm
Und fern im Thal ein Glockenklang,
Ob Hochzeitläuten,
Ob Grabgeſang,
Ich will's nicht deuten.
Lenzwolken ziehn mit ſanftem Flug.
O Jugendleben,
Das lang verblich,
O Frühlingsweben,
Was lockſt du mich?
Goldſonnige Fernen lachen.
Neues Hoffen, neuer Trug!
Lenz, des Zaubers iſt's genug!
Nein, wieg mich ein
Zur ſüßen Ruh,
Und decke du
Mein träumend Haupt mit Blüten zu!

Roſige Dämmrung hüllt mich ein;
O ſeliges Verſchollenſein,
Schlafen und nimmer erwachen!

Wilhelm Hertz.

Säerſpruch.

Bemeßt den Schritt! Bemeßt den Schwung!
Die Erde bleibt noch lange jung!
Dort fällt ein Korn, das ſtirbt und ruht.
Die Ruh iſt ſüß. Es hat es gut.
Hier eins, das durch die Scholle bricht.
Es hat es gut. Süß iſt das Licht.
Und keines fällt aus dieſer Welt,
Und jedes fällt, wie's Gott gefällt.

Konrad Ferdinand Meyer.

Auf ihre Hand.

Du treue Hand, die ohne Beben
Einſt meiner Hand ſo feſt vertraut,
Haſt mit mir ein zerfallnes Leben
Zu neuer Schönheit aufgebaut.
Du weiche Hand, in trüben Tagen
Haſt du ſo freundlich mich gepflegt,
Liebreich geſorgt für mein Behagen
Und mir den Pfühl zurecht gelegt.
Du kluge Hand, die Melodien,
Die mir die blüh'nde Lippe ſingt,
Begleiteſt du mit Harmonien,
Daß voll das Lied zum Herzen dringt.

Du fromme Hand, in heil'gen Stunden
Haſt du die meine ſanft gedrückt,
Wenn uns die heiligſte der Kunden,
Das teure Gotteswort erquickt.
Du fleiß'ge Hand, die nur zum Dienen
Von früh bis Abend froh bereit,
In dir iſt mir das Bild erſchienen
Der echten deutſchen Weiblichkeit.
D'rum ſchwärmt auch raſtlos mein Gedanke,
Mein Lieb, um deine liebe Hand,
Ein Falter, den die Blütenranke
In ihren Zauberkreis gebannt.

Julius Sturm.

Hausfrieden.

Kein größer Glück iſt dir beſchieden,
Als nach des Tages Drang und Thun,
In deines Hauſes Abendfrieden,
An treuem Herzen auszuruhn.
Da draußen iſt ein Toben, Eilen,
Das Beſte bleibt nur halb beſtellt —
Hier innen darfſt du nichts mehr teilen,
Dein eigen iſt die ganze Welt.

Auguſt Silberſtein.

Lebensüberfluß.

Rauſchende Bäche quellenden Lebens,
Tönet wie Lieder in meine Ruh!
Sehet, erfüllt iſt's. Nimmer vergebens
Schau' ich in Sehnſucht den Wellen zu.
Draußen in ſonnendämmernder Laube
Wiegt die holde Geliebte mein Kind.
Hoch an dem Dache reift mir die Traube.
Goldene Fäden die Parze ſpinnt.
Schwellende Segel auf ruhigen Wogen
Bringen mir Gäſte, Früchte und Fracht.
Meine Auen ſind bienenumflogen,
Nachtigallen ſingen bei Nacht.
Rauſchende Bäche quellenden Lebens,
Spült ihr mich fort einſt im Wogenſchaum,
Singen dann will ich: nicht vergebens
Hab' ich geträumt den irdiſchen Traum.

Julius Große.

Sommerſegen.

So warm und herrlich liegt die Welt,
Der Himmel blau von Saum zu Saume,
Das goldne Korn durchwogt das Feld,
Es wächſt und ſchwillt die Frucht am Baume;
Die Lerche ſchweigt, die Biene nur
Schwärmt blühnden Linden noch entgegen;
Ein Brüten liegt auf der Natur,
Das thut, ſie reift im Sommerſegen.

Von Rebenranken überdacht,
Schaun wir hinaus, still-ernst verſunken;
So wie die Welt von Sonnenpracht,
Sind wir von holder Liebe trunken.
Wir ruhn ſo ſicher uns im Arm,
Kein Zweifel kann die Liebe regen,
Sie iſt ſo wonnig, voll und warm:
Das thut, ſie reift im Sommerſegen.

Wolfgang Müller von Königswinter.

Herbſtſonne.

Die Sonne liegt heiß noch in flimmernder Pracht
Auf den Blättern und Zweigen, —
Darunter goldſchimmernd herüber es lacht:
Da ſitzen und ſchweigen
Meine Liebſten alle beid', auf Rufweite vom Haus
Und ſchaun in den Herbſt, in den braunen, hinaus.
Meine Frau und mein Kindchen, zuſammengeſchmiegt
Die roſigen Wangen:
Auf den Aſtern ein letzter Falter ſich wiegt,
An den Äſten hangen
Vollgelbe Früchte, harrend der pflückenden Hand,
Und ein Wehen leis kühlend kommt vom Stoppelrand.
Als ob dem Kinde der zitternde Strahl
Bunte Märchen erzähle,
Als zög' ein Träumen zum erſtenmal
Durch die junge Seele,

So mit Augen groß und blau hinaus blickt das Kind,
Dem Blatte folgend, das kniſternd aus den Wipfeln rinnt.
Und über ihm voll von ſonnigem Glück,
Von heimlichem Sinnen,
Da träumen die Augen der Mutter zurück —
Sie wandern von hinnen,
Weit hinaus — dann umfah'n ſie aus herbſtlicher Welt
Heimkehrend, lächelnd den Lenz, den im Arm ſie hält.

Wilhelm Jenſen.

Du prächtig Kind.

Du prächtig Kind, du friſches, junges Leben,
Mir geht das Herz auf, wenn dein Auge lacht;
Durch dich zu neuem Sein bin ich erwacht,
Dank, Dank dem Himmel, der dich mir gegeben!
Wie dunkle Wolken ſah ich's um mich ſchweben,
Und außer mir und in mir ward es Nacht;
Da gingſt du auf in roſ'ger Morgenpracht,
In dir verjüngt ſah ich mich ſelber leben.
O möchte Gott in Gnaden dich bewahren
Vor allem Weh und Leid, das ich erfahren!
Er ſegne dich, mein Kind, mit beiden Händen!
Was mir verſagt ward, mög' er dir gewähren!
Was in mir trübe war, in dir verklären!
Was in mir Stückwerk blieb, in dir vollenden!

Friedrich v. Bodenſtedt.

Kindesluſt.

Stör' nicht den Traum der Kinder,
Wenn eine Luſt ſie herzt;
Ihr Weh ſchmerzt ſie nicht minder
Als dich das deine ſchmerzt.
Es trägt wohl mancher Alte,
Deß Herz längſt nicht mehr flammt,
Im Antlitz eine Falte,
Die aus der Kindheit ſtammt.
Leicht welkt die Blum', eh's Abend,
Weil achtlos du verwiſcht
Den Tropfen Tau, der labend
Am Morgen ſie erfriſcht.

Julius Hammer.

Was eine Kindesſeele.

Was eine Kindesſeele
Aus jedem Blick verſpricht,
So reich iſt doch an Hoffnung
Ein ganzer Frühling nicht!
Wie uns ein Veilchen kündet
Den Frühling ſchon im März,
So ward dein Kind ein Frühling
Für dich, o Mutterherz!
Es wird zur Roſe werden,
In Zucht und Sittſamkeit,
Und dir erneu'n auf Erden
Die eigne Frühlingszeit.

Hoffmann v. Fallersleben.

Die junge Mutter.

Der Knabe weint, die Mutter legt
Den holden Liebling auf die Kissen;
Doch er, vom Weinen aufgeregt,
Will nichts von Rast und Schlummer wissen.
Da singt die Mutter Lied um Lied,
Und immer süßer wird die Weise,
Und um das kleine Bettchen zieht
Der Schlummer seine Zauberkreise.
Und wie die Weise sanft verklingt,
Wird immer leiser auch das Weinen,
Bis am geschlossnen Auge blinkt
Die stumme Thräne nur dem Kleinen.
Bald spiegelt auch ein lichter Traum
Sich in den klaren Zügen wieder,
Die Mutter aber atmet kaum
Und beugt sich zu dem Liebling nieder;
Mit scheuem Finger hüllt sie dicht
Den Schläfer in die warmen Decken,
Sie möcht' ihn küssen, wagt es nicht
Aus Furcht, ihn mit dem Kuß zu wecken.
Sie blickt ihn lange selig an
Und geht dann fort und kehret wieder
Und thut, was sie nicht lassen kann,
Und neigt sich küssend zu ihm nieder;
Und sinkt, von Dankgefühl durchweht,
Auf ihre Knie am kleinen Bette
Und spricht ein inniges Gebet
Und sucht dann selbst die Schlummerstätte.

Julius Sturm.

Kindergottesdienſt.

Es läuten zur Kirche die Glocken,
Die Eltern, ſie gingen ſchon aus,
Drei Kindlein in goldenen Locken
Die ſitzen noch unter dem Haus.
Die muntern unmüßigen Gäſte
Sind noch für die Kirche zu klein,
Doch wollen am heiligen Feſte
Sie fromm wie die Alten ſchon ſein.
Hat jedes ein Buch ſich genommen
Und hält es verkehrt auf dem Schoß,
Draus ſingen die Schelme, die frommen,
Mit ſchallender Stimme drauf los.
Weiß ſelber noch keins, was es ſinget,
Singt jedes in anderem Ton;
Singt immer, ihr Kindlein, es dringet
Auch ſo zu dem himmliſchen Thron.
Dort ſtehn eure Engel, die reinen,
Und ſingen dem Vater der Welt,
Der ſtets aus dem Munde der Kleinen
Am liebſten ſein Lob ſich beſtellt.
Singt immer; da drüben im Garten,
Da ſingt's in die Wette mit euch;
Die Vögelein ſind es, die zarten,
Die zwitſchern im jungen Geſträuch.
Singt immer; ihr ſinget im Glauben,
Das iſt ja dem Heiland genug,
Ein Herz ohne falſch wie die Tauben
Nimmt frühe gen Himmel den Flug.

Singt immer; wir ſingen, die Alten,
Und leſen die Schrift mit Verſtand,
Und doch, ach! wie hundertmal halten
Das Buch wir verkehrt in der Hand.
Singt immer; wir ſingen die Lieder
Nach Noten, ſo wie ſich's gehört,
Und doch — vom Gezänke der Brüder
Wie oft wird der Einklang geſtört!
Singt immer; aus irdiſchen Hallen
Der hehrſte und herrlichſte Chor,
Was iſt er? ein kindiſches Lallen,
Ein Hauch in des Ewigen Ohr!

Karl Gerok.

Die Kindlein wiſſen's.

Wie's ausſieht im ew'gen Freudenhain,
Im Himmel, dem hohen, da droben,
Das wiſſen die Kindlein, die kleinen, allein,
Die kommen ja grade von oben.
Doch ſie können's nicht ſagen, unmündig und klein,
Sie müſſen's verſchweigen indeſſen;
Und wachſen heran ſie und plaudern fein
Dann — haben ſie's leider vergeſſen.

Robert Hamerling.

Kindergebet.

Wenn ein Kindlein faltet fromm die Hände
Und die Mutter lehrt es ein Gebet,

Durch die Schöpfung bis zum fernſten Ende
Ein gar heilig ſüßes Schauern geht.
Denn die Liebe zieht zur ew'gen Liebe,
Und das Heil, es waltet Nacht und Tag,
Ob erfüllt, verſagt das Flehen bliebe,
Herz, ſei ſtill! wer weiß, was frommen mag!

Auguſt Silberſtein.

Auf ein ſchlummerndes Kind.

Wenn ich, o Kindlein, vor dir ſtehe,
Wenn ich im Traum dich lächeln ſehe,
Wenn du erglühſt ſo wunderbar,
Da ahne ich mit ſüßem Grauen:
Dürft' ich in deine Träume ſchauen,
So wär' mir alles, alles klar!
Dir iſt die Erde noch verſchloſſen,
Du haſt noch keine Luſt genoſſen,
Noch iſt kein Glück, was du empfingſt;
Wie könnteſt du ſo ſüß denn träumen,
Wenn du nicht noch in jenen Räumen,
Woher du kameſt, dich ergingſt?

Friedrich Hebbel.

Gottesdienſt.

Kam jüngſt vorbei 'nem Häuschen klein,
Das lockte mich ſo eigen,
Zum Fenſter ſchaut' ich drum hinein,
Verſteckt von grünen Zweigen.

Ein junges Weib darinnen war,
Frisch, wie 'ne Maienrose,
Ein feines Bübchen, kraus von Haar,
Hielt sie auf ihrem Schoße.
Sie blickt' ihm selig ins Gesicht,
Bog sich zu ihm hinunter
Und küßte so dem kleinen Wicht
Die müden Augen munter.
Sie strich die Lock' ihm hinters Ohr,
Still ließ er sich's gefallen,
Sagt' ihm ein frommes Sprüchlein vor,
Das mußte nach er lallen.
Da wandt' ich leise mich zum Gehn,
Versenkt in tiefes Sinnen,
Das Auge konnte nichts mehr sehn —
War eine Thräne drinnen.
Und feierlich war mir's zu Mut,
Als sei nach langem Bangen
Ein Kind ich wieder fromm und gut
Zur Kirche hingegangen.

Albert Traeger.

Mutterlust und Mutterleid.

Es giebt kein lieblicher Gedicht,
Als das von Mutterliebe spricht,
Als das da singt, wie selig lind
Die Mutter herzt ihr lächelnd Kind.

Es giebt kein lieblicher Gedicht,
Als das da ſagt, wie hell das Licht
Der ew'gen Lieb' vom Firmament
In eine Mutterſeele brennt.
Es giebt kein ärmer Menſchenherz
Als das da weint in Mutterſchmerz,
Als das ein liebes Kind beklagt,
Dem Gott das rechte Glück verſagt.
Es giebt kein reicher Menſchenherz,
Als das im mütterlichen Scherz
Den Säugling auf den Armen wiegt
Und ſo in aller Wonne liegt.
O Mutterweh, o Mutterleid,
Das Meer iſt tief, die Welt iſt weit:
So groß und tief als Welt und See,
So unermeßlich iſt dein Weh;
Doch auch ſo weit der Himmel blaut,
So weit der Herr die Welt gebaut,
So unermeßlich iſt die Luſt
In einer einz'gen Mutterbruſt.

Auguſt Becker.

Das Kind.

Im Traum hab' ich geſehen
Mein Kind, mein liebes Kind,
Das mir im Alter geſtorben,
Wo Kinder am liebſten ſind.
Mit Augen hab' ich's verſchlungen,
Inbrünſtig ans Herz gedrückt,

Bin nicht zu Atem gekommen,
So war ich hochbeglückt.
Sein Stimmchen hört' ich wieder,
Wie hell hat es gelacht,
Ich zitterte, halb des Traumes
Bewußt und bin erwacht.
Noch ſpür' ich mir im Antlitz
Sein Händchen und ſeinen Kuß;
Noch immer bin ich glücklich,
Wenn ich auch weinen muß.

Ludwig Eichrodt.

Aus ſeiner Unſchuld Heiligtume.

Aus ſeiner Unſchuld Heiligtume
Schaut dich das Kind verwundert an
Mit Augen wie die Tropenblume,
Voll Seele, wie die Griechen ſah'n.
Es ſieht dich an, ſo ſeltſam eigen,
So fremd und dennoch ſo vertraut,
Mit einem tiefberedten Schweigen,
Wie uns ein Bild entgegenſchaut.
Und all die tauſend dunklen Fragen,
Die unſerm ſpätern Leben drohn,
Sind halbverſchleiert aufgeſchlagen
In dieſen ſüßen Augen ſchon?

Hermann Lingg.

Mutterherz.

„Willſt du auf die Erde",
Sprach der Herr zu mir,
„Brauchſt du Liebe,
Die dich ſchützet;
Brauchſt du Treue,
Die dich nicht verläßt.
Doch du wirſt auf Erden
Finden nicht ſo bald
Lieb' und Treue
Echt und heilig;
Darum geb' ich dir
Von meiner mit.
Und ich will ſie legen —
Liebes Menſchenkind,
Daß du findeſt
In der Trübſal
Dieſe Gaben —
In das Mutterherz."

Petrie Kettenfeier Roſegger.

Mahnung.

Ein Vater ſoll zu Gott
An jedem Tage beten:
„Herr, lehre mich dein Amt
Beim Kinde recht vertreten."

Friedrich Rückert.

Zum Heiligtum wird uns der Garten.

Zum Heiligtum wird uns der Garten,
Heilig das kleinſte Stückchen Land,
Wo wir der Blumen liebend warten,
Die wir gepflanzt mit eigner Hand.
Ob in den Gärten rings umher
Auch andre Blumen ſtolzer prangen:
Doch die uns ſelber aufgegangen,
Die eignen Blumen freun uns mehr.
Wir ſehn im Lenz die Blätter ſprießen,
Die künft'ge Roſe ahnungsvoll
In zarter Knoſpe ſich verſchließen,
Die herrlich ſich entfalten ſoll.
Und der verwelkte Roſenſtrauch,
Deß Duft und Glanz uns einſt entzückte,
Als ihn die Pracht des Sommers ſchmückte,
Bleibt teuer uns im Herbſte auch.
So kann auch Liebe nicht vergeſſen,
Ob ihre Jugend längſt verblüht,
Was ſie an jungem Glück beſeſſen,
Der Duft und Glanz lebt im Gemüt,
Und was der Winter auch verweht:
Die Zeit des Knoſpens und des Glanzes
Bleibt uns im Geiſt als ſchönes Ganzes,
Wir wiſſen, daß es neu erſteht.
Mag mehr und mehr das Alter geizen
Mit dem, was Jugend reichlich beut
An äußern Gaben, holden Reizen —
Wer ſich bewährter Liebe freut,

Behält ihr beſtes Teil zurück.
Was außen welkt, erblüht im Innern,
Das Herz bleibt jung und ſein Erinnern
Bewahrt uns das vergangne Glück.
Die holden Knoſpen, unſre Kinder,
Sind ſchon der Zeit der Blüte nah,
Und du biſt reizvoll mir nicht minder
Heut, als du warſt, da ich dich ſah
Im Myrtenkranz am Hochzeitstag.
Magſt andern Augen älter ſcheinen,
Jung, wie du warſt, erſcheinſt du meinen,
Was auch die Zeit dir bringen mag.

Friedrich von Bodenſtedt.

Mutterherz.

Ich höre trauern euch und klagen,
Daß kalt die Welt und liebeleer,
Und mitleidsvoll muß ich euch fragen:
Habt ihr denn keine Mutter mehr?
Habt ihr die Mutter ſchon vergeſſen,
Das treue Herz, d'ran ihr geruht,
Den Schoß, d'rin ihr ſo weich geſeſſen,
So ſicher, wie in Gottes Hut?
Die Mutter ſeht mit ſüßen Schauern,
Die auf dem Arm ihr Kindlein trägt:
So lange wird die Liebe dauern,
So lang' ein Mutterherz noch ſchlägt!

O Mutterherz, du Born der Milde,
Du gottgeweihter, heil'ger Ort,
Haßt auch die Welt, die rauhe, wilde,
In dir weilt still die Liebe fort.
Du lebst nur in des Kindes Leben,
Sonnst dich in seiner Freuden Glanz,
Sein Leiden nur macht dich erbeben
Und deiner selbst vergißt du ganz;
Gequält, gemartert und zerstochen,
Liebst du im herbsten Schmerze noch,
Vom Kinde frevelnd selbst gebrochen,
Im Brechen segnest du es noch.
Drum hält euch Gram und Leid umfangen,
Seid eigner Schuld ihr euch bewußt,
So lehnt die thränenfeuchten Wangen
An eurer Mutter treue Brust;
Und ist die Mutter euch geschieden,
Weint ihr allein in finstrer Nacht,
O glaubt: ihr Herz ließ sie hienieden,
Es hält bei ihrem Kinde Wacht!

Albert Traeger.

Unwandelbar.

Ich fürchte nicht, wenn dir das Alter
Vom Haupte Blüt' um Blüte bricht,
Daß dann ein Blick, ein trüber, kalter,
Fall' auf dein bleiches Angesicht.

Wohl bläſſer wird der äußre Schimmer,
Doch heller wird der innre Schein;
Drum lieber nur und tiefer immer
Schau' ich ins Auge dir hinein.
Da ſeh' ich all' die Liebesfülle,
Die reicher ward von Jahr zu Jahr;
Es dringet durch des Alters Hülle
Der Seele Schönheit hell und klar.
Da ſeh' ich nicht die müden Wangen,
Der Jahre Furchen ſeh' ich nicht —
Es iſt mir ſtrahlend aufgegangen
Dein innres Engelsangeſicht.

Ludwig Pfau.

Des Lebens Frühling iſt ein flüchtig Weſen,
Will ſchnell bemerkt und raſch ergriffen ſein.
In alle Thäler pflanzt er ſeine Blüten;
Sein iſt die Schuld nicht, wenn der Keim verdirbt,
Die Schuld nicht ſein, wenn viele Zweige welken.
Es muß der Menſch mit klug bedachter Sorgfalt,
Was aus dem langen Winterſchlafe bricht,
Zur ſchönen Sommerpflanze ſich erziehen.
Wer nicht die Strahlen lockt in ſeinen Garten,
Darf nicht den Kelch verlangen und die Frucht.

Theodor Körner.

Freundſchaft.

Wenn jemand ſchlecht von deinem Freunde ſpricht,
Und ſcheint er noch ſo ehrlich: glaub' ihm nicht!
Spricht alle Welt von deinem Freunde ſchlecht:
Mißtrau' der Welt und gieb dem Freunde recht!
Nur wer ſo ſtandhaft ſeine Freunde liebt,
Iſt wert, daß ihm der Himmel Freunde giebt.
Ein Freundesherz iſt ein ſo ſeltner Schatz,
Die ganze Welt beut nicht dafür Erſatz;
Ein Kleinod iſt's voll heil'ger Wunderkraft,
Das nur bei feſtem Glauben Wunder ſchafft —
Doch jedes Zweifels Hauch trübt ſeinen Glanz,
Einmal zerbrochen, wird's nie wieder ganz.
Drum: wird ein ſolches Kleinod dir beſchert,
O trübe ſeinen Glanz nicht, halt es wert;
Zerbrich es nicht! Betrachte alle Welt
Als einen Ring nur, der dies Kleinod hält,
Dem dieſes Kleinod ſelbſt erſt Wert verleiht,
Denn wo es fehlt, da iſt die Welt entweiht.
Doch würdeſt du dem ärmſten Bettler gleich,
Bleibt dir ein Freundesherz, ſo biſt du reich;
Und wer den höchſten Königsthron gewann
Und keinen Freund hat, iſt ein armer Mann.

Friedrich v. Bodenſtedt.

Pflichterfüllung.

Was die Natur dir hat gegeben,
Benutz' dein zugewognes Teil,
Benutz' es durch dein ganzes Leben,
Zu deiner Brüder Glück und Heil.
Haſt mit der Kraft, der ganzen, vollen,
Du treu geſchafft zum Heil der Welt,
War gut und rein dein Streben, Wollen,
Hat Edles dir die Bruſt geſchwellt:
Dann darfſt gehobnen Hauptes wallen
Du freudig deinem Ziele zu,
Dann iſt der größte unter allen
Nicht größrer Ehre wert als du!

Emil Rittershaus.

O lieb ſo lang du lieben kannſt.

O lieb ſo lang du lieben kannſt!
O lieb ſo lang du lieben magſt!
Die Stunde kommt, die Stunde kommt,
Wo du an Gräbern ſtehſt und klagſt!
Und ſorge, daß dein Herze glüht,
Und Liebe hegt und Liebe trägt,
So lang ihm noch ein ander Herz
In Liebe warm entgegen ſchlägt!
Und wer dir ſeine Bruſt erſchließt,
O thu ihm was du kannſt zu Lieb'!
Und mach ihm jede Stunde froh,
Und mach ihm keine Stunde trüb!

Und hüte deine Zunge wohl,
Bald iſt ein böſes Wort geſagt!
O Gott, es war nicht bös gemeint —
Der andre aber geht und klagt.
O lieb ſo lang du lieben kannſt!
O lieb ſo lang du lieben magſt!
Die Stunde kommt, die Stunde kommt,
Wo du an Gräbern ſtehſt und klagſt.
Dann knieſt du nieder an der Gruft,
Und birgſt die Augen tief und naß, —
Sie ſehn den andern nimmermehr —
Ins lange, feuchte Kirchhofsgras.
Und ſprichſt: O ſchau auf mich herab,
Der hier an deinem Grabe weint!
Vergieb, daß ich gekränkt dich hab',
O Gott, es war nicht bös gemeint!
Er aber ſieht und hört dich nicht,
Kommt nicht, daß du ihn froh empfängſt,
Der Mund, der oft dich küßte, ſpricht
Nie wieder: ich vergab dir längſt!
Er that's, vergab dir lange ſchon,
Doch manche heiße Thräne fiel
Um dich und um dein herbes Wort;
Doch ſtill — er ruht, er iſt am Ziel!
O lieb ſo lang du lieben kannſt!
O lieb ſo lang du lieben magſt!
Die Stunde kommt, die Stunde kommt,
Wo du an Gräbern ſtehſt und klagſt!

Ferdinand Freiligrath.

Wer nicht in ſeinen Lieben leben kann —

Wer nicht in ſeinen Lieben leben kann,
Zur Zeit, wenn ſie ihm fern, ja wenn ſie tot ſind,
Der hat ſie oft verloren! Aber der
Beſitzt die Freunde, die Geliebten immer
Unraubbar gegenwärtig, ſchön, genußreich,
Wer fort in ihrem Geiſt und Eigenweſen
Die Tage lebt, Begebenheiten gern
So anſchaut, ſo belächelt, wie ſie thun würden.
So that ich oft; und wenn die ſtillen Freunde
Aus mir ein Wort, ein Werk belächelten,
Mit meiner Kraft laut mit einander ſprachen,
Oft ihre Freude hold aus mir bezeugten —
Dann hab' ich laut geweint! Ihr ſtilles Leben
In mir, gleich einem Wunder angeſtaunt,
Und tief empfunden. Alſo blieben ſie
Bei mir durch alle Tage bis ans Ende.

Leopold Schefer.

Abendſtille.

Die Schwalbe ſchwingt zum Abendliede
Sich auf das Stänglein unterm Dach,
Im Feld und in der Stadt iſt Friede,
Fried' iſt im Haus und im Gemach.

Ein Schimmer fällt vom Abendrote
Leis in die ſtille Straß' herein,
Und vorm Entſchlafen ſagt der Bote,
Es werd' ein ſchöner Morgen ſein.

Friedrich Rückert.

Kindesherz.

Er iſt ſo ſchön — ſein lichtes Haar
Das möcht' ich mit keinem vertauſchen,
Wie ſeidene Fäden ſo weich und klar,
Wenn zarte Löckchen ſich bauſchen;
Oft ſtreichl' ich es, dann lacht er traun,
Nennt mich „ſeine alberne Barbe";
Es iſt nicht ſchwarz, nicht blond, nicht braun,
Nun ratet, wie nennt ſich die Farbe?
Und ſeine Geberde iſt königlich,
Geht majeſtätiſch zu Herzen,
Zuckt er die Braue, dann fürcht' ich mich,
Und möchte auch weinen vor Schmerzen;
Und wieder ſeh' ich ſein Lächeln blühn,
So klar wie das reine Gewiſſen,
Da möchte ich gleich auf den Schemel knien,
Und die guten Hände ihm küſſen.
Heut' bin ich in aller Frühe erwacht,
Beim erſten Glitzern der Sonnen,
Und habe mich gleich auf die Sohlen gemacht,
Zum Hügel drüben am Bronnen;
Erdbeeren fand ich, glüh wie Rubin,

Schau, wie im Korbe ſie lachen!
Die ſtell' ich ihm nun an das Lager hin,
Da ſieht er ſie gleich beim Erwachen.
Ich weiß, er denkt mit dem erſten Blick,
„Das that meine alberne Barbe!"
Und freundlich ſtreicht er das Haar zurück
Von ſeiner rühmlichen Narbe,
Ruft mich bei Namen und zieht mich nah,
Daß Thränen die Augen mir trüben;
Ach, er iſt mein herrlicher Vater ja,
Soll ich den nicht lieben, nicht lieben?

Annette v. Droſte-Hülshoff.

Der Bauer und ſein Kind.

Der Bauer ſteht vor ſeinem Feld
Und zieht die Stirne kraus in Falten:
„Ich hab' den Acker wohl beſtellt,
Auf reine Ausſaat ſtreng gehalten:
Nun ſeh' mir Eins das Unkraut an!
Das hat der böſe Feind gethan."
Da kommt ſein Knabe hochbeglückt,
Mit bunten Blumen reich beladen;
Im Felde hat er ſie gepflückt,
Kornblumen ſind es, Mohn und Rhaden.
Er jauchzt: „Sieh, Vater, nur die Pracht!
Die hat der liebe Gott gemacht."

Julius Sturm.

Friedensbotschaft.

Durch dunkle Wälder ging ich,
Es rauschten die Bäume —
Und nicht nur Grillen fing ich,
Auch goldene Träume.
Vergessen war das Hassen,
Nur Liebe empfand ich;
Daß Menschen sich verlassen,
Kaum mehr verstand ich.
Die Sonne lag in Funken
Auf Moosen und Steigen,
Wie Lieder, die gesunken,
Als Gold aus den Zweigen.
Ein Knabe stand am Wege,
Durch Blätter und Ästlein
Besah er im Gehege
Ein zwitscherndes Nestlein.
Es sah hernieder schweigend
Mit den Augen, den klaren,
Er deckt' es, tief sich neigend,
Mit goldenen Haaren.
Die Kinderaugen schreckten
Die Vöglein nimmer,
Die sich entgegenstreckten
Dem lächelnden Schimmer.
Die Mutter auch vom Aste
Sang muntere Lieder
Dem holden Menschengaste
Und furchtlos hernieder.

Mir ſchienen vereint zum Bunde
Die Weſen der Erde —
Ich glaub', daß jener Stunde
Stets denken ich werde.

Moritz Hartmann.

Weihnachtsfeſt.

Der Winter iſt gekommen
Und hat hinweggenommen
Der Erde grünes Kleid;
Schnee liegt auf Blütenkeimen,
Kein Blatt iſt an den Bäumen,
Erſtarrt die Flüſſe weit und breit.
Da ſchallen plötzlich Klänge
Und frohe Feſtgeſänge
Hell durch die Winternacht.
In Hütten und Paläſten
Iſt rings in grünen Äſten
Ein bunter Frühling aufgewacht.
Wie gern doch ſeh' ich glänzen
Mit all den reichen Kränzen
Den grünen Weihnachtsbaum,
Dazu der Kindlein Mienen,
Von Licht und Luft beſchienen!
Wohl ſchönre Freude giebt es kaum!
Da denk' ich jener Stunde,
Als in des Feldes Runde

Die Hirten ſind erwacht,
Geweckt vom Glanzgefunkel,
Das durch der Bäume Dunkel
Ein Engel mir herabgebracht.
Und wie ſie da nach oben
Den Blick erſchrocken hoben
Und ſahn den Engel ſtehn,
Da ſtaunten ſie wohl alle,
Wie wenn zum erſtenmale
Die Kindlein einen Chriſtbaum ſehn.
Doch was iſt all Entzücken
Der Kindlein, die erblicken,
Was ihnen ward beſchert,
Gedenk' ich, wie die Kunde
Des Heils von Engelsmunde
Die frommen Hirten angehört!
Und rings ob allen Bäumen
Sang in den Himmelsräumen
Der frohen Engel Schar:
„Gott in der Höh' ſoll werden
Der Ruhm, und Fried' auf Erden
Und Wohlgefallen immerdar!"
Drum pflanzet grüne Äſte
Und ſchmücket ſie aufs beſte
Mit frommer Liebe Hand,
Daß ſie ein Abbild werden
Der Liebe, die zur Erden
Solch großes Heil uns hat geſandt.
Ja, laßt die Glocken klingen,
Daß, wie der Englein Singen,

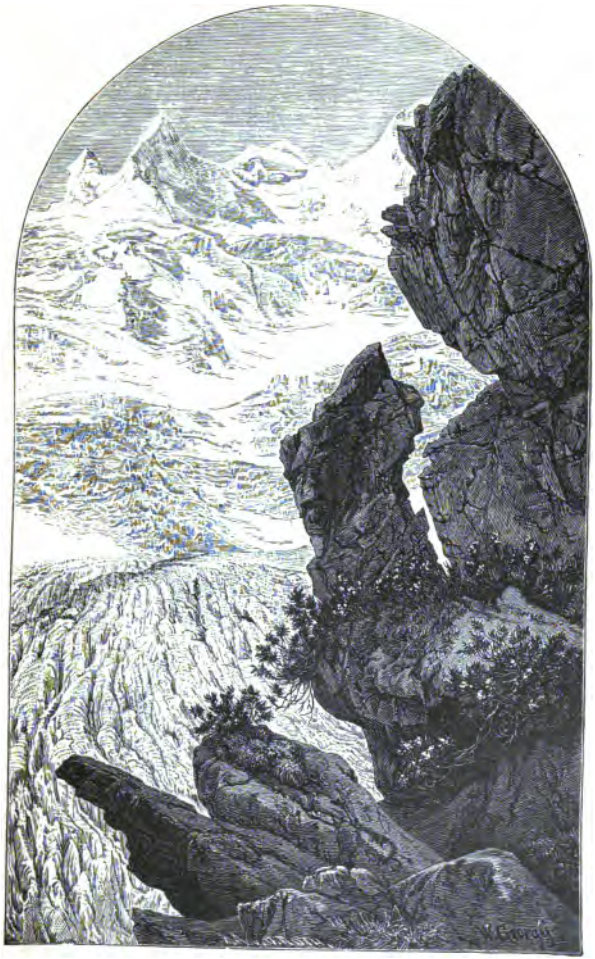
Sie rufen laut und klar:
„Gott in der Höh' ſoll werden
Der Ruhm, und Fried' auf Erden
Und Wohlgefallen immerdar!"

Robert Reinick.

Die Alpenroſe.

Hoch auf dem Berg im braunen Mooſe,
Von Eis umglänzt und halb verſchneit,
Blüht ſtill empor die Alpenroſe:
Ein ſüß Gedicht der Einſamkeit.
Der lauen Frühlingslüfte Fächeln
Küßt ihre jungen Blätter nicht;
Sie ſteht wie ein verloren Lächeln
Im ſtarren Felſenangeſicht.
Die kalten Gletſcherwände ſteigen,
Antürmend mächtig Stück für Stück,
Und unbemerkt im ew'gen Schweigen
Wächſt ſie wie ein verſchwiegen Glück.
O ſelig der, dem wohlgeborgen,
Im oft durchfroſteten Gemüt,
Hoch über allen Lebensſorgen,
So eine ſüße Blume blüht!

Feodor Löwe.



In der Chriſtnacht.

O Winterwaldnacht, ſtumm und hehr
Mit deinen mondumglänzten Zweigen,
Lautlos und pfadlos, ſchneelaſtſchwer —
Wie iſt das groß — dein ſtolzes Schweigen!
Es blinkt der Vollmond klar und kalt;
In tauſend funkelharten Ketten
Sind feſtgeſchmiedet Berg und Wald;
Nichts kann von dieſem Bann erretten.
Der Vogel fällt, das Wild bricht ein,
Der Quell erſtarrt, die Fichten beben;
So ringt den großen Kampf ums Sein
Ein tauſendfaches banges Leben.
Doch in den Dörfern, traut und ſacht,
Da läuten heut' zur Welt hienieden
Die Weihnachtsglocken durch die Nacht
Ihr Wunderlied — vom ew'gen Frieden.

Karl Stieler.

Sei liebreich.

Treu bewahre im Gemüte
Und beſchirme früh und ſpät
Jede Knoſpe, jede Blüte,
Die auf deinen Wegen ſteht.
Sei's die Knoſpe hoch am Baume,
Sei's ein fröhlich plaudernd Kind,
Sei's am grünen Wieſenſaume
Eine Blume weich und lind.

Halt' den Wurm auf öder Stätte
Nicht für klein und für gering,
In der Schöpfung ew'ger Kette
Sieh ihn an als ſtarken Ring.
Nach den Sternen magſt du trachten,
Wenn dein Geiſt den Staub beſiegt;
Doch des Kieſels ſollſt du achten,
Der zu deinen Füßen liegt.
Hoch und herrlich iſt die Stärke,
Die von Seelenadel zeugt,
Wenn ſie ſich zum Liebeswerke
Zu dem Schwachen niederbeugt.
Giebſt du den geſunknen Ranken
Neuen Halt und friſchen Stand,
O dann reichſt du auch den Kranken
Und Gefallnen deine Hand.
Sei ein Denker oder Dichter,
Form' in Erzen oder Stein:
Vor dem ew'gen Weltenrichter
Sollſt du Menſch vor allem ſein.
Treu bewahre im Gemüte
Und beſchirme früh und ſpät
Jede Knoſpe, jede Blüte,
Die auf deinen Wegen ſteht.

Heinrich Zeiſe.

Ernste Stunden

Wenn du willſt im Menſchenherzen
Alle Saiten rühren an,
Stimme du den Ton der Schmerzen,
Nicht den Klang der Freude an.
Mancher iſt wohl, der erfahren
Hat auf Erden keine Luſt,
Keiner, der nicht ſtill bewahren
Wird ein Weh in ſeiner Bruſt.

Friedrich Rückert.

Vertraue dich dem Licht der Sterne.

Vertraue dich dem Licht der Sterne,
Beſchleicht dein Herz ein bittres Weh,
Sie ſind dir nah in weiter Ferne,
Wenn Menſchen fern in nächſter Näh';
Und haſt du Thränen noch, ſo weine,
O, weine ſatt dich ungeſehn,
Doch vor dem Aug' der Menſchen ſcheine,
Als wär' dir nie ein Leid geſchehn.
Verdammt die Welt dich in Verblendung,
So ſuch' auf ſtillem Waldespfad
Dir neuen Mut für deine Sendung,
Für ſtarke Treu' und freie That;

Und vor dir selber zu bestehen,
Trägst du den Sieger in der Brust,
Doch nicht die Menschen laß es sehen,
Wie schweren Kampf du kämpfen mußt.
Ist dir ein schönes Werk gelungen,
So sei's zu neuem dir ein Ruf;
Hast du ein treues Herz errungen,
So denke, daß es Gott dir schuf;
Wenn deine süß entzückte Seele
Ganz voll von heil'ger Freude ist,
O, nicht den Neid der Menschen wähle
Zum Zeugen, daß du glücklich bist.
Verachte kühn der Selbstsucht Streben,
Wie oft sie dir Verfolgung schwur;
Vor keinem Throne steh' mit Beben,
Furcht hegt ein bös Gewissen nur.
Demütig wirf in nächt'ger Stille
Vor deinem Gott dich auf die Knie,
Und bete: „Es geschehʼ dein Wille!"
Doch vor den Menschen beug' dich nie.
Und wenn dir Gottes Ratschluß sendet
Der schwersten Prüfung höchste Pein,
Dann hast du's, ganz ihm zugewendet,
Mit ihm zu thun und dir allein;
Davon laß nicht die Lippe sprechen,
Ob dir das Herz auch brechen will,
Laß es in tausend Stücke brechen,
Doch vor den Menschen schweige still.

Julius Hammer.

So oft du eine That zu thun gedenkſt.

So oft du eine That zu thun gedenkſt,
Schau erſt zu jenem blauen Himmel auf
Und ſprich: „Das will ich thun! O ſchau es du
Und ſegne es du, der ſtill da droben herrſchet!“
Und kannſt du das nicht ſagen, thu' es nicht
Aus ſchnödem Trotz, aus eitler Menſchenmacht,
Weil ſchweigend er dich alles läſſet thun,
Denn wiſſe, das was du gethan, du thuſt
Es auf zeitlebens in Erinnerung;
Die gute That klingt hell den Himmel an
Wie eine Glocke, ja er wird zum Spiegel,
In dem du aufſchauend ſelig dich erblickſt;
Du wähnſt dann droben in dem blauen Himmel
Zu wohnen; oder ahn'ſt: es wohn' in dir
Herabgeſenkt des Himmels ſtiller Geiſt!

Leopold Schefer.

Frage.

Biſt du noch nie beim Morgenſchein erwacht
Mit ſchwerem Herzen, traurig und beklommen,
Und wußteſt nicht, wie du auch nachgedacht,
Woher ins Herz der Gram dir war gekommen?
Du fühleſt nur: ein Traum war's in der Nacht,
Des Traumes Bilder waren dir verſchwommen,
Doch hat nachwirkend ihre dunkle Macht
Dich, daß du weinen mußteſt, übernommen.

Hat sich dein Geist der Erdennacht entschwungen,
Und werden, wie du meinst, am hellen Tage
Verloren sein des Traums Erinnerungen:
Wer weiß, ob nicht so deine Schuld hinieden,
Nachwirken wird als eine dunkle Klage,
Und dort der Seele stören ihren Frieden.

Nikolaus Lenau.

Erinnerung.

Der Morgen weht mit zarten Lüften,
Und spielt mit Gras und Blatt und Blüt',
Und haucht aus tausend süßen Düften
Erinnerung in mein Gemüt.
Wie bald verweht des Lebens Morgen!
Kein Frühling macht uns wieder jung.
Was bleibt uns zwischen Pein und Sorgen
Als du — als du, Erinnerung?
Momente kommen gut und herzlich,
Und man vergißt das schlimme Jahr,
Ach, man gedenkt entzückend-schmerzlich
Der Stunden, da man glücklich war.
Das Leben ist ein Kranz von Blüten,
Tief zwischen Dornen eingewebt,
Nur die erringen, die sich mühten,
Nur wer geweint hat, hat gelebt.

Ernst v. Feuchtersleben.

Geflüster bei Nacht.

Es iſt ein Flüſtern in der Nacht,
Es hat mich ganz um den Schlaf gebracht;
Ich fühl's, es will ſich was verkünden
Und kann den Weg nicht zu mir finden.
Sind's Liebesworte, vertrauet dem Wind,
Die unterwegs verwehet ſind?
Oder iſt's Unheil aus künftigen Tagen,
Das emſig drängt ſich anzuſagen?

Theodor Storm.

Meiner Heimat Buchen grünen.

Meiner Heimat Buchen grünen
Schöner dieſes Jahr, denn je,
Und herüber von den Dünen
Rollt der Wogenſchlag der See.
Waldesrauſchen, Meeresbrauſen,
O wie wuchs mir wunderſam
Sonſt die Bruſt von ſüßem Grauſen,
Wenn ich euern Gruß vernahm!
Durch der Wipfel dunkles Weben,
Auf der Tiefe mächt'gen Schoß
Fühlt' ich Gottes Odem ſchweben,
Und mein Herz ward feſt und groß.
Meeresbranden, Waldesſchauer,
O ſo übt auch heut' getreu,
Übt an meiner tiefen Trauer
Eure ſtille Macht aufs neu!

Singt dem Müden, Sehnſuchtskranken
Das verwaiſte Herz in Ruh!
Deckt mit Ewigkeitsgedanken
Der Geliebten Grab mir zu!
Ach, und wie mein irdiſch Weſen
Euer Hauch mit Kraft durchquillt,
Laß mich ahnen ein Geneſen,
Das auch dieſes Heimweh ſtillt!

Emanuel Geibel.

Lieblingslied Kaiſer Friedrichs III.

Wenn der Herr ein Kreuze ſchickt,
Laßt es uns geduldig tragen,
Betend zu ihm aufgeblickt,
Wird den Troſt er nicht verſagen.
Drum es komme, wie es will,
In dem Herren bin ich ſtill.

Iſt auch oftmals unſer Herz
Schwach und will wohl gar verzagen,
Wenn es in dem ſtärkſten Schmerz
Keinen Tag der Freud' ſieht tagen,
Sagt ihm: komm es, wie es will,
In dem Herren iſt man ſtill.

Darum bitt' ich, Herr, mein Gott,
Laß mich immer glaubend hoffen,
Dann, dann kenn' ich keine Not,
Gottes Gnadenhand iſt offen.
Drum es komme, wie es will,
In dem Herren bin ich ſtill.

Ernſt v. Willich.
(Geſt. im 13. Lebensjahre.)

Die Begegnung.

Schon war die letzte Schwalbe fort
Und wohl seit manchen Tagen auch
Die letzte Rose abgedorrt,
Nach altem Erdenbrauch.
Es flimmerte der Buchenhain
Wie Rauschgold rot im Abendlicht;
Herbstsonne giebt gar sondern Schein,
Der in die Herzen sticht.
Ich traf sie da im Walde an,
Nach der allein mein Herz begehrt,
Mit Tuch und Hut weiß angethan,
Von güldnem Schein verklärt.
Sie war allein; doch grüßt' ich sie
Verschüchtert kaum im Weitergehn,
Weil ich so feierlich sie nie,
So still und schön gesehn.
Es blickt aus ihrem Angesicht
Ein vornehm Etwas neu hervor,
Und ihrer Augen Veilchenlicht
Glomm hinter einem Flor.
Ein fremder Hirt, ein blasser, ging
Im Schatten dieser Huldgestalt;
Im Gurt ein silbern Sichlein hing,
Das klang: Ich schneide bald!
„Es scheint mir ein Rival erwacht!"
Sprach ich und schaut' ins Abendrot,
Bis es erlosch und bis die Nacht
Die dunkle Hand mir bot.

Gottfried Keller.

Jetzt rede du!

Du wareſt mir ein täglich Wanderziel,
Vielliebe Wald, in dumpfen Jugendtagen,
Ich hatte dir geträumten Glücks ſo viel
Anzuvertraun, ſo wahren Schmerz zu klagen.
Und wieder ſuch' ich dich, du dunkler Hort,
Und deines Wipfelmeers gewaltig Rauſchen —
Jetzt rede du! Ich laſſe dir das Wort!
Verſtummt iſt Klag' und Jubel. Ich will lauſchen.

Konrad Ferdinand Meyer.

Wenn du dir willſt ein Lied beleben.

Wenn du dir willſt ein Lied beleben,
So mußt du ſtille Pfade gehen,
Des Liedes Seele mußt du finden,
Und ſie mit Dichteraugen ſehen.
Haſt du gefunden die Bedeutung,
So war dein Mühen nicht vergebens,
Es fügen ſich die wirren Laute
Für dich zur Harmonie des Lebens.
Und wenn du fühlſt der Menſchheit Schmerzen,
Die da in tauſend Liedern klagen,
So wirſt du ſelbſt in ſchweren Stunden
Dein eignes Leiden ſtolz ertragen.

Otto v. Leixner.

Prüfung.

Die Wolken, die aus Weſten kamen,
Schwarz, drohend und gewitterſchwer,
Und die als Regen Abſchied nahmen,
Ziehn nun im Oſten, hell und hehr!
Manch Leid, das drohend dir genaht iſt,
Dich ſchmerzbetaut, dein Herz zerwühlt,
Es wird, wenn jenſeits dann ſein Pfad iſt,
Faſt wie Geſchenk und Glück gefühlt.

Alfred Friedmann.

Im Mooſe.

Als jüngſt die Nacht dem ſonnenmüden Land
Der Dämmrung leiſe Boten hat geſandt,
Da lag ich einſam noch in Waldes Mooſe.
Die dunkeln Zweige nickten ſo vertraut,
An meiner Wange flüſterte das Kraut,
Unſichtbar duftete die Heideroſe.
Und flimmern ſah ich durch der Linde Raum
Ein mattes Licht, das im Gezweig der Baum
Gleich einem mächt'gen Glühwurm ſchien zu tragen.
Es ſah ſo dämmernd wie ein Traumgeſicht,
Doch wußte ich, es war der Heimat Licht,
In meiner eignen Kammer angeſchlagen.
Ringsum ſo ſtill, daß ich vernahm im Laub
Der Raupe Nagen, und wie grüner Staub
Mich leiſe wirbelnd Blätterflöckchen trafen.

Ich lag und dachte, ach! so manchem nach,
Ich hörte meines eignen Herzens Schlag,
Fast war es mir, als sei ich schon entschlafen.
Gedanken tauchten aus Gedanken auf,
Das Kinderspiel, der frischen Jahre Lauf,
Gesichter, die mir lange fremd geworden;
Vergessne Töne summten an mein Ohr,
Und endlich trat die Gegenwart hervor,
Da stand die Welle, wie an Ufers Borden.
Dann, gleich dem Brunnen, der verrinnt im Schlund,
Und drüben wieder sprudelt aus dem Grund,
So stand ich plötzlich in der Zukunft Lande;
Ich sah mich selber, gar gebückt und klein,
Geschwächten Auges, am ererbten Schrein
Sorgfältig ordnen staub'ge Liebespfande.
Die Bilder meiner Lieben sah ich klar,
In einer Tracht, die jetzt veraltet war,
Mich sorgsam lösen aus verblichnen Hüllen,
Löckchen, vermorscht, zu Staub zerfallen schier,
Sah über die gefurchte Wange mir
Langsam herab die karge Thräne quillen.
Und wieder an des Friedhofs Monument,
Dran Namen standen, die mein Lieben kennt,
Da lag ich betend mit gebrochnen Knieen.
Und — horch, die Wachtel schlug! Kühl strich der Hauch —
Und noch zuletzt sah ich, gleich einem Rauch,
Mich leise in der Erde Poren ziehen.
Ich fuhr empor und schüttelte mich dann,
Wie Einer, der dem Scheintod erst entrann,

Und taumelte entlang die dunkeln Hage,
Noch immer zweifelnd, ob der Stern am Rain
Sei wirklich meiner Schlummerlampe Schein,
Ob er das ew'ge Licht am Sarkophage.

Annette v. Droſte-Hülshoff.

Morgengebet.

O wunderbares tiefes Schweigen,
Wie einſam iſt's noch auf der Welt!
Die Wälder nur ſich leiſe neigen,
Als ging' der Herr durchs ſtille Feld.
Ich fühl' mich recht wie neu geſchaffen;
Wo iſt die Sorge nun und Not?
Was mich noch geſtern wollt' erſchlaffen,
Ich ſchäm' mich deß im Morgenrot.
Die Welt mit ihrem Gram und Glücke
Will ich, ein Pilger, frohbereit
Betreten nur wie eine Brücke
Zu dir, Herr, übern Strom der Zeit.
Und buhlt mein Lied, auf Weltgunſt lauernd,
Um ſchnöden Sold der Eitelkeit:
Zerſchlag mein Saitenſpiel, und ſchauernd
Schweig' ich vor dir in Ewigkeit.

Joſeph Frhr. v. Eichendorff.

Mannesthräne.

Mädchen, ſahſt du jüngſt mich weinen? —
Sieh, des Weibes Thräne dünkt
Mir der klare Tau des Himmels,
Der in Blumenkelchen blinkt.
Ob die grüne Nacht ihn weinet,
Ob der Morgen lächelnd bringt,
Stets doch labt der Tau die Blume
Und ihr Haupt hebt ſich verjüngt.
Doch es gleicht des Mannes Thräne
Edlem Harz aus Oſtens Flur,
Tief ins Herz des Baums verſchloſſen,
Quillt's freiwillig ſelten nur.
Schneiden mußt du in die Rinde
Bis zum Kern des Marks hinein,
Und das edle Naß entträufelt
Dann ſo golden, hell und rein.
Bald zwar mag der Born verſiegen,
Und der Baum grünt fort und treibt,
Und er grüßt noch manchen Frühling,
Doch der Schnitt, die Wunde — bleibt.
Mädchen, denk' des wunden Baumes
Auf des Oſtens fernen Höh'n,
Denke, Mädchen, auch des Mannes,
Den du weinen einſt geſehn.

Anaſtaſius Grün.

Gebet.

Wie manchem, der wohl beſſer wäre,
Zerbrach das neidiſche Geſchick
Die Kraft, das Hoffen und die Ehre
Und all ſein Glück!
Und ich geh' aufrecht durch das Leben,
An allem Heile unverſehrt,
Ich frag' mich manchmal mit Erbeben:
Bin ich es wert?
Und um mein Antlitz loh'n die Gluten,
Dann ſpricht mein Herz mit ſtillem Mut:
Du haſt ſo viel von allem Guten,
O, werde gut!

Karl Stieler.

Geduld.

Geduld, die ſeligſte der Tugenden,
Iſt nicht umſonſt! Du kaufſt ſie nur durch Dulden,
Auch nicht auf einmal wie ein andres Gut;
Allmählich wird ſie dein durch Stilleſein
Und Tragen, Lieben, Hoffen und Verzeihen.
Der gute Menſch nur kann geduldig ſein,
Geduldig werdend, wird er gut zugleich.
Drum willſt du das, ſo lern' ein wenig tragen,
Und lieben, hoffen und verzeihn; dann immer
Und immer mehr, und immer lieber, bis

Du dies am liebſten, dies allein nur thuſt;
Und alſo gut geworden, dir zugleich
Geduld, die ſeligſte der Tugenden,
Erworben: tauſend Schätz' um einen Schatz.

Leopold Schefer.

Im Frühling.

Ach wer hat es nicht erfahren,
Daß ein Ton, ein Blick, ein Duft,
Was vergeſſen war ſeit Jahren,
Plötzlich vor die Seele ruft.
Alſo kommt in dieſer ſüßen
Frühlingszeit von Wald und Fluß
Solch Erinnern oft und Grüßen,
Daß ich tief erſchrecken muß.
Weiſen, die gelockt den Knaben,
Dämmern auf in meinem Ohr;
Dunkle Sehnſucht, längſt begraben,
Zuckt wie Blitz in mir empor.
Und wenn hoch die Sterne ſcheinen,
Geht im Traum durch meinen Sinn
Winkend, mit verhaltnem Weinen,
Die verlorne Liebe hin.

Emanuel Geibel.

Nebeltag.

Nun weicht er nicht mehr von der Erde
Der graue Nebel unbewegt,
Er deckt das Feld und deckt die Herde,
Den Wald, und was im Wald ſich regt.
Er fällt des Nachts in ſchweren Tropfen
Durch's welke Laub von Baum zu Baum,
Als wollten Elfengeiſter klopfen
Den Sommer wach aus ſeinem Traum.
Der aber ſchläft, von kühlen Schauern
Tief eingelullt, im Totenkleid —
O welch ein ſtilles, ſanftes Trauern
Beſchleicht das Herz in dieſer Zeit!
Im Grund der Seele winkt es leiſe,
Und vom dahingeſchwundnen Glück,
Beſchwört in ihrem Zauberkreiſe
Erinnrung uns den Traum zurück.

Hermann Lingg.

In der Stille der Nacht.

In der Stille der Nacht,
Hoch oben wandeln die Sterne;
Aus tiefem Schlaf bin ich erwacht,
Und ſtarre hinaus in die Ferne.
In der Stille der Nacht
Was hat in das Ohr mir gerufen?
Der Riegel klirrt ſo leis, ſo ſacht,
Es kniſtert der Sand auf den Stufen . . .

In der Stille der Nacht
O vergebliches, thörichtes Sehnen!
Das Grab hat noch keinen zurückgebracht —
Gute Nacht! — und entſchlumm're in Thränen!

Robert Prutz.

Der Waldſee.

Wie biſt du ſchön, du tiefer, blauer See,
Es zagt der laue Weſt dich anzuhauchen,
Und nur der Waſſerlilie reiner Schnee
Wagt ſchüchtern aus der ſtillen Flut zu tauchen.
Hier wirft kein Fiſcher ſeine Angelſchnur!
Kein Nachen wird auf deinem Spiegel gleiten!
Wie Chorgeſang der feiernden Natur
Rauſcht nur der Wald in dieſen Einſamkeiten!
Wildroſen ſtreu'n dir ihren Weihrauch aus
Und würzige Tannen, die dich rings umragen,
Und die wie Säulen eines Tempelbau's
Das wolkenloſe Blau des Himmels tragen.
Einſt kannt' ich eine Seele, ernſt, voll Ruh,
Die ſich der Welt verſchloß mit ſieben Siegeln,
Die, rein und tief, geſchaffen ſchien wie du,
Nur um den Himmel in ſich abzuſpiegeln.

Heinrich Leuthold.

Herbſtſonne.

Kein friſches Gefühl, keinen frohen Gedanken! —
Nichts will ſich empor aus der Seele ranken,
Und doch dringt hinein
So warm und ſo wohlig der Sonnenſchein!

Wie hat bei dem Schein in vergangenen Tagen
Das Herz mir ſo freudig im Buſen geſchlagen!
O du Sonnenſchein —
Warum kann der Frühling nicht ewig ſein?
Und doch iſt er eben vorbei noch gegangen
Mit blühenden Roſen auf Mädchenwangen,
Bei dem Sonnenſchein
Stürmte er luſtig ins Leben hinein.
Mir fallen die herbſtlichen Blätter zu Füßen,
Vorüber die Jugend und ohne zu grüßen! —
O du Sonnenſchein,
Warum kehrſt du nimmer beim Alter ein?

Karl Stelter.

Das Märchen vom Glück.

Sie ſind allein, denn die Mutter kehrt
Zu Nacht erſt vom Felde zurück —
Durchs Fenſter rauſchet die Linde,
Und die Alte erzählet dem Kinde
Das ſonnige Märchen vom Glück.

Sie erzählt vom verwunſchenen Königsſohn
Und der boshaft grollenden Fee,
Vom Schloß am Felſenſtrande,
Vom wilden Wogengebrande
Und der Fiſcherhütte am See.

Und der Prinz vertrauerte Jahr um Jahr
Als Schlange im dumpfigen Grund —
Er wand ſich in güldenen Ketten;
Ein Kuß nur konnte ihn retten,
Ein Kuß von roſigem Mund.

Des Fiſchers liebliches Töchterlein
Trug hohen, herrlichen Sinn;
Sie ſprengte die Ketten von Golde;
Er aber machte die Holde
Zu ſeiner Königin!
Großmutter ſchweigt, und das Spinnrad ſchnurrt,
Und das Mägdlein ſitzt wie gebannt;
Und es faltet die Hände im Schoße
Und heftet das Auge, das große,
Starr träumend an die Wand.
Großmutter, wie ſchön, o wie einzig ſchön!
Großmutter, o wäre das wahr!
Großmutter, mir würde nicht bange, —
Wie gern umarmt' ich die Schlange
Trotz Schauer und Todesgefahr!
Warum nur hat man das alles erdacht,
Wenn's nie ſich auf Erden begab? —
Mir wird in der Seele ſo wehe,
Wie in des Kirchhofs Nähe,
Wie vor des Vaters Grab!
Sei ſtark, du zitterndes Kinderherz,
Und dränge die Thränen zurück!
Uns alle hat es belogen,
Und alle hat es betrogen,
Das ſonnige Märchen vom Glück!

Ernſt Eckſtein.

Scheiden.

Wenn man die Hand zum Abſchied giebt,
Dann fühlt man wohl mit leiſem Beben,

Wie treu und innig man geliebt,
Mit ganzer Seele, ganzem Leben.
Dann zittert durch das Herz ein Weh,
Wie man vordem es kaum empfunden,
Als ob das Glück zu Ende geh'
Mit diesen schmerzensreichen Stunden.
Die Sonne der Vergangenheit
Blitzt noch einmal durch Scheidethränen,
Und alle Lieb' und alles Leid
Flammt auf in wunderbarem Sehnen.
Die Ferne liegt in Sonnenpracht,
Der Frühling geht auf allen Wegen;
Ich aber zieh' in dunkler Nacht
Dem neuen Morgenrot entgegen.

Julius Rodenberg.

Heimkehr.

Entfernte Glocken klangen
Herauf den stillen See, —
Weiß nicht, woher sie drangen,
Weiß nicht, was sie mir sangen —
Mir ward so wohl, so weh.
Verworrne Stimmen riefen,
Das Ufer lag so fern,
Der Wind, die Wellen schliefen,
Und durch des Himmels Tiefen
Schoß ein verirrter Stern.

Der Mond mit hellem Blicke
Durchmaß die Fluten weit, —
Wohl auf der Strahlenbrücke
Ging ſanft gelöſt zurücke
Ein Herz zur Ewigkeit.

Max Kalbeck.

Auferſtehung.

Wenn Einer ſtarb, den du geliebt hienieden,
So trag' hinaus zur Einſamkeit dein Wehe;
Daß ernſt und ſtill es ſich mit dir ergehe,
Im Wald, am Meer, auf Steigen, längſt gemieden.
Da fühlſt du bald, daß jener, der geſchieden,
Lebendig dir im Herzen auferſtehe,
In Luft und Schatten ſpürſt du ſeine Nähe,
Und aus den Thränen blühet tiefer Frieden.
Ja, ſchöner muß der Tote dich begleiten,
Ums Haupt der Schmerzverklärung lichten Schein,
Und treuer — denn du haſt ihn alle Zeiten.
Das Herz hat auch ſein Oſtern, da der Stein
Vom Grabe ſpringt, den wir dem Staub nur weihten
Und was du ewig liebſt, iſt ewig dein.

Emanuel Geibel.

Von dunklem Schleier umſponnen.

Von dunklem Schleier umſponnen
Iſt mir das Tageslicht;
Wohl ſteigen neue Sonnen —
Ich ſeh' ſie nicht.

Mir ſchweift der Blick hinüber
In Weiten, Dämmerfern;
Vom Himmel blickt ein trüber
Einſamer Stern.
Ein Mädchen, bleich von Wangen,
Winkt mir von drüben zu:
Ich bin vorangegangen,
Was zögerſt du?

Ad. Friedr. Frhr. von Schack.

Nach altdeutſcher Weiſe.

Es iſt beſtimmt in Gottes Rat,
Daß man vom Liebſten, was man hat,
Muß ſcheiden.
Wiewohl doch nichts im Lauf der Welt
Dem Herzen, ach! ſo ſauer fällt,
Als Scheiden.

So dir geſchenkt ein Knöſplein was,
So thu' es in ein Waſſerglas,
Doch wiſſe:
Blüht morgen dir ein Röslein auf,
Es welkt wohl ſchon die Nacht darauf,
Das wiſſe!

Und hat dir Gott ein Lieb beſchert,
Und hälſt du ſie recht innig wert,
Die deine:
Es wird nur wenig Zeit wohl ſein,
Da läßt ſie dich ſo gar allein,
Dann weine!

Nun mußt du mich auch recht verſtehn:
Wenn Menſchen auseinander gehn,
So ſagen ſie: auf Wiederſehn.

Ernſt Frhr. v. Feuchtersleben.

Sommerlied.

Wo die Winzer in den Reben
Und die Frau'n geſchäftig ſind,
In der Wiege ruht daneben
Laubumwölbt das kleine Kind.
Düftereich im Mittag glänzen
Blüten um der Wiege Rand,
Und es ſtreckt nach künft'gen Kränzen
Schon im Traum die kleine Hand.
Nach dem Knaben ſieht zuweilen
Sich die Mutter um und lauſcht,
Wenn hier im Vorübereilen
Durchs Gezweig ein Lüftchen rauſcht.
Aber unterm dunklen Laube
Reift das kleine Menſchenherz,
Wie zur Kelter reift die Traube
Für das Schickſal und den Schmerz.

Hermann Lingg.

Erinnerung.

Und haſt du recht geliebt einmal,
Sei dir's zur Freude, ſei's zur Qual,
O halte das Gedächtnis feſt,
Auf daß es nimmer dich verläßt.
Gieb ihm als deinen beſten Schatz,
In deinem Herzen einen Platz,
Gleichwie ein liebes Grab man pflegt
Und es mit Blumen eng umhegt.
Und jeden Gruß, den du geſchickt,
Und jeden Kuß, der dich erquickt,
Und ſelbſt der Trennung bittern Schmerz,
O, ſchließ es alles treu ins Herz.
Auf daß, wenn einſt nach Jahren ſpät
Der Froſt des Alters dich umweht,
Du an verſchwundner Tage Glück
Noch laben magſt den müden Blick.
Und wie von Weines edlem Naß
Den Duft bewahrt das leere Faß,
So ſpielt um dich Erinnerung
Und macht das alte Herz dir jung. —
Die Roſe welkt wohl über Nacht,
Vergänglich iſt der Erde Pracht,
Nur was du liebſt, o Herz, iſt dein;
Das ſoll dein Troſt im Sterben ſein.

Robert Prutz.

Auf des Lebens rauhem Gang.

Auf des Lebens rauhem Gang begegnet
Jeder einem Engel, der ihn ſegnet,
Wenn er ihn erkennet und verſteht
Und nicht blind an ihm vorübergeht.
Solch' Erkennen iſt das höchſte Glück,
Und verſäumt, kehrt es ſo ſchwer zurück —
Niemals ganz, nie wieder voll und rein,
Niemals in ſo holdem Blütenſchein,
Wie es ungeſucht auf deinem Pfad
Lächelnd dir zum erſtenmal genaht.
Einem Scheinbild huldiget der eine,
Und der andre wähnt, daß alles ſcheine;
Beide beten ihren trüben Wahn,
Beten gottlos nur ſich ſelber an,
Treiben mit der Lüg' Abgötterei,
Und in Ketten nennen ſie ſich frei,
Die ſie um die Seele ohne Schwingen,
Um die eigennütz'ge Seele ſchlingen:
Doch der Freiheit gottbeſeelte Blüte
Blüht nur aus der Wahrheit im Gemüte.
Frag' nicht ſpöttiſch, *was* der Wahrheit Licht ſei!
Deine Frag' antwortet, was es *nicht* ſei!
Frage wie ein Kind mit frommer Seele,
Daß die *rechte* Antwort dir nicht fehle;
Sturm und Stille, Früh- und Abendrot,
Stern und Blumen, Menſchenluſt und Not —
Was du ſiehſt und hörſt und mitempfindeſt,
Was du unterſcheideſt und verbindeſt,

Alles iſt bereit, von irren Gleiſen
Auf die Bahn der Wahrheit dich zu weiſen.
Überall durch dieſe Welt voll Mängel
Sendet Wahrheit ihre guten Engel,
Um der Menſchen Herzen zu umfrieden;
Dir auch iſt der deinige beſchieden,
Ernſt und mild auf deinem Gang durchs Leben
Dir das ſicherſte Geleit zu geben;
Wenn er naht — o weiſ' ihn nicht zurück,
Denn nur er bringt dir ein dauernd Glück!

Julius Hammer.

Getroſt.

Wenn das am dürren Holz geſchieht,
Was jetzt dein feuchtes Auge ſieht,
Dann atme ferner nicht beklommen:
Urplötzlich wird in ſtiller Nacht
Auch über dich mit ganzer Pracht
Die Zeit der grünen Oſtern kommen.
Was ihm der Regen, o das iſt
Die Thräne dir zu dieſer Friſt,
Befruchtet dich mit neuen Trieben;
Getroſt, und wieder blühſt du bald:
Denn minder als das Holz im Wald
Wird Gott ein Menſchenherz nicht lieben.

Karl Beck.

Klage nicht.

Nie beklage dein Verhängnis!
Seiner Wage Schalen hangen
Keine höher, keine tiefer;
Freude wieget gleich dem Bangen.
Jegliche der Menſchenfreuden
Iſt getränkt von fremden Zähren,
Wie gepflückte Blumen laben,
Aber bald ſich abwärts kehren.
Denke liebreich fremder Freuden,
Will dein Leid zu lang dir dauern;
Denke liebreich, lächelt Glück dir,
Daß ein andrer jetzt muß trauern!

Max Beilhack.

Segen des Unglücks.

Das ſehen meine Augen deutlich, ſehen's
Unwiderleglich an dem Lauf der Welt:
Was Unglück ſei und was es ſoll: Es iſt
Das dunkle Labyrinth, in welches Gott
Den Menſchen gnädig führt, damit ein jeder
Sein Leben prüfe, daß der Böſe dann
Sein Böſes kennen und es abthun lerne —
Und daß der Gute ſeine gute Seele
Erſt recht erfahre und genieße! Denn
Wir ſehn den Böſen beſſer aus dem Unglück
Hervorgehn, und den Guten freundlicher.
Wen aber hätte Gott nicht einmal doch

Geprüft? Denn welches ſeiner Kinder hätt'
Er nicht geliebt! Das denk, Unglücklicher!

Leopold Schefer.

Rat.

Sollſt du von einem Ort
In Bälde ſcheiden,
Wird er ſich dir ſofort
Mit Reiz umkleiden.
Was dir an ihm verhaßt,
Du weißt es nimmer!
Dein Auge ſieht und faßt
Nur Glanz und Schimmer.
Und jede kleinſte Zier,
Sonſt nicht beachtet,
Wie wird ſie jetzt von dir
Liebvoll betrachtet! —
Du armes Menſchenherz
Voll Wahnbegehren!
Kann nur der Trennung Schmerz
Dich Liebe lehren?
Und muß erſt der Verluſt
Dich quälend preſſen,
Eh' dir das Glück bewußt,
Das du beſeſſen?
Wohlan! wenn dem ſo iſt
Ward es zum Segen!
Du wallſt zu jeder Friſt
Auf Scheidewegen.

Das ſage dir! dann wird
Dein Groll ſich ſchlichten,
Und Liebe, unbeirrt,
Dich ganz durchlichten!
Was er dir bringen mag
Im dunklen Schleier,
Denk nur an jedem Tag,
Der letzte ſei er.
Des Guten wirſt du dann
Dich doppelt freuen,
Den kurzen Schmerz fortan
Nicht kindiſch ſcheuen.
Dann findeſt du ſchon hier
Auf Erden Frieden,
Eh' noch den ſeinen dir
Der Tod beſchieden.

Betty Paoly.

Brunnengeplätſcher.

Die Nacht, die verſchwiegene, breitet ſich aus,
Und löſchet die Lichter von Haus zu Haus,
Und hüllt ſie in duftigen Schleier;
Da lehn' ich am Fenſter, der Mond iſt ſo klar,
Mir ſtreichen die kühligen Weſte durchs Haar,
Die Seele zerfließt mir in Feier.
Kein Laut und kein Liſpel, kein leiſes Geſchrill,
Rings alles ſo einſam und alles ſo ſtill,
Und alles in Schweigen verſunken;

Nur mir gegenüber der Brunnen iſt wach
Und ſprudelt den Strahl noch lebendig und jach
Ins Becken voll glänzender Funken.
Sein Rieſeln und Rauſchen allein unterbricht
Die lautloſe Stille, doch ſtöret es nicht,
Es lockt nur den zögernden Schlummer; —
Wohlan denn zur Ruhe! Du glückliche Raſt,
O kämſt du doch auch, ein willkommener Gaſt,
Zum wachenden, weinenden Kummer!
Denn hört' ich ſie alle die Thränen vereint,
Die, ſtill nur zur nächtlichen Stunde geweint,
Das Polſter, das glühende, näſſen:
So rieſelt' und rauſcht' es wohl lauter, als hier
Der rieſelnde rauſchende Brunnen vor mir, —
Es wär', um des Schlafs zu vergeſſen!

Joh. Gabr. Seidl.

Im ſtillen Friedhof.

Wenn ich im ſtillen Friedhof geh',
Wird mir ſo ſchwer zu Herzen,
Daß man die treu'ſte Menſchenbruſt,
Die mit getragen Leid und Luſt,
So eilig kann verſchmerzen.
Gras wächſt darüber, ach wie bald!
Das Gras wird ſelber heiter.
Wie wenn ein Blatt vom Wipfel fällt,
So geht ein Leben aus der Welt —
Die Vögel ſingen weiter.

O Menſchenherz mit deinem Stolz!
Was flüſtern die Cypreſſen?
„Wir ſtehn auf einem ſchmalen Raum,
Darunter liegt ein Herze kaum,
So iſt es ſchon vergeſſen.“

Ludwig Pfau.

Schäfers Sonntagslied.

Das iſt der Tag des Herrn!
Ich bin allein auf weiter Flur;
Noch eine Morgenglocke nur,
Nur ſtille nah und fern.
Anbetend knie' ich hier.
O ſüßes Grau'n, geheimes Wehn!
Als knieten viele ungeſehn
Und beteten mit mir.
Der Himmel nah und fern,
Er iſt ſo klar und feierlich,
So ganz, als wollt' er öffnen ſich.
Das iſt der Tag des Herrn!

Ludwig Uhland.

Getäuſchte Hoffnung.

Im ſtillen Wieſenthale
Ich einſam mich erging,
Als mich mit einemmale
Die feuchte Nacht umfing.

Die Sonne war gesunken,
Das Abendrot verglüht,
Die letzten goldnen Funken
Verglimmend ausgesprüht.
Die Nachtigall mit Schalle
Sang rings die Fluren ein;
Die Blumen schliefen alle,
Ich wacht' im Thal allein.
Nicht fern aus einem Hause,
Das, wie aus Duft gebaut,
Still wie des Siedlers Klause,
Aus Baumesdunkel schaut';
Hör' ich ein lieblich Klingen
Melodisch durch die Nacht,
Von Kuß und Wonnen singen,
Und junger Liebe Macht. —
Und wie auf linden Wogen
Ein Kahn vom Hauch der Luft,
Fühl' ich mein Herz gezogen
Hin, wo das Lied mich ruft.
Und vor mir auf dem Wege
Tanzt hell ein goldner Schein,
Durch die verschlungnen Stege
Geleiter mir zu sein.
Doch wie ich näher gehe,
Erstirbt der holde Schein,
Das Lied verklingt — ich stehe
Im öden Moor allein.
Der Weg ist mir verschwunden,
Hinweggerückt das Haus,

Mich hält die Nacht gebunden,
Die Leuchte — sie loſch aus.
Getäuſcht hat mich ein Schimmer,
Der mich gelockt von fern;
Ein Irrlicht war der Flimmer,
Ich hielt's für einen Stern! —

Joſ. Chr. Frhr. v. Zedlitz.

Leid und Luſt.

Gleich ſtarrem Band umſchließt das Leid die Bruſt,
Und hält gepreßt das Menſchenherz gefangen;
Still wühlt ſein ſcharfer Zahn mit grauſer Luſt,
Und kaum verraten es die blaſſen Wangen:
Der ſtumme Schmerz mag wohl der tiefſte ſein,
Sein größtes Leid trägt ſtets das Herz allein!
Doch wenn dem milden Tau vom Himmel gleich
Das Glück ſich in die offene Seele ſenket,
Dann fühlt das Herz ſo voll ſich und ſo reich,
Daß es umſonſt es zu verhehlen denket:
Für höchſte Luſt iſt unſer Herz zu klein,
Die trägt es nie und nimmermehr allein!

Adolf Glaſer.

Segen des Schmerzes.

Ei ja, wer leugnet wohl den Schmerz?
Je mehr er wühlt, je weiter wird das Herz;
Es dehnt ſich aus zum Mitgefühl für jeden,
Der ein verloren Glück zu Grabe trägt —
Gut macht der Schmerz, je tiefer er uns ſchlägt:
Doch laßt uns nicht vom Schmerze reden!

Es liegt ja unterm Leben reich und bunt
Einfärbig ſchwarz ein düſtrer Hintergrund,
Und alle Farben leihen ihre Kraft
Von ihm nur, der den tiefen Schatten ſchafft.
Hin iſt die Luſt, wenn du den Gram entfernſt —
Doch halte du für dich den Ernſt!
Wenn in der ſtillen, dunklen Mitternacht
Um dich der Geiſter ſchreckend Heer erwacht,
Wenn dir dein Glaube, wenn dein Hoffen fiel,
Wenn all dein Daſein ſank, des Zweifels Spiel —
Leb ihn im Tiefſten einſam durch, den Kampf,
Doch nie gieb kund des Buſens Krampf.
Das iſt die Stärke, die den Menſchen ehrt,
Daß er noch lächeln kann, vom Gram verzehrt,
Der Groll, der Schmerz, der Zweifel, die ſind dein;
Doch trittſt du in der Menſchen Kreis herein,
Dann birg ſie in der ſtarken Bruſt
Und ſelber fröhlich, ſpend' auch andern Luſt.
Sei wie das Meer! Sein Spiegel macht uns froh,
Wenn er in tiefem, ſattem Purpur ſtrahlt —
Doch nur der Abgrund iſt's, der ſo
Mit zauberhafter Farbenglut ihn malt.
Das lerne von der Flut! Sie lacht,
Je tiefer ſie ſich wühlt, mit immer lichtrer Pracht.

Gottfried Kinkel.

Einſamkeit.

Wie lang ſchon trat niemand mehr ein
In dieſes ſtille Zimmer?

Nur hier das bißchen Sonnenſchein
Glänzt heute noch wie immer.
Und alles ringsum aufgeräumt
Und wie ich's ſonſt gefunden;
Die Wanduhr nur ſteht ſtill und träumt
Von längſt vergangnen Stunden.
Wie ſtill es iſt! nur dann und wann
Der Sommerfliege Summen.
Hier ſaß ich oft allein und ſann
In innerem Verſtummen.
Entmutigt ſein, wenn alles hofft,
Wenn alles lebt, gebunden;
Ich kenne ſie, ich hab' ſie oft
Gefühlt, die bittern Stunden.

Hermann Lingg.

Sommerlied.

Fort vom Ufer auf der Welle
Schwankt ein Boot, darin iſt nur
Eine leuchtende Libelle,
Tiefblau wie des See's Azur.
Auch ein paar zerpflückte Roſen
Ruhn wie hingeweht dabei,
Und mit Schaukeln und mit Koſen
Treibt der Weſt die Sorgeloſen
So dahin und ſo vorbei . . . . . .

Ihr ſeid's: Glück und Jugend, holde Zwei.

Hermann Lingg.

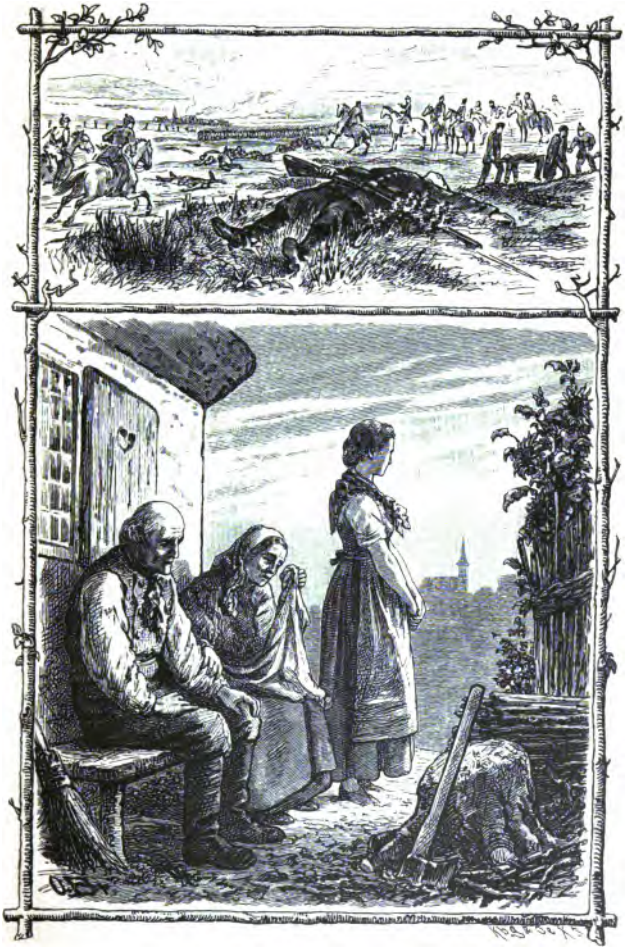
Mahnruf.

Ich, danke Gott, wenn deines Lebens Pfad
Vor deinen Augen klar und sicher liegt,
Wenn nie verlockend deiner stillen Hütte,
Sich nahte des Versuchers leiser Schritt.
Und wag' es niemals dich zu überheben
Und die zu schmähen, die, auf hohem Meer
Der wilden Leidenschaft vom Sturm getrieben,
An zack'ger Klippe ihre Kräfte brechen.
Giebt's manche nicht, die sich vom lecken Schiff
Mit frischem Mut zu neuem Leben retten?
Gehn andere unter auch durch eigne Schuld,
Wer sagt dir, daß sie minder wert, als du?
Du warst ja klug, im sichern Port zu bleiben,
Jedoch nicht jedem ward solch Los beschert.
Und hörst du nun in deinem trauten Heim,
Behaglich an dem warmen Herde sitzend,
Des Sturmes Brausen — o, so denke jener,
Die draußen auf dem Ocean des Lebens
Im Wogendrang der Leidenschaften kämpfen,
Und fall auf deine Kniee, danke Gott
Für deine Friedensstätt', doch überheb'
Dich nicht, und halte ungeprüftes Gutsein
Für Tugend nicht. Die Herrliche bewährt
Sich nur im Kampf, den kennst du nicht, hast Frieden.
D'rum danke Gott, sei demutsvoll und mild!

Sophie Verena.

Der tote Soldat.

Auf ferner fremder Aue
Da liegt ein toter Soldat,
Ein ungezählter, vergeſſner,
Wie brav er gekämpft auch hat.
Es reiten viel Generale
Mit Kreuzen an ihm vorbei;
Denkt keiner, daß, der da lieget,
Auch wert eines Kreuzleins ſei.
Es iſt um manchen Gefall'nen
Viel Frag' und Jammer dort,
Doch für den armen Soldaten
Gieb's weder Thräne noch Wort.
Doch ferne, wo er zu Hauſe,
Da ſitzt, beim Abendrot,
Ein Vater voll banger Ahnung
Und ſagt: „Gewiß, er iſt tot!"
Da ſitzt eine weinende Mutter,
Und ſchluchzet laut: „Gott helf'!
Er hat ſich angemeldet:
Die Uhr blieb ſtehn um elf!"
Da ſtarrt ein blaſſes Mädchen
Hinaus ins Dämmerlicht:
„Und iſt er dahin und geſtorben,
Meinem Herzen ſtirbt er nicht!"
Drei Augenpaare ſchicken,
So heiß ein Herz nur kann,
Für den armen toten Soldaten
Ihre Thränen zum Himmel hinan.



Und der Himmel nimmt die Thränen
In einem Wölkchen auf,
Und trägt es zur fernen Aue
Hinüber im raſchen Lauf;
Und gießt aus der Wolke die Thräne
Aufs Haupt des Toten als Tau,
Daß er unbeweint nicht liege
Auf ferner fremder Au'.

Joh. Gabr. Seidl.

Der Frühling.

Es ſchwebt ein Geiſt ob der Frühlingspracht,
Ich hab' ihn oft belauſcht,
Wenn er herab von den Sternen der Nacht
Mit Seraphsfittig gerauſcht.
Er ſpricht zum Körnlein im Schoß der Luft:
Nach dem Kirchhof nimm deinen Lauf
Und fall' auf der Jungfrau grüne Gruft
Und keim' als Lilie auf.
Er ſpricht zum Stämmlein, noch dünn und zart:
So ſproſſe und wachſe nur fort,
Ich hab' dich zum Kreuze aufbewahrt
Im Walde, am nächtlichen Ort.
Er ſpricht zum Epheu, im Grund verſteckt:
Reck' vor deine grüne Hand,
Daß ſie die morſchen Trümmer mir deckt,
Bald ſtürzt dieſe feſte Wand.

Erinnerung, Tod und Liebe wehn
Herab von den Sternen der Nacht;
Erinnerung, Tod und Liebe gehn
Vereint durch die Frühlingspracht.

Moritz Hartmann.

Herz und Geist.

Was der Verstand auch denkt und sinnt,
Sein Licht ist kalter Schein!
Es wohnt das Glück, das Himmelskind,
Im Herzen nur allein.
Die Zeit verwischt des Geistes Licht,
Verweht's wie Staub und Rauch —
Des Herzens heil'ge Stimme spricht,
Noch in dem letzten Hauch.
O, wenn das arme Herz verwaist,
Das ist der größte Schmerz! —
Die Welt erobert sich der Geist,
Den Himmel schenkt das Herz.

Emil Rittershaus.

Gewohnheitshärte.

Als sei die Armut ein Verbrechen
Und strafbar, wer da wagen kann
Um Hungerbrot uns anzusprechen,
So sehen wir die Armen an.

Rauh ſind wir, ohne daß wir's wiſſen,
Und aus Gewohnheit kalt und hart;
Wir geben ihm den kargen Biſſen,
Als ob er uns entwendet ward.
Und erſt wenn mit der barſchen Spende
Verſchämt ſich ſchleicht der Arme fort,
Da reut es uns: wie menſchlich ſtände
Dem Gebenden ein menſchlich Wort!

Robert Waldmüller.

Unterſchied.

Wie ſchwer und herzbedrückend iſt
Des Mannes Traurigkeit!
Wie ſchmerzlicher, unendlicher
Als in der Jugendzeit!
Dem Jüngling zieht ein dunkles Weh
Im Sturme durch die Bruſt;
Des Mannes Herz bewahrt die Pein
Und leidet ſie bewußt.
Zu mildern ſeine Bangigkeit
Iſt nicht die Hoffnung da,
Weil er von ihrem Scheine ſich
Zu oft betrogen ſah.
Geflohn iſt ja die ſchöne Zeit,
Die ſchlimme kommt heran,
Wo an Verluſt Verluſt ſich reiht,
Auf abgeſenkter Bahn.

Und wenn dem feuchten jungen Aug'
Ein Schleier deckt die Welt,
Beraubt der Thräne ſtarrt der Mann
Auf ein verödet Feld.

Melchior Meyr.

Stille Thränen.

Du biſt vom Schlaf erſtanden
Und wandelſt durch die Au',
Da liegt ob allen Landen
Der Himmel wunderblau.
So lang du ohne Sorgen
Geſchlummert ſchmerzenlos,
Der Himmel bis zum Morgen
Viel Thränen niedergoß.
In ſtillen Nächten weinet
Oft mancher aus den Schmerz,
Und morgens dann ihr meinet,
Stets fröhlich ſei ſein Herz.

Juſtinus Kerner.

Troſt.

Wenn alles eben käme,
Wie du gewollt es haſt,
Wenn Gott dir gar nichts nähme
Und gäb' dir keine Laſt,

Wie wär's da um dein Sterben,
Du Menschenkind, bestellt?
Du müßtest fast verderben,
So lieb wär' dir die Welt.
Nun fällt — eins nach dem andern, —
Manch süßes Band dir ab,
Und heuer kannst du wandern
Gen Himmel durch das Grab.
Dein Zagen ist gebrochen,
Und deine Seele hofft!
Dies ward schon oft gesprochen,
Doch spricht man's nie zu oft.

Friedr. de la Motte Fouqué.

Spätherbst.

Wie still ist Herbsteszeit,
Ja, wie voll Einsamkeit.
Man kann es nicht erfassen,
Was uns noch will verlassen.
Kaum daß die Sonn' ersteht,
Sie auch schon niedergeht.
Es dämmert fast am Tage
Auf Bergeshöh'n am Hage.
Ein blauer Ringelduft
Erfüllt Gesträuch und Luft,
Und zieht gleich einem Meere
Sich in die weite Leere.

Du gehſt umher ſo trüb,
Kein Blümlein übrig blieb.
Die Blätter ſich verfärben,
Das Herz möcht' ſelber ſterben.
Wie ſtill iſt Herbſteszeit,
Ja, wie voll Einſamkeit.
Man kann es nicht erfaſſen,
Was uns noch will verlaſſen.

Martin Greif.

Herbſtgedanken.

Doch über Einen klag' ich tief im Herzen,
Ich meine den, der nie den Kelch der Schmerzen
Durchkoſten wird, weil niemals ihn die Wonne
Durchzuckte, gleich dem heißen Strahl der Sonne.
Ich meine den, für den kein Herbſt erſcheint,
Weil nie ein Frühling war in ſeinem Leben,
Der über keine welke Blume weint;
Weil es für ihn kein Blühen je gegeben.
Er ging mit kaltem Herzen durch die Welt,
Die Sterne funkelten, die Vögel ſangen,
Die Lüfte ſpielten mild um ſeine Wangen,
Doch nichts hat ſein Gemüt erwärmt, erhellt.
Er ſpürte nie der Wundermächte Walten,
Die ſich dem Ohr in Tönen, in Geſtalten
Dem Auge zeigen, und mit leiſem Wehen
Freudvoll und leidvoll durch die Seele gehen.

Und wenn ein Lied mit ſel'gem, ſanftem Zwang
Die Herzen fortriß aus der Bruſt, der engen,
Und ſie gen Himmel trug mit Jubelklängen —
Sein Herz blieb' unbezwinglich dem Geſang.

A. Krummacher.

Herbſtlied.

Feldeinwärts flog ein Vögelein
Und ſang im muntern Sonnenſchein
Mit ſüßem wunderbaren Ton:
Ade! ich fliege nun davon,
Weit! weit!
Reiſ' ich noch heut.

Ich horchte auf den Feldgeſang,
Mir ward ſo wohl und doch ſo bang;
Mit frohem Schmerz, mit trüber Luſt
Stieg wechſelnd bald und ſank die Bruſt:
Herz! Herz!
Brichſt du vor Wonn' oder Schmerz?

Doch als ich Blätter fallen ſah,
Da ſagt ich: ach! der Herbſt iſt da,
Der Sommergaſt, die Schwalbe, zieht,
Vielleicht ſo Lieb' und Sehnſucht flieht,
Weit! weit!
Raſch mit der Zeit.

Ludwig Tieck.

Über ein Stündlein.

Dulde, gedulde dich fein!
Über ein Stündlein
Iſt deine Kammer voll Sonne.
Über den Firſt, wo die Glocken hangen,
Iſt ſchon lange der Schein gegangen,
Ging in des Türmers Fenſter ein.
Wer am nächſten dem Sturm der Glocken,
Einſam wohnt er, oft erſchrocken;
Doch am frühſten tröſtet ihn Sonnenſchein.
Wer in tiefen Gaſſen gebaut,
Hütt' an Hüttlein lehnt ſich traut,
Glocken haben ihn nie erſchüttert,
Über ihm iſt's, wenn's gewittert,
Aber ſtets ſein Morgen graut.
Höh' und Tiefe hat Glück und Leid,
Sag' ihm ab, dem thörichten Neid
Andrer Gram birgt andre Wonne.
Dulde, gedulde dich fein!
Über ein Stündlein
Iſt deine Kammer voll Sonne.

Paul Heyſe.

Dämmerung.

Wenn mit dem Lichte um die Herrſchaft
Die Nacht in blut'gem Streite wirbt,
Bis lächelnd unter ſeinen Wunden
Der Tag, der holde Herrſcher, ſtirbt: —

Wenn dann die Dämmrung ihre Schleier
Um den geliebten Toten hüllt, —
Das iſt die Stunde, deren Zauber
Mit Rührung jede Seele füllt:
Die eben noch ſo laut gejubelt,
Die Lippe, plötzlich bebt und ſchweigt;
Die Stirne, erſt ſo ſtolz erhoben,
Sich nun in ernſtem Sinnen neigt.
Und auch dein Schmerz, dein grollend Haſſen
Wie Traum in deiner Bruſt vergeht,
Durch die es lind wie Frühlingsahnung
Von einem ew'gen Frieden weht.
In Eins verſchwimmen Luſt und Leiden,
Wie Tag und Nacht in duft'gen Schein;
Als Dämmrung ſchleicht ſich mild verſöhnend
In jede Seele Wehmut ein.

Ernſt Scherenberg.

Abend.

Geh' unter, ſchöne, goldne Sonne,
Der Tag war heiß und ich bin müd'.
Geleuchtet hat mir manche Wonne,
Und manch' ein Lied hat mich durchglüht.
Geöffnet haſt du meine Lider,
Goldphönix du, dem holden Licht;
Sacht weckte mich dein Glanzgefieder
Im Frührot, und ich ſäumte nicht.
Von deiner Strahlen Glut befeuert,
Durchpulſte raſcher mich das Blut;

Und wieder ward ein Stück durchſteuert
Des Lebensſtroms in friſchem Mut.
Ich trage Schwielen an den Händen
Und Schweißesperlen im Geſicht;
Der Abend kommt, die Mühen enden —
Wie ſich's gelohnt, ich frage nicht.
Sie geht hinab, die goldne Sonne,
Der Tag war heiß und ich bin müd'.
Fahr' wohl, o Stern, der mit der Wonne,
Dem Leid des Tags mein Herz durchglüht!
Du, Stern der Nacht, ſei nun willkommen,
Der Mohn auf meine Lider gießt;
Ich preiſe den, der ſie mir öffnet,
Und doppelt den, der ſie mir ſchließt.

Rob. Hamerling.

Meeresabend.

Sie hat den ganzen Tag getobt,
Als wie in Zorn und Pein,
Nun bettet ſich, nun glättet ſich
Die See und ſchlummert ein.
Und drüber zittert der Abendwind,
Ein mildes, heiliges Weh'n,
Das iſt der Atem Gottes,
Der ſchwebet ob den See'n.
Es küßt der Herr aufs Lockenhaupt
Die ſchlummernde See gelind
Und ſpricht mit ſäuſelndem Segen:
Schlaf ruhig, wildes Kind!

Moritz Graf Strachwitz.

Abend und Morgen.

Roſenknoſp' und Myrtenblüte
Welkten, ſanken trübe hin.
Leis durch Mütterleins Gemüte
Stille Winterträume ziehn.
Silbern ward die braune Locke
Und das dunkle Auge ſchwach.
Horch! des Lebens Sabbathglocke!
Morgen iſt es Ruhetag!
An die Alte ſchmiegt ſich innig,
Sanft ihr jüngſtes Töchterlein,
Blickt empor, blickt ſtill und ſinnig
In das Mutteraug' hinein.
Roſenknoſp' und Myrtenblüte
Sie erſchließen ſich gemach:
Leiſe dämmert im Gemüte
Erſter Liebe Frühlingstag!
Und die Alte beugt ſich nieder,
Küßt des ſchönen Kindes Aug',
Fühlet ſich umfächelt wieder,
Wie vom erſten Frühlingshauch.
Fühlt die Wonne dieſes Lebens,
Sieht ſich wieder auferſtehn;
Spricht: „Ich lebte nicht vergebens,
Ich kann ruhig ſterben gehn!

Karl Siebel.

Haſt du von ſtillen Seelen wohl gehört.

Haſt du von ſtillen Seelen wohl gehört,
Die ihn durch's Leben tragen, unverſehrt
Und unentweiht der Gottheit reinen Stempel?
Da, wo ſie ſegnen, fliehet Angſt und Not,
Da, wo ſie reden, ſchweiget aller Spott,
Da, wo ſie ruhen, iſt es wie ein Tempel.
Es hat mit unerklärlicher Gewalt
Mich eine ſchlichte, menſchliche Geſtalt
Dereinſt gefeſſelt, und, ſie zu belauſchen,
Legt' ich mein Haupt ihr achtſam an die Bruſt.
Da hört' ich drinnen, o mit welcher Luſt,
Die Engelsflügel ihrer Seele rauſchen.

Klothilde v. Schwartzkoppen.

In der Nacht.

Wie rafft' ich mich auf in der Nacht, in der Nacht,
Und fühlte mich fürder gezogen,
Die Gaſſen verließ ich, vom Wächter bewacht,
Durchwandelte ſacht
In der Nacht, in der Nacht
Das Thor mit dem gotiſchen Bogen.
Der Mühlbach rauſchte durch felſigen Schacht,
Ich lehnte mich über die Brücke,

Tief unter mir nahm ich der Wogen in acht,
Die wallen ſo ſacht
In der Nacht, in der Nacht,
Doch wallte nicht eine zurücke.
Es drehte ſich oben, unzählich entfacht,
Melodiſcher Wandel der Sterne,
Mit ihnen der Mond in beruhigter Pracht,
Sie funkelten ſacht
In der Nacht, in der Nacht,
Durch täuſchend entlegene Ferne.
Ich blickte hinauf in der Nacht, in der Nacht,
Ich blickte hinunter aufs neue:
O wehe, wie haſt die Tage verbracht,
Nun ſtille du ſacht
In der Nacht, in der Nacht,
Im pochenden Herzen die Reue!

August Graf von Platen.

Troſt der Nacht.

Es heilt die Nacht des Tages Wunden,
Wenn mit der Sterne buntem Schein
Das königliche Haupt umwunden,
Sie ſtill und mächtig tritt herein,
Die milden, leiſen Hauche kommen,
Der Farben grelle Pracht erblaßt,
In weicher Linie ruht verſchwommen
Der ſcharfen Zackenfelſen Laſt.

So legt die Nacht mit Muttergüte
Sich um die Seele ſchmerzenvoll:
Es läutert ſtill ſich im Gemüte
Zur Wehmut jeder bittre Groll.
Die Thränen, die vergeſſen ſchliefen,
Nun ſtrömen ſie in mächt'gem Lauf:
Es ſteigt aus wunden Herzenstiefen
Ein rettungsahnend Beten auf.

Gottfried Kinkel.

Das ſterbende Kind.

Lieb' Mütterlein, recht gute Nacht!
Die Sonne ſinkt herab zur See,
Das kleine Herz thut nicht mehr weh,
Es thut ſich auf die Sternenpracht
Selbſt in der längſten Winternacht.
Lieb' Mütterlein, recht gute Nacht!
Die Wolke flieht, es weht der Wind,
Im Schoß der Erde ruht dein Kind,
Es ruht ſich gut in Gottes Macht, —
Jahraus, jahrein bei Tag und Nacht.
Lieb' Mütterlein, recht gute Nacht!
Ach! wein' und klage nicht zu ſehr,
Sonſt wird die Erde mir zu ſchwer,
Ich hab' dir ſonſt ja Troſt gebracht,
Warum nicht jetzt in ſolcher Nacht?

Lieb' Mütterlein, recht gute Nacht!
Hat mich geliebt ſo recht dein Herz,
So weih' mir frommen milden Schmerz,
Und aus dem hellſten Sterne lacht
Dein Kind zu dir in jeder Nacht.

Julius Moſen.

Dort iſt ſo tiefer Schatten.

Dort iſt ſo tiefer Schatten,
Du ſchläfſt in guter Ruh,
Es deckt mit grünen Matten
Der liebe Gott dich zu.
Die alten Weiden neigen
Sich auf dein Bett herein,
Die Vöglein in den Zweigen,
Sie ſingen treu dich ein.
Und wie in goldnen Träumen
Geht linder Frühlingswind
Rings in den ſtillen Bäumen —
Schlaf wohl, mein ſüßes Kind!

Joſeph Frhr. v. Eichendorff.

Der Abend des Lebens.

Wenn der Tag mit bunten Farben
Sich am Horizont vollendet
Und noch einmal Feuergarben
Weit aufſprühend rings verſchwendet,

Mahnt mich's oft: So mag das Leben
Leuchten noch in letzter Stunde,
Wenn es einmal im Entschweben
Überglänzt noch seine Runde.

Wilhelm Jensen.

Ich kann's den Blumen nicht sagen.

Ich kann's den Blumen nicht sagen,
Die Blumen haben kein Herz;
Ich darf's den Lüften nicht klagen,
Sie trügen es fort zum Scherz.
Mir ist so weh und so bange,
So hab' ich es nimmer gefühlt!
Die Thränen auf meiner Wange
Haben die Glut nicht gekühlt.
Es ist, als rauschten mir alle
Die Bäume so seltsam zu,
Als sauste mit lauterem Schalle
Das Mühlrad ohne Ruh'. —
O Vöglein hoch im Baume,
Sing' mir dein Abendlied,
Daß bald zu seligem Traume
Der Tag vorüberzieht!

Hermann Kletke.

Strophen aus der Fremde.

Ich möchte hingehn wie das Abendrot
Und wie der Tag mit seinen letzten Gluten —

O leichter, sanfter, ungefühlter Tod! —
Mich in den Schoß des Ewigen verbluten.
Ich möchte hingehn wie der heitre Stern,
Im vollsten Glanz, in ungeschwächtem Blinken;
So stille und so schmerzlos möchte gern
Ich in des Himmels blaue Tiefen sinken.
Ich möchte hingehn wie der Blume Duft,
Der freudig sich dem schönen Kelch entringet
Und auf dem Fittig blütenschwangrer Luft
Als Weihrauch auf des Herren Altar schwinget.
Ich möchte hingehn wie der Tau im Thal,
Wenn durstig ihn des Morgens Feuer winken;
O wollte Gott, wie ihn der Sonnenstrahl,
Auch meine lebensmüde Seele trinken!
Ich möchte hingehn wie der bange Ton,
Der aus den Saiten einer Harfe dringet,
Und, kaum dem irdischen Metall entflohn,
Ein Wohllaut in des Schöpfers Brust erklinget.
Du wirst nicht hingehn wie das Abendrot,
Du wirst nicht stille wie der Stern versinken,
Du stirbst nicht einer Blume leichten Tod,
Kein Morgenstrahl wird deine Seele trinken.
Wohl wirst du hingehn, hingehn ohne Spur,
Doch wird das Elend deine Kraft erst schwächen,
Sanft stirbt es einzig sich in der Natur,
Das arme Menschenherz muß stückweis brechen.

Georg Herwegh.

Die ſanften Tage.

Ich bin ſo hold den ſanften Tagen,
Wann in der erſten Frühlingszeit
Der Himmel, blaulich aufgeſchlagen,
Zur Erde Glanz und Wärme ſtreut;
Die Thäler noch von Eiſe grauen,
Der Hügel ſchon ſich wonnig hebt,
Die Mädchen ſich ins Freie trauen,
Der Kinder Spiel ſich neu belebt
Dann ſteh' ich auf dem Berge droben
Und ſeh' es alles, ſtill erfreut,
Die Bruſt von leiſem Drang gehoben,
Der noch zum Wunſche nicht gedeiht.
Ich bin ein Kind und mit dem Spiele
Der heiteren Natur vergnügt,
In ihre ruhigen Gefühle
Iſt ganz die Seele eingewiegt.
Ich bin ſo hold den ſanften Tagen,
Wann ihrer mildbeſonnten Flur
Gerührte Greiſe Abſchied ſagen;
Dann iſt die Feier der Natur.
Sie prangt nicht mehr mit Blüt' und Fülle,
All' ihre regen Kräfte ruhn,
Sie ſammelt ſich in ſüße Stille,
In ihre Tiefen ſchaut ſie nun.
Die Seele, jüngſt ſo hoch getragen,
Sie ſenket ihren ſtolzen Flug,
Sie lernt ein friedliches Entſagen,
Erinnerung iſt ihr genug.

Da iſt mir wohl im ſanften Schweigen,
Das die Natur der Seele gab;
Es iſt mir ſo, als dürft' ich ſteigen
Hinunter in mein ſtilles Grab.

Ludwig Uhland.

Erſter Schnee.

Wie nun alles ſtirbt und endet
Und das letzte Lindenblatt
Müd' ſich an die Erde wendet
In die warme Ruheſtatt,
So auch unſer Thun und Laſſen, —
Was uns zügellos erregt,
Unſer Lieben, unſer Haſſen
Sei zum welken Laub gelegt.
Reiner, weißer Schnee, o ſchneie,
Decke beide Gräber zu,
Daß die Seele uns gedeihe
Still und kühl in Wintersruh!
Bald kommt jene Frühlingswende,
Die allein die Liebe weckt,
Wo der Haß umſonſt die Hände
Dräuend aus dem Grabe ſtreckt.

Gottfried Keller.

Schwanenlied.

Es ſingt der Schwan am Ufer
Des Nachts ein ſüßes Lied,
Das wie mit ſel'gen Klängen
Die Waldesruh durchzieht.
Es rauſcht das Schilf ſo leiſe
Und grüßt die ſchöne Nacht,
Und Waſſerroſen blühen
In weißer Märchenpracht.
Doch wenn die Nacht entſchwunden,
Erglüht das Morgenrot;
Dann iſt das Lied verklungen,
Dann iſt der Sänger tot.
Die Sonne kommt gezogen,
Küßt leis die Blümlein wach,
Und auf den Wellen zittert
Der Schwanenſang noch nach.

Euſemia Gräfin Balleſtrem.

Abendlied.

Ich ſtand auf Berges Halde,
Als Sonn' hinunter ging,
Und ſah wie überm Walde
Des Abends Goldnetz hing.
Des Himmels Wolken tauten
Der Erde Frieden zu,
Bei Abendglockenlauten
Ging die Natur zur Ruh.

Ich ſprach: O Herz, empfinde
Der Schöpfung Stille nun
Und ſchick mit jedem Kinde
Der Flur dich auch, zu ruhn.
Die Blumen alle ſchließen
Die Augen allgemach,
Und alle Wellen fließen
Beſänftiget im Bach.
Nun hat der müde Silfe
Sich unters Blatt geſetzt
Und die Libell' am Schilfe
Entſchlummert taubenetzt.
Es ward dem goldnen Käfer
Zur Wieg' ein Roſenblatt;
Die Herde mit dem Schäfer
Sucht ihre Lagerſtatt.
Die Lerche ſucht aus Lüften
Ihr feuchtes Neſt im Klee,
Und in des Waldes Schlüften
Ihr Lager Hirſch und Reh.
Wer ſein ein Hüttchen nennet,
Ruht nun darin ſich aus;
Und wen die Fremde trennet,
Den trägt ein Traum nach Haus.
Mich faſſet ein Verlangen,
Daß ich zu dieſer Friſt
Hinauf nicht kann gelangen,
Wo meine Heimat iſt.

Friedrich Rückert.

Fern von dir, o Welt.

Laß, o Welt, o laß mich ſein!
Zieh' mich nicht in deine Kreiſe;
Laß mich, fern von dir, allein
Leben ſtill nach meiner Weiſe.
Locket nicht mit Liebesgaben,
Denn ſie reizen mich nicht mehr,
Luſt und Leid hab' ich begraben
Tief in einem ſtillen Meer.
Laßt dies Herz alleine haben,
Was ihm einzig lieb und wert,
Was, o Welt, ſtatt deiner Gaben
Ihm ein güt'ger Gott beſchert.
Seine Wonne, ſeine Pein
Hat's um heil'gen Gottesfrieden
Eingetauſcht, und ſtille ſein
Iſt ſein höchſtes Glück hienieden.

Julius Sturm.

Einkehr.

Wohl bin ich oft hinausgegangen,
Dem Bettler gleich, durch Stadt und Feld,
Und hätte gern mein Teil empfangen
Von all' dem Glück der reichen Welt!
O Herz! nicht länger kannſt du's tragen;
Du ſollſt in deinen jungen Tagen,
Wo du genießen willſt — entſagen:
Und weißt ſo viel, was dir gefällt.

Rings von des Abends goldnem Kuſſe
Erglüht die Welt; manch bunter Kiel
Zieht, ſanft gewiegt, hinab im Fluſſe;
Herüber weht's wie Saitenſpiel.
O einmal nur, du holdes Leben,
Die Seele ganz dir hinzugeben!
Doch ach! zu laſſen all' dein Streben,
Das dünkt dem Herzen doch zu viel.
So wandle heim und baue weiter
Die ſchöne Schöpfung in der Bruſt!
Du gehſt in Feſſeln ein Befreiter,
Dein Gut vermehrt ſich im Verluſt.
Vom Himmel winken tauſend Kerzen,
O ſelig! wer in Luſt und Schmerzen
Im treuen, unverlornen Herzen
Der ſichern Einkehr ſich bewußt.

Ludwig Pfau.

Wenn in bangen, trüben Stunden.

Wenn in bangen, trüben Stunden
Unſer Herz beinah' verzagt,
Wenn, von Krankheit überwunden,
Angſt in unſerm Innern nagt,
Wir der Treugeliebten denken,
Wie ſie Gram und Kummer drückt,
Wolken unſern Blick beſchränken,
Die kein Hoffnungsſtrahl durchblickt:

O! dann neigt sich Gott herüber,
Seine Liebe kommt uns nah':
Sehnen wir uns dann hinüber,
Steht sein Engel vor uns da,
Bringt den Kelch des frischen Lebens,
Lispelt Mut und Trost uns zu,
Und wir beten nicht vergebens
Auch für der Geliebten Ruh.

Novalis.

Trost in Leid.

Will die Seele dir verzagen
In der Leiden Übermaß,
Wehre deinem Mund die Klagen
Und bewahre dich vor Haß.
Lies des Kummers tiefe Zeichen
Auf so manchem Angesicht,
Deinem Leid wird manches gleichen,
Und das Einz'ge ist es nicht.
Nein, der Menschen Thränen quillen,
Rings, soweit die Sonne scheint.
Und nur der kann Thränen stillen,
Welcher bitter selbst geweint.
Trage drum mit stiller Stärke
All das Leiden, das dich kränkt,
Zu der Liebe heil'gem Werke
Ward es dir von Gott geschenkt.

Ernst v. Wildenbruch.

Ich möchte heim.

Ich möchte heim, mich zieht's dem Vaterhause,
Dem Vaterherzen zu;
Fort aus der Welt verworrenem Gebrause
Zur stillen, tiefen Ruh;
Mit tausend Wünschen bin ich ausgegangen,
Heim kehr' ich mit bescheidenem Verlangen,
Noch hegt mein Herz nur einer Hoffnung Keim:
Ich möchte heim.

Ich möchte heim, bin müd' von deinem Leide,
Du arge, falsche Welt;
Ich möchte heim, bin satt von deiner Freude,
Glückzu, wem sie gefällt!
Weil Gott es will, will ich mein Kreuz noch tragen,
Will ritterlich durch diese Welt mich schlagen,
Doch tief im Busen seufz' ich insgeheim:
Ich möchte heim.

Ich möchte heim; ich sah in sel'gen Träumen
Ein bessres Vaterland,
Dort ist mein Teil in ewig lichten Räumen,
Hier hab ich keinen Stand:
Der Lenz ist hin, die Schwalbe schwingt die Flügel
Der Heimat zu, weit über Thal und Hügel,
Sie hält kein Jägergarn, kein Vogelleim, —
Ich möchte heim.

Ich möchte heim; trug man als kleines Kindlein
Mich einst zu Spiel und Schmaus,
Ich freute mich ein leichtes kurzes Stündlein,
Dann war der Jubel aus;

Wenn sternhell noch der Brüder Auge blitzte,
In Spiel und Lust sich erst ihr Herz erhitzte,
Trotz Purpuräpfeln, goldnem Honigseim:
Ich wollte heim.
Ich möchte heim; das Schifflein sucht den Hafen,
Das Bächlein läuft ins Meer,
Das Kindlein legt im Mutterarm sich schlafen,
Und ich will auch nicht mehr;
Manch Lied hab' ich in Lust und Leid gesungen,
Wie ein Geschwätz ist Lust und Leid verklungen,
Im Herzen blieb mir noch der letzte Reim:
Ich möchte heim.

Karl Gerok.

Mondnacht.

Es war als hätt' der Himmel
Die Erde still geküßt,
Daß sie im Blütenschimmer
Von ihm nun träumen müßt'.
Die Luft ging durch die Felder,
Die Ähren wogten sacht,
Es rauschten leis die Wälder,
So mondklar war die Nacht.
Und meine Seele spannte
Weit ihre Flügel aus,
Flog durch die stillen Lande,
Als flöge sie nach Haus.

Joseph Frhr. v. Eichendorff.

Glück u. Frohsinn

Du lebſt nur, wenn du fröhlich lebſt.

Du lebſt nur, wenn du fröhlich lebſt
Und reinen Herzens, feſten Muts
Den dankbar hellen Blick erhebſt,
Bewußt des ſchönen Lebensguts.
Die andern Stunden zählen nicht;
Die du im Unmut zugebracht,
Wo du beim ſchönſten Sonnenlicht
Nur Wolken ſahſt und finſtre Nacht.
Haſt du beleidigt, bitt' es ab!
Ihn, den du kränkteſt, denk' ihn dir
Im engen Sarg, im ſtillen Grab —
Wer weiß, wie lang er denn noch hier?
Wardſt du beleidigt, trag's nicht nach!
Wie den Verleumder, fliehe du,
Was dich daran erinnern mag,
Und weiſ' es, wenn es ſpricht, zur Ruh.
Das eigne Herz nur halte rein,
Da ſei nicht ſchlaff, da ſäume nicht,
Da magſt du hart und ſtrenge ſein,
Hab' keine Sorge, daß es bricht!

Und haſt du alles das gethan,
So laß dem Schickſal ſeinen Lauf,
Geh feſten Schrittes deine Bahn,
Und blick' vergnügt zum Himmel auf!
Der dankt nur ſchlecht für Luft und Licht,
Wer nicht mit frohem Mute dankt,
Bei dem allein die Lippe ſpricht,
Derweil das Herz noch murrt und zankt.
Der zeigt ſich nicht der Gabe wert,
Wer nicht, auch ſchon dem Äußern nach,
Dem Geber, der ſie ihm beſchert,
Ein heitres Antlitz zeigen mag.
Genug der Thränen giebt es noch,
Genug des Grams auf Erden hier!
Halt du nur deine Stirne hoch!
Die andern lernen's ſchon von dir.
Du lebſt nur, wenn du fröhlich lebſt,
Und reinen Herzens, feſten Muts
Den dankbar hellen Blick erhebſt,
Bewußt des ſchönen Lebensguts.

Robert Waldmüller.

Das Glück.

Was jeder ſucht, und was ſo wenige kennen,
Wonach wir alle jagen ſtets und rennen,
Wofür ſelbſt Greiſe glühen noch und brennen,
Glück! Was iſt Glück? Wer weiß es mir zu nennen?

Befriedigung? Das Herz kennt keinen Frieden,
Und Ruhe? Wem ward jemals sie beschieden?
Freiheit vielleicht! Doch wer ist frei hienieden?
Glück! was ist Glück, wer hat es je entschieden?
Dem ist es Reichtum, jener nennt es Macht!
Dort grünt es einem in des Lorbeers Pracht,
Der findet es in wüstdurchschwelgter Nacht,
Und jener, wenn er sie beim Buch durchwacht.
Glück ist, was jeder sich als Glück gedacht! —
Und träte einer nun zu mir heran
Und spräche flehend: Zeige mir die Bahn
Zum Glück, zum Glück, nach dem wir alle jagen!
Die Worte müßt' ich ihm zur Antwort sagen:
Erst liebe! Was auch deine Neigung wähle,
Ein Weib, ein Kind, Kunst, Wissenschaft, Natur,
Doch lieb' es ganz, aus voller, trunkner Seele,
Und leb' und web' in diesem Einen nur.
Laß ganz aus dir des Ichs Bewußtsein schwinden,
Tauch' unter wie ins Meer in dein Empfinden,
Beglückend nur fühl' selber dich beglückt,
Gieb ganz dich auf und lerne, froh entzückt,
Je mehr du gabst, nur reicher stets dich finden.
Dann schaffe! — Was es sei, nach deinen Gaben,
Ein Lied, ein Bild, treib' Handel, führ' den Pflug.
Doch mußt du hoch das Ziel gesteckt dir haben,
Und was du leistest, sei dir nie genug!
Laß nie die Kraft, den Willen dir erschlaffen,
Vom Bessern dich zum Besten aufzuraffen.
Nur, wenn dein Geist nach Fortschritt ewig geizt,
Wenn ewig ihn Vollendung lockt und reizt,

Dann lebſt du erſt, es leben nur, die ſchaffen;
Und dann, dann ſtirb! denn beſſer: nie erfahren
Der Liebe Glück, des Schaffens Drang und Luſt,
Als ſie verglimmen fühlen in der Bruſt
Und traurig überleben, was wir waren!

Friedrich Halm.

Maientau.

Auf den Wald und auf die Wieſe
Mit dem erſten Morgengrau
Träuft ein Quell vom Paradieſe,
Leiſer, friſcher Maientau;
Was den Mai zum Heiligtume
Jeder ſüßen Wonne ſchafft,
Schmelz der Blätter, Glanz der Blume,
Würz' und Duft, iſt ſeine Kraft.
Wenn den Tau die Muſchel trinket,
Wird in ihr ein Perlenſtrauß;
Wenn er in den Eichbaum ſinket,
Werden Honigbienen draus;
Wenn der Vogel auf dem Reiſe
Kaum damit den Schnabel netzt,
Lernet er die helle Weiſe,
Die den ernſten Wald ergötzt.
Mit dem Tau der Maienglocken
Wäſcht die Jungfrau ihr Geſicht,
Badet ſie die goldnen Locken,
Und ſie glänzt von Himmelslicht;

Selbſt ein Auge, rot geweinet,
Labt ſich mit den Tropfen gern,
Bis ihm freundlich niederſcheinet,
Taugetränkt der Morgenſtern.
Sink' denn auch auf mich hernieder,
Balſam du für jeden Schmerz!
Netz' auch mir die Augenlider,
Tränke mir mein dürſtend Herz!
Gieb mir Jugend, Sangeswonne,
Himmliſcher Gebilde Schau,
Stärke mir den Blick zur Sonne,
Leiſer, friſcher Maientau!

Ludwig Uhland.

Der treue Gefährte.

Ich hatt' einſt einen Genoſſen treu,
Wo ich war, war er auch dabei;
Blieb' ich daheim, ging er nicht aus,
Und ging ich fort, blieb er nicht zu Haus.
Er trank aus einem Glas mit mir,
Er ſchlief in einem Bett mit mir,
Wir trugen die Kleider nach einem Schnitt,
Ja ſelbſt zum Liebchen nahm ich ihn mit.
Und als mich's jüngſt nach den Bergen zog,
Und Stab und Bündel im Arm ich wog,
Da ſprach der treue Geſelle gleich:
Mit Gunſten, Freund, ich geh' mit euch!

Wir wallen ſtill hinaus zum Thor,
Die Bäume ſtreben friſch empor,
Die Lüfte bringen uns warmen Gruß —
Da ſchüttelt der Freund den Kopf mit Verdruß.
Im Äther jauchzt ein Lerchenchor,
Da hält er zugepreßt ſein Ohr;
Süß duftet dort das Roſengeſträuch,
Da wird er ſchwindlich und totenbleich.
Und als wir ſtiegen den Berg hinan,
Verlor den Atem der arme Mann;
Ich wallt' empor mit leuchtendem Blick,
Doch er blieb keuchend unten zurück.
Ich aber ſtand jauchzend ganz allein
Am Bergesgipfel im Sonnenſchein;
Rings grüne Triften und Blumenduft,
Und wirbelnde Lerchen und Bergesluft.
Und als ich wieder zu Thale gewallt,
Da ſtieß ich auf eine Leiche bald;
O weh, er iſt's! Tot liegt er hier,
Der einſt der treu'ſte Gefährte mir!
Da ließ ich graben ein tiefes Grab
Und ſenkte die Leiche ſtill hinab;
Drauf ſetzt' ich einen Leichenſtein
Und grub die Wort' als Inſchrift ein:
Hier ruht mein treu'ſter Genoß im Land,
Herr Hypochonder zubenannt,
Er ſtarb an friſcher Bergesluft,
An Lerchenſchlag und Roſenduft!
Sonſt wünſch' ich ihm alles Glück und Heil:
Die ew'ge Ruhe werd' ihm zu teil;

Nur wahr' mich Gott vor'm Wiederſehn
Und ſeinem fröhlichen Auferſtehn!

Anaſtaſius Grün.

Das Geſpräch.

Ich ſprach zum Morgenrot: was glänzeſt du
Mit hellem Roſenlicht?
Ich ſprach zur Jungfrau ſchön: was kränzeſt du
Dein junges Angeſicht?
Morgenrot, du einſt erbleichen mußt,
Jungfrau ſchön, du einſt verwelken mußt,
Drum ſchmücket euch nicht!
Ich ſchmücke mich, ſo ſprach das Morgenrot,
Mit hellem Roſenlicht;
Ob mir dereinſt ein bleiches Schickſal droht,
Das frag' und weiß ich nicht:
Der dem Mond, den Sternen gab den Schein,
Auch gefärbt hat rot die Wangen mein;
Drum traure ich nicht!
Ich kränze mich, ſo ſprach die Jungfrau ſchön,
Weil noch mein Frühling blüht,
Sollt' ich darum in ſtetem Trauern gehn,
Daß einſt die Jugend flieht?
Der beſchirmt und hält der Vöglein Neſt,
Der die Blumen blühn und welken läßt,
Dem traut mein Gemüt!

Ernſt Moritz Arndt.

Alles ſteht in Gottes Hand!

Geſtern ſtürmt's noch, und am Morgen
Blühet ſchon das ganze Land . . . . . .
Will auch nicht für morgen ſorgen,
Alles ſteht in Gottes Hand!
Putz' dich nur in Gold und Seiden:
In dem Felde über Nacht
Engel Gott's die Lilien kleiden,
Schöner als du's je gedacht.
Sonn' dich auf des Lebens Gipfeln,
Über deinem ſtolzen Haus
Singt der Vogel in den Wipfeln,
Schwingt ſich über dich hinaus.
Vögel nicht, noch Blumen ſorgen,
Hat doch jedes ſein Gewand —
Wie ſo fröhlich rauſcht der Morgen!
Alles ſteht in Gottes Hand.

Joſeph Frhr. v. Eichendorff.

Mahnung.

Sieh, das iſt es, was auf Erden
Jung dich hält zu jeder Friſt,
Daß du ewig bleibſt im Werden,
Wie die Welt im Wandeln iſt.
Was dich rührt im Herzensgrunde
Einmal kommt's und nimmer ſo;
Drum ergreife kühn die Stunde,
Heute weine, heut' ſei froh!

Gieb dem Glück dich voll und innig,
Trag' es, wenn der Schmerz dich preßt,
Aber nimmer eigenſinnig
Ihren Schatten halte feſt.
Heiter ſenke, was vergangen,
In den Abgrund jeder Nacht!
Soll der Tag dich friſch empfangen,
Sei getreu doch neu erwacht.
Frei dich wandelnd und entfaltend,
Wie die Lilie wächſt im Feld,
Wachſe fort und nie veraltend
Blüht und klingt für dich die Welt.

Emanuel Geibel.

Ein Sonnenblick.

Und wär' auch noch ſo trüb' die Welt,
So dunkel ganz und gar:
Ein einz'ger Sonnenblick erhellt
Sie dennoch wunderbar.
Und läg' am Morgen Feld und Wald
Auch noch ſo nebelgrau:
Im Sonnenſtrahl wird alſobald
Ein Perlenmeer die Au'.
Und hing an deiner Wimper gar
Die Thräne trüb' und ſchwer:
Im Strahl der Sonne glänzt ſie klar,
Als ob's ein Demant wär'.

Adolf Schults.

Osterlied.

Die Glocken läuten das Ostern ein
In allen Enden und Landen,
Und fromme Herzen jubeln darein:
Der Lenz iſt wieder erſtanden!
Es atmet der Wald, die Erde treibt
Und kleidet ſich lachend mit Mooſe,
Und aus den ſchönen Augen reibt
Den Schlaf ſich erwachend die Roſe.
Das ſchaffende Licht, es flammt und kreiſt
Und ſprengt die feſſelnde Hülle;
Und über den Waſſern ſchwebt der Geiſt
Unendlicher Liebesfülle.

Adolf Böttger.

Frühlingsglaube.

Die linden Lüfte ſind erwacht,
Sie ſäuſeln und weben Tag und Nacht,
Sie ſchaffen an allen Enden.
O friſcher Duft, o neuer Klang!
Nun, armes Herze, ſei nicht bang!
Nun muß ſich alles, alles wenden.
Die Welt wird ſchöner mit jedem Tag,
Man weiß nicht, was noch werden mag,
Das Blühen will nicht enden.
Es blüht das fernſte, tiefſte Thal:
Nun, armes Herz, vergiß der Qual!
Nun muß ſich alles, alles wenden.

Ludwig Uhland.

B.P.

Spruch.

Trag muntren Herzens deine Laſt
Und übe fleißig dich im Lachen.
Wenn du an dir nicht Freude haſt,
Die Welt wird dir nicht Freude machen.
Mußt ſtets an deiner Mutter Art,
Du Kind der Erde, dich erinnern:
Wie ſehr die Schale dir erſtarrt,
Wahr' dir den flüſſigen Kern im Innern.

Paul Heyſe.

Neuer Frühling.

Und ob ſich Winter und Sorge zuvor
Auch noch ſo gewaltig verſchworen,
Es wird mit jedem neuen Lenz
Eine neue Luſt geboren.
Die Sonne ſcheint und die Luft iſt lind,
Und die Vögel kommen in Scharen,
Und ſingen vom Keimen und Blühen rings
Viel luſtige Frühlingsfanfaren.
Mir däucht, es geh' durch die ganze Luft
Ein ſeltſam Rauſchen und Klingen,
Als wollte mit eins die alte Welt
In tauſend Trümmer zerſpringen;
Als wollt' aus den Trümmern der alten Welt
Urſchön eine neue ſich heben,
Mit dem neuen Lenz und der neuen Welt
Auch neue Liebe zu geben.

Eduard Tempeltey.

Sonnige Stunde.

(Eines Mönches Lied.)

Ich ſitz' allein
Beim goldnen Wein,
Der glitzert ſo klar in der hellen Schale.
Um mein Geſicht
Strömt Sonnenlicht,
Das ſpielt um die Bogen im Kloſterſaale.
Ich träumte mich fort,
Ich war wieder dort,
Wo die Heimat grünt und die Buchenhalde.
Im wachen Traum
Unter rauſchendem Baum
Ruh' ich wie einſt im Odenwalde.
Ich reit' in die Schlacht,
Der Eiſenhelm kracht,
Es ſtürzen vom Hengſt die Ritter und Grafen,
Ihr Aug' zuckt wild,
Auf dem ehernen Schild
Seh' ich den ewigen Schlaf ſie ſchlafen.
Ein Söller glänzt;
Von Reben bekränzt
Da ſitzt eine wonnige Maid am Rocken,
Ihr Auge iſt rein,
Und ihr Herz iſt mein,
Ich ſchmiege die Hände um ihre Locken.

Meine Wimper ſank;
Wie ein Zaubertrank
So war der Trunk aus glitzernder Schale,
Mein Herz ging auf,
Es ſtieg herauf,
Als wollt' es ſich ſonnen im Sonnenſtrahle.

Karl Sticler.

Ich nehm' es leicht.

Ich nehm' es leicht,
Ob Schweres auch zu tragen!
Halb iſt erreicht
Ein Ziel durch frohes Wagen.
Wer wird erſt ſtehn und zagen,
Die Friſche weicht.
Ob Schweres auch zu tragen,
Ich nehm' es leicht!
Ich nehm' es leicht,
Wie auch die Loſe fallen!
Die Zeit verſtreicht
Zu raſch ja mit uns allen . . . .
In Hütten wie in Hallen
Die Locke bleicht;
Wie auch die Loſe fallen,
Ich nehm' es leicht.

Auguſt Silberſtein.

Die Ernte.

Eingesammelt sind die Ähren
Und die müden Schnitter ruhn,
Laßt zur Hütte heim uns kehren,
Zu des Herdes Feuer nun.
Ausgeklungen sind die Glocken,
Schon verlischt der Sonne Glanz.
Kinder, sucht für eure Locken
Nach dem schönsten Blütenkranz!
Schwere Halme, dichte Garben
Führt der Erntewagen ein;
Frohe Seelen, frische Farben
Müssen ihm Begleiter sein.
Schmückt die Stirn und singet Lieder,
Wie's zum Erntefeste frommt,
Wenn es heißt: da sehet wieder,
Wie der letzte Wagen kommt!
Ja, getragen von den Garben
Zieht der Gott des Segens ein.
Frohe Seelen, frische Farben
Müssen ihm Begleiter sein!

Rudolf Löwenstein.

Weinlied.

Auf Hügeln, freudig und sonnig,
Da wächst er, der goldene Wein,
Drum ist er so froh und wonnig,
Wie des Himmels Sonnenschein.

Da wächst er, von allem umgeben,
Was lieblich, köstlich und frank —
Drum spenden die heiligen Reben
Den wunderthätigen Trank.
Ihn tränket Gewitterregen
Mit erquickender Lebensflut, —
Drum bringt er den Kranken Segen,
Den Betrübten frischen Mut.
Ihn fächeln die Frühlingswinde
Mit duftigem Flügelschlag —
Drum haucht er würzig-linde,
Wie ein blühender Maientag.
Die Schmetterlinge, sie schaukeln
Um ihn mit schillerndem Schein —
Drum freundliche Bilder entgaukeln
Mit bunten Flügeln dem Wein.
Es segneten silberne Sterne
Die Reben manch' stille Nacht —
Drum hebt zum Himmel uns gerne,
Des Weins begeisternde Macht.
Er wächst, gehegt und umgeben
Von allem, was Freude schafft —
Drum spenden die heiligen Reben
Den wunderthätigen Saft.

Felix Dahn.

Schneegeſtöber.

Schneegeſtöber wirbelt hin
Um die eisbelegten Scheiben,
Und behaglich vom Kamin
Schauen wir der Flocken Treiben.
Freuen uns, daß weich und lind
Wärme rings uns hält umwoben,
Während draußen Schnee und Wind
Kämpfend durcheinander toben.
Laß denn auch, wenn draußen wild
Alte Zeit und neue ringen,
Laß dieſelbe Ruhe mild
Uns der Seele Mark durchdringen!
Laß uns froh der innern Glut,
Will uns Winterſturm umnachten,
Flüchten in der Liebe Hut,
Und des Lebens Froſt verachten.
Mag dann wirr wie Flockenſchwarm
Tag für Tag vorübertreiben,
Bleiben uns die Herzen warm,
Wird die Zeit auch hell uns bleiben.
Mag dann fliehen Jahr für Jahr,
Wenn wir wie vor Jahren lieben,
Dann ergraut uns wohl das Haar,
Doch wir ſelbſt ſind jung geblieben.

Friedrich Halm.

Wie es den Sorgen erging.

Einſt wollt' ich hinaus in den grünen Wald,
Da zogen die Sorgen mit;
Vergebens gebot ich wohl zehnmal Halt,
Sie folgten mir Schritt für Schritt.
Doch als wir kamen wohl in den Buſch,
Begann ein Geflüſter ſogleich;
Die Vöglein riefen: Ihr Sorgen, huſch,
Hinaus aus dem grünen Bereich!
Das Gras erhob ſich und hielt ſie auf,
Ein Windſtoß hauchte ſie fort,
Die Bäume rauſchten und ſchlugen drauf,
Sie flogen von Ort zu Ort.
Und rannten und ſtießen die Köpfe ſich ein
Am Felſen rieſig und rauh,
Verſchmolzen im lachenden Sonnenſchein,
Ertranken im duftigen Tau.
Da habt ihr's! rief ich, von ihrer Not
Befreit, in die Lüfte hinaus,
Da ſeht ihr, was euch im Walde droht:
Ein ander Mal bleibt ihr zu Haus!

Guſtav Pfarrius.

Frühling im Alter.

Singen die Vöglein im grünen Wald,
Klingen die Bächlein bergunter,
Lockt es den Alten mit Luſtgewalt,
Klopfet das Herz ihm ſo munter:

Denket der Wonne verſchiedener Lenze,
Denket der Klänge und denket der Tänze,
Fallen auch Thränen herunter.
Singet und klinget! Das Heute iſt mein,
Heut' will ich ſingen und klingen,
Luſtig mit ſpielenden Kindern feldein,
Fröhlich mit fröhlichen Dingen,
Will mir bekränzen die Locken, die greiſen;
Bald muß ich hinnen und wandern und reiſen,
Wo mir die Vögel nicht ſingen.

Ernſt Moritz Arndt.

Frühling wird es doch einmal.

Nur die Hoffnung feſtgehalten!
Wanke nicht bei Gram und Qual!
Alles wird ſich ſchon geſtalten:
Frühling wird es doch einmal!
Magſt die lauen Winde fragen,
Wenn ſie wehn um Berg und Thal,
Und ſie werden dir es ſagen:
Frühling wird es doch einmal!
Bächlein rauſcht vom Berg hernieder,
Blumen blühn im Sonnenſtrahl,
Alle Vögel ſingen wieder:
Frühling wird es doch einmal!
Alles wird ſich ſchon geſtalten!
Wanke nicht bei Gram und Qual!
Nur die Hoffnung feſtgehalten:
Frühling wird es doch einmal!

Hoffmann von Fallersleben.

Gedanken am Fenſter.

Herüber durch die Berge
Ertönt es dumpf und ſchwer,
Wie Leichentuch um Särge,
Verhüllt Gewölk die Berge,
Und drinnen geht der Herr.
Die Erde ſieht's mit Bangen,
Die Luft, ſie regt ſich nicht.
Die Vögel, die erſt ſangen,
Sind ſtill zu Neſt gegangen,
Das Weltall ahnt Gericht.
Es blitzt! Was zuckſt du, Auge?
Denkſt du der Thränen itzt
In einem andern Auge,
Für die ein Rächer tauge,
Gleich jenem, der dort blitzt?
Ein Wirbelwind von oben
Greift nieder in den Staub;
Nun werden Wetter toben,
Schon iſt der Keil gehoben,
Bezeichnet ihm ſein Raub.
Doch horch! welch leiſ' Bewegen,
Rauſcht durch die Blätterwand?
Was Strafe ſchien, wird Segen,
Vom Himmel rieſelt Regen
Und tränkt das durſt'ge Land.

Franz Grillparzer.

O verzweifle nicht.

O verzweifle nicht am Glücke,
Ob getäuſcht auch viel und oft!
Niederſchwebt's auf goldner Brücke,
Plötzlich dir und unverhofft!
Ungerührt von Klagen, Weinen,
Wie's auch lange zögern mag,
Einmal wird es doch erſcheinen,
Einmal kommt ſein Wonnetag!
Wandle nur auf ſeinen Spuren:
Deinem gläubigen Vertrau'n
Kann's erblühen auf den Fluren,
Von den Sternen kann es tau'n,
Aus den Lüften kann es regnen
Wie ein fallend Roſenblatt,
Plötzlich kann es dir begegnen
Mitten im Gewühl der Stadt.
Wo ſich in der Wüſte Schweigen
Ganz dein Mut verloren glaubt,
Kann ſich's plötzlich zu dir neigen
Wie ein liebeflüſternd Haupt.
Wo ſich bricht an Kerkermauern
Der Verzweiflung banges Flehn,
Kann es dir mit Wonneſchauern
Plötzlich in die Seele wehn.
Sahſt du deine Jugend ſchwinden,
Und es blieb dir unerfleht,
Kann dem Mann es Kränze winden:
Nimmer kommt es ja zu ſpät.

Noch den Greis kann es entzücken,
Und noch in der Todesſtund'
Kann es ſeinen Kuß dir drücken
Segnend auf den bleichen Mund.

Robert Hamerling.

Zum Ziele.

Keiner kann im leichten Spiel
Dieſes Lebens Preis erjagen;
Feſt ins Auge faſſ' dein Ziel,
Bis die Pulſe höher ſchlagen
Und ſich dir an Fuß und Hand
Wieder ſtraff die Sehne ſpannt.
Und ſo wandre Schritt für Schritt
Den Gefahren kühn entgegen;
Hoch das Haupt und feſt der Tritt
Und im Herzen Gottes Segen,
Auf der Stirn des Kampfes Schweiß:
So gewinneſt du den Preis.

Julius Sturm.

Gute alte Zeit.

O alte Zeit, du gute Zeit!
Man ruft nach dir mit Herzeleid,
Das Alter klagt um dich und ſpricht:
So war's in meiner Jugend nicht.

Der Vater ſagt es ſo zum Sohn,
Großvater ſprach's zum Vater ſchon,
Der Ältervater ſprach es auch —
Es blieb zu ſprechen ſo der Brauch.
O gute Zeit, du alte Zeit,
O Luſt, o Glück, o Herrlichkeit —
Wüßt' ich nur, wann ſie Abſchied nahm,
Wüßt' ich nur, wann zur Welt ſie kam!
Doch glaub' ich faſt, nie kam ſie, nie;
Sie iſt ein Kind der Phantaſie,
Ein Traumbild nur, das Herz und Blick
Täuſcht mit der eignen Jugend Glück!

Hermann Kletke.

Lebensglück.

Sei unbethört und unverſtört!
Was zu des Lebens Glück gehört,
Hat dir ein Gott gegeben;
Und was er dir nicht gab, gehört,
O glaub es, nicht zum Leben.
Was du nicht haſt, das iſt die Laſt,
Die du nicht aufgeladen haſt;
Du haſt die Luſt am Leben.
Sei unverſtört und unbethört!
Was zu des Lebens Luſt gehört,
Das hat dir Gott gegeben.

Friedrich Rückert.

Herbſtlied.

Durch die Wälder ſtreif' ich munter,
Wenn der Wind die Stämme rüttelt
Und mit Raſcheln bunt und bunter
Blatt auf Blatt herunterſchüttelt.
Denn es träumt bei ſolchem Klange
Sich gar ſchön vom Frühlingshauche,
Von der Nachtigall Geſange,
Und vom jungen Grün am Strauche.
Luſtig ſchreit' ich durchs Gefilde,
Wo verdorrte Diſteln nicken,
Denk' an Maienröslein milde
Mit den morgenfriſchen Blicken.
Nach dem Himmel ſchau' ich gerne,
Wenn ihn Wolken ſchwarz bedecken;
Denk' an tauſend liebe Sterne,
Die dahinter ſich verſtecken.

Friedrich von Sallet.

Dennoch.

Kein Hüttchen iſt ſo arm und klein,
Ein freundlich Gärtchen nennt es ſein;
Und iſt's kein Gärtchen, ſchmuck umhegt,
Von ſorglich treuer Hand gepflegt,
So iſt es doch ein Nelkenbeet
Von Farbenglanz und Duft umweht;
Und iſt's kein Beet, ſo blüht ihm doch
Ein Roſenſtock am Fenſter noch.

Und wenn ihm ſelbſt kein Röslein blüht;
Um das ſich ſeine Hand bemüht,
Auch ohne Mühen,
Ohne Lohn,
Am Zaun noch blühen
Wind' und Mohn.

Julius Lohmeyer.

Das Lied der Lieder.

Es giebt ein Lied der Lieder,
Das ſingſt du immer wieder,
Wenn du es Einmal ſingen lernſt;
Kein Menſch hat es erſonnen
Das Lied, ſo reich an Wonnen
Und doch ſo lehrreich, tief und ernſt.
Es ſingt von einer Liebe,
Vor der des Lebens Trübe
Wie Nebel vor der Sonne flieht.
Wie weichen alle Schmerzen,
Wenn man ſo recht von Herzen
Anſtimmen kann das ſchöne Lied!

K. J. Ph. Spitta.

Alphabetisches Inhaltsverzeichnis.

	Seite
Ach, wer hat es nicht erfahren	188
Allein, allein! — und so willich genesen	49
Als dich umschwärmt der Schmeichler Reigen	79
Als nach dir, der Stolzen	121
Als sei die Armut ein Verbrechen	212
Als jüngst die Nacht dem sonnenmüden Land	183
Am Brunnen vor dem Thore	31
Am öden Strand	112
An meinem Herzen, an meiner Brust	134
An meiner Thür, du blühender Zweig	87
Auf dem Berge steht die Hütte	23
Auf dem Teich, dem regungslosen	89
Auf den Wald und auf die Wiese	242
Auf des Lebens rauhem Gang begegnet	198
Auf die Dächer zwischen blassen	100
Auf ferner fremder Aue	210
Auf Flügeln des Gesanges	105
Auf Hügeln, freudig und sonnig	252
Aus der Jugendzeit, aus der Jugendzeit	3
Aus seiner Unschuld Heiligtume	155
Bemeßt den Schritt! Bemeßt den Schwung	143
Bist du noch nie beim Morgenschein erwacht	177
Blühendes Heidekraut	22
Das haben sie mir in den Augen gesehn	76
Das ist der Tag des Herrn	204
Das ist im Leben häßlich eingerichtet	66
Das sehen meine Augen deutlich, sehen's	200
Das war der süßeste der Laute	73
Den letzten Becher bring' ich dir	25
Den preis' ich glücklich, der am eignen Herd	6
Der Bauer steht vor seinem Feld	166
Der Donner rollt in wilden Regenschauern	118
Der einst er seine junge	141

	Seite
Der Himmel offenbart sich nur in Träumen	22
Der Knabe weint	149
Der laute Tag ist fortgezogen	106
Der Mai ist auf dem Wege	34
Der Mai ist gekommen	41
Der Maurer schreitet frisch heraus	18
Der Morgen weht mit zarten Lüften	178
Der Vollmond leuchtet über'm Schiff	46
Der Wald war grün und der Himmel war blau	122
Der Wald wird dichter mit jedem Schritt	95
Der Winter ist gekommen	168
Des Lebens Frühling ist ein flüchtig Wesen	160
Des Lebens Mai blüht einmal und nicht wieder	82
Die Biene, der Käfer, der Schmetterling	36
Die Glocken läuten das Ostern ein	248
Die Heimat ist der Mutterschoß	7
Die linden Lüfte sind erwacht	248
Die Luft war lau, die Lerchen sangen	63
Die Mutter lag im Totenschrein	9
Die Nacht, die verschwiegene, breitet sich aus	202
Die reinen Frauen stehn im Leben	140
Die Rosen und die Nelken	124
Die Schwalbe schwingt zum Abendliede	164
Die Sonne fährt durchs Morgenthor	91
Die Sonne liegt heiß noch in flimmernder Pracht	146
Die Wolken, die aus Westen kamen	183
Diese Rose pflück' ich hier	67
Doch über Einen klag' ich	216
Dort ist so tiefer Schatten	225
Du bist ein Kind	86
Du bist vom Schlaf erstanden	214
Du bist wie eine Blume	60
Du feuchter Frühlingsabend	62
Du hast mir viel zu Lieb' gethan	107
Du lebst nur, wenn du fröhlich lebst	239
Du meine Seele, du mein Herz	58
Du prächtig Kind, du frisches, junges Leben	147
Du Ring an meinem Finger	131
Du schöne, du liebe, du wonnige Maid	90
Du treue Hand, die ohne Beben	143
Du wareſt mir ein täglich Wanderziel	182
Dulde, geduldе dich fein	218
Durch die Wälder streif' ich munter	261
Durch dunkle Wälder ging ich	167
Durch Feld und Buchenhallen	40
Ei ja, wer leugnet wohl den Schmerz?	206
Ein duftig Sträußlein auf dem Hut	36

	Seite
Ein Fichtenbaum steht einsam	65
Ein Gärtlein weiß ich noch auf Erden	13
Ein Hügel war's, wo ich im Gras	9
Ein Schweizer — das bin ich, ein fröhlicher Hirt	16
Ein Sonntag auf dem Lande war's	77
Ein Vater soll zu Gott	156
Ein Waldsteig leitet abgeschieden	45
Ein Wanderbursch, mit dem Stab in der Hand	12
Ein Wandrer schreitet durch die Nacht	24
Eingesammelt sind die Ähren	252
Einst wollt' ich hinaus in den grünen Wald	255
Entfernte Glocken klangen	193
Er der herrlichste von allen	130
Er ist so schön — sein lichtes Haar	165
Es giebt ein Lied der Lieder	262
Es giebt kein lieblicher Gedicht	153
Es giebt wohl manches, was entzücket	54
Es heilt die Nacht des Tages Wunden	223
Es ist bestimmt in Gottes Rat	195
Es ist ein Flüstern in der Nacht	179
Es läuten zur Kirche die Glocken	150
Es schwebt ein Geist ob der Frühlingspracht	211
Es singt der Schwan am Ufer	230
Es steigt ein duftig', frisches Dämmern	37
Es war als hätt' der Himmel	236
Es wartet ein bleiches Jungfräulein	111
Felseinwärts flog ein Vögelein	217
Fort vom Ufer auf der Welle	208
Frag' mich nicht um mein Geheimnis	73
Frisch treibt's der Gesell' auf dem Zimmerplatz	84
Früh, wenn die Hähne krähn	98
Frühmorgens, wenn die Hähne krähn	34
Geduld, die seligste der Tugenden	187
Geh' unter, schöne, goldne Sonne	219
Gestern stürmt's noch	246
Gleich starrem Band umschließt das Leid die Brust	206
Glockenblumen, was läutet ihr	74
Gott grüße dich! Kein andrer Gruß	139
Großvater und Großmutter	139
Hast du von stillen Seelen wohl gehört	222
Helft mir, ihr Schwestern	132
Herüber durch die Berge	257
Heut' beschlichen mich die Träume	89
Hier von Frühlingsblumen	96
Hoch auf dem Berg im braunen Moose	170
Hörbar und faulen Ganges schleicht die Zeit	103

	Seite
Ich bin so hold den sanften Tagen	228
Ich darf dich nicht lieben, und kann dich nicht hassen	99
Ich hab' ein treues Herz gefunden	84
Ich hatt' einst einen Genossen treu	243
Ich höre trauern euch und klagen	158
Ich kann's den Blumen nicht sagen	226
Ich kann's nicht fassen, nicht glauben	131
Ich laß' im Kahn mich schaukeln	48
Ich möchte heim, mich zieht's dem Vaterhause	235
Ich möchte hingehn wie das Abendrot	226
Ich nehm' es leicht	251
Ich sah dich noch ein lieblich Kind	114
Ich saß bei jener Linde	85
Ich sitz' allein	250
Ich sprach zum Morgenrot	245
Ich sprach zur Sonne: „Sprich, was ist die Liebe"	86
Ich stand auf Berges Halde	230
Ich suche durch Mühen	98
Ich träum' als Kind mich zurücke	14
Ich will mich in dein Herz gewöhnen	141
Ihr grünen Hügel! du stilles Thal	17
Im einsamen Tann	44
Im Krug zum grünen Kranze	49
Ich stillen Wiesenthale	204
Im tiefsten Innern	123
Im Traum hab ich gesehen	154
Im wunderschönen Monat Mai	75
In der Stille der Nacht	189
In süßer Lenznacht, bei der Sterne Schein	94
Jetzt ist er hinaus in die weite Welt	67
Jungfräulein ging am Strand der See	127
Kam jüngst vorbei 'nem Häuschen klein	152
Kein frisches Gefühl, keinen frohen Gedanken	190
Kein größer Glück ist dir beschieden	144
Kein Hüttchen ist so arm und klein	261
Keiner kann im leichten Spiel	259
Komm, geh mit mir ins Waldesgrün	72
Könnt' ich sie einmal treffen an	61
Laß mich diese Worte küssen	120
Laß, o Welt, o laß mich sein	232
Laß tief in dir mich lesen	68
Lebe wohl! Und wenn auf immer	47
Lieb Mütterlein, recht gute Nacht	224
Mädchen, sahst du jüngst mich weinen	186
Mein Glück hab' ich daran verschwendet	70

Seite

Mein Herz, ich will dich fragen 53
Mein Herz ist am Rheine . 10
Mein Herz ist von der Liebe 94
Meiner Heimat Buchen grünen 179
Mein Lieschen, stell das Weinen ein 125
Mir ist, als müßtest du empfinden 104
Nachtigall, hüte dich . . . 61
Neunerlei Blumen winde zum Kranz 83
Nie beklage dein Verhängnis 200
Noch einmal laß, du holde Fei 117
Noch ist die blühende, goldene Zeit 58
Nun, da so warm der Sonnenschein 119
Nun hast du mir den ersten Schmerz gethan . . . 135
Nun ist mit seinem lauten Treiben 87
Nun liegt die Welt umfangen 117
Nun weicht er nicht mehr von der Erde 189
Nun will ich mit dem reinsten Klang 57
Nur die Hoffnung festgehalten 256
O alte Zeit, o gute Zeit . . 259
O, danke Gott 209
O fürchte nicht, wenn dir das Alter 159
O hätt' ich dich gekannt, ein wildes Ding 116
O lieb, so lang du lieben kannst 162
O über diesen Liedersegen! . 64
O verzweifle nicht am Glücke 258

Seite

O, Wandern, Wandern! wie ist es schön 35
O, Winterwaldnacht, stumm und hehr 171
O wunderbares tiefes Schweigen 185
Ob auch die stolze Sonne meint 79
Oft geht an schönen Frühlingstagen 71
Rauschende Bäche quellenden Lebens 145
Rosen, die die Luft mit Düften würzen 53
Rosenknosp' und Myrtenblüte 221
Saatengrün, Veilchenduft . 59
Schneegestöber wirbelt hin . 254
Schöne Wiege meiner Leiden 101
Schon war die letzte Schwalbe fort 181
Sei unbethört und unverstört 260
Seit ich ihn gesehen . . . 129
Seit sie gestorben, ist mir Eins gewiß 115
Sie hat den ganzen Tag getobt 220
Sie redeten zu ihr: Er liebt dich nicht 108
Sie sind allein, denn die Mutter kehrt 191
Sie sprach zu ihm so wundertönig 96
Sieh, das ist es, was auf Erden 246
Singe, wem Gesang gegeben 4
Singen die Vöglein im grünen Wald 255
So bist du mein, ich halte dich umschlungen . . . 78

	Seite
So einsam ist es um mich her	97
So hat noch niemand mit mir gethan	69
So nahte sie, des Scheidens düstre Nacht!	109
So oft du eine That zu thun gedenkst	177
So warm und herrlich liegt die Welt	145
Sollst du von einem Ort	201
Sterne mit den goldenen Füßchen	71
Stör' nicht den Traum der Kinder	148
Süßer Freund, du blickest	133
Trag muntren Herzens deine Last	249
Traum der eig'nen Tage	135
Treu bewahre im Gemüte	171
Tropfende Wolken, Himmel wie grau	62
Über'n Garten durch die Lüfte	76
Und glaubst du nicht	119
Und ob sich Winter und Sorge zuvor	249
Und hast du recht geliebt einmal	197
Und wär' auch noch so trüb die Welt	247
Unter blühenden Bäumen	142
Vertraue dich dem Licht der Sterne	175
Von dunklem Schleier umsponnen	194
Wär' ich ein Mann — ich müßte sie erringen	88
Was der Verstand auch denkt	212
Was dich erfreut	129
Was die Natur dir hat gegeben	162
Was du mir für Leid und Trübsal gebracht	128
Was eine Kindesseele	148
Was ist es, das mir Tag und Nacht	50
Was ist es mit dem Leben	21
Was jeder sucht und was so wenige kennen	240
Was klinget und singet die Straß' herauf?	110
Was schweigt so tief	99
Was sehnst du nach der Sonne dich	60
Weil' auf mir, du dunkles Auge	75
Weißt du noch, wie ich am Felsen	70
Wem Gott will rechte Gunst erweisen	29
Wenn alles eben käme	214
Wenn das am dürren Holz geschieht	199
Wenn der Frühling auf die Berge steigt	80
Wenn der Herr ein Kreuze schickt	180
Wenn der Tag mit bunten Farben	225
Wenn du dir willst ein Lied ꝛc.	182
Wenn du im Leid nach Mitleid bangst	44
Wenn du noch eine Heimat hast	11
Wenn du willst im Menschenherzen	175

	Seite
Wenn ein Kindlein faltet fromm die Hände	151
Wenn ein Liebes dir der Tod	124
Wenn Einer starb, den du geliebt hienieden	194
Wenn ich in deine Augen seh'	108
Wenn ich im stillen Friedhof geh'	203
Wenn ich, o Kindlein, vor dir stehe	152
Wenn in bangen, trüben Stunden	233
Wenn jemand schlecht von deinem Freunde spricht	161
Wenn man die Hand zum Abschied giebt	192
Wenn mit dem Lichte um die Herrschaft	218
Wenn sich zwei Herzen scheiden	102
Wenn trüb' das verlöschende, letzte Rot	43
Wer ein Herz treueigen hält	38
Wer in die Fremde will wandern	32
Wer nicht in seinen Lieben leben kann	164
Wer öffnet leise Schloß und Thür	7
Wer recht in Freuden wandern will	30
Wie bist du schön, du tiefer blauer See	190
Wie fährt es sich so schön bei Nacht	121
Wie flammst du heut' so mächtig wieder	127
Wie ich liebe, willst du wissen?	93
Wie lang schon trat niemand mehr ein	207
Wie manchem, der wohl besser	187
Wie nun alles stirbt und endet	229
Wie rafft' ich mich auf	222
Wie reich! wie schön! wie frei der Blick	39
Wie schwer und herzbedrückend ist	213
Wie's aussieht im ew'gen Freudenhain	151
Wie still ist Herbstes zeit	215
Wildverwachsne, dunkle Fichten	126
Will die Seele dir verzagen	234
Willst du auf die Erde	156
Willst du eignen Schmerz zu tragen	21
Wir wohnten beisammen	46
Wo die Winzer in den Reben	196
Wo still ein Herz von Liebe glüht	81
Wohin das Auge dringt	126
Wohin ich geh' und schaue	92
Wohl bin ich oft hinausgegangen	232
Wohl flog mit roten Wimpeln einst	33
Wohlauf! es ruft der Sonnenschein	42
Zartbeschwingte Jünglingsträume	20
Zugvögel sanglos diese Lüfte teilen	32
Zum Heiligtum wird uns der Garten	157

Verzeichnis der Dichter.

Seite

Allmers, Hermann.
Heidenacht 43

Anzengruber, Ludwig.
Was ist es mit dem Leben 21

Arndt, Ernst Moritz
Das Gespräch 245
Frühling im Alter . . 255

Baehr, Paul.
Sehnsucht und Heimweh 50

Ballestrem, Eufemia Gräfin v.
Schwanenlied 230

Beck, Karl.
Sie sagten ihr Glück nicht leise noch laut . . . 96
Getrost 199

Becker, August.
Mutterlust u. Mutterleid 153

Beilhack, Max.
Ein Waldsteig 45
Klage nicht 200

Blüthgen, Victor.
Bitte 73

Bodenstedt, Friedrich v.
Vom Bergsee 48
Frühlingszeit 80
Ich muß dein gedenken 98
Du prächtig Kind . . . 147
Zum Heiligtum wird uns der Garten 157
Freundschaft 161

Bornhauser, Thomas.
Der Senn 16

Seite

Böttger, Adolf.
Rat 129
Osterlied 248

Carmen Sylva.
Meine Freunde 46

Chamisso, Adelbert v.
Das Schloß der Väter . 14
Frauen-Liebe und -Leben 129

Dahn, Felix.
Wieder im Vaterhause . 20
Wie die Zeit vergeht . 112
Weinlied 252

Dingelstedt, Franz v.
Ebbe und Flut 127
Mir ist, als müßtest du empfinden 104

Dreves, Lebrecht.
Waldandacht 34

Droste-Hülshoff, Annete v.
Kindesherz 165
Im Moose 183

Eckstein, Ernst.
Das Märchen vom Glück 191

Eichendorff, Joseph Freiherr v.
Heimweh 32
Der frohe Wandersmann 29
Wanderlied 40
Frühlingsnacht 76
Der Gärtner 92
Das Ständchen 100
Morgengebet 185

Seite

Dort ist so tiefer Schatten 225
Mondnacht 236
Alles steht in Gottes Hand 246

Eichrodt, Ludwig.
Das Kind 154

Endrulat, Bernhard.
Natur, die Trösterin . . 44

Feuchtersleben, Ernst Frhr. v.
Spruch 21
Erinnerung 178
Es ist bestimmt in Gottes Rat 195

Fischer, J. G.
Glückliche Seelen . . . 84

Fontane, Theodor.
Treu-Lieschen 125

Fouqué, Friedrich, Baron de la Motte.
Trost 214

Franz, Agnes.
Das stumme Herz . . . 99

Franzos, Karl Emil.
Wozu? 121

Freiligrath, Ferdinand.
Der Auswanderer . . . 49
O lieb so lang du lieben kannst 162

Friedmann, Alfred.
Prüfung 183

Gaudy, Franz Freiherr v.
Warnung 36

Geibel, Emanuel (von).
Fahr wohl 25
Morgenwanderung . . 30
Wohl flog mit roten Wimpeln einst 33
Der Mai ist gekommen . 41
Minnelied 54
Im April 62
Rühret nicht daran . . 81
An Ada 95
Wenn sich zwei Herzen scheiden 102

Seite

Wie es geht 108
Meiner Heimat Buchen . 179
Im Frühling 188
Auferstehung 194
Mahnung 246

Genischen, Otto Franz.
Abschied vom Meer . . 47

Gerok, Karl.
Kindergottesdienst . . 150
Ich möchte heim . . . 235

Glaser, Adolf.
Reue 109
Leid und Lust 206

Gottschall, Rudolf v.
Liebesabschluß 84

Greif, Martin.
Im Walde 97
Spätherbst 215

Grillparzer, Franz.
Gedanken am Fenster . 257

Große, Julius.
Erste Liebe 69
Lebensüberfluß 145

Grün, Anastasius.
Helgoland 32
Familiengemälde . . . 139
Mannesthräne 186
Der treue Gefährte . . 243

Gruppe, Otto Friedrich.
Gebrochnes Herz . . . 124

Halm, Friedrich.
Das taube Mütterlein . 7
Auf dem Spaziergang . 39
Mein Herz ich will dich fragen 53
Das Glück 240
Schneegestöber 254

Hamerling, Robert.
Ich darf dich nicht lieben 99
Die Kindlein wissen's . 151
Abend 219
O verzweifle nicht am Glücke 258

Seite

Hammer, Julius.
Kindeslust 148
Vertraue dich dem Licht der Sterne 175
Auf des Lebens rauhem Gang begegnet . . . 198

Hartmann, Moritz.
Seit sie gestorben . . . 115
Friedensbotschaft . . . 167
Der Frühling 211

Hebbel, Friedrich.
Das Kind 9
Das alte Haus 18
Auf ein schlummerndes Kind 152

Heine, Heinrich.
Berg-Idylle 23
Du bist wie eine Blume 60
Fichtenbaum und Palme 65
Die liebste Stimme . . 71
Im Mai 75
Abschied 101
Auf Flügeln des Gesanges 105
Wenn ich in deine Augen seh' 108

Hertz, Wilhelm.
Unter blühenden Bäumen 142

Herwegh, Georg.
Strophen aus der Fremde 226

Heyse, Paul.
Heimkehr 22
Im Walde 89
Über ein Stündlein . . 218
Spruch 249

Hoffmann von Fallersleben.
Kindheit 13
Was eine Kindesseele . 148
Frühling wird es doch einmal 256

Hopfen, Hans.
An die Geliebte . . . 103

Immermann, Karl.
Sehnsucht 61

Seite

Jensen, Wilhelm.
Bergeinsamkeit . . . 44
Herbstsonne 146
Der Abend des Lebens . 225

Kalbeck, Max.
Heimkehr 193

Keller, Gottfried.
Liebesglück 91
Die Begegnung . . . 181
Erster Schnee 229

Kerner, Justinus.
Wo zu finden? . . . 124
Stille Thränen . . . 214

Kinkel, Gottfried.
Segen des Schmerzes . 206
Trost der Nacht . . . 223

Kletke, Hermann.
Waldesrauschen 71
Ich kann's den Blumen nicht sagen 226
Gute alte Zeit 259

Kobell, Franz v.
Die Rose 60

Körner, Theodor.
Beim Gewitter 118
Des Lebens Frühling . 160

Krummacher, A.
Herbstgedanken 216

Kugler, Franz.
Liebesnähe 87

Leixner, Otto v.
Wenn du dir willst ein Lied beleben 182

Lenau, Nikolaus.
An die Entfernte . . . 67
Bitte 75
Schilflied 89
Einsamkeit 126
Frage 177

Leutholdt, Heinrich.
Lebewohl 117
Der Waldsee 190

Seite

Lingg, Hermann.
Hüte dich 61
Verwandlung 114
Frühlingsgestirn . . . 127
Aus seiner Unschuld Heiligtume 155
Nebeltag 189
Sommerlieder . . 196, 208
Einsamkeit 207

Lohmeyer, Julius.
Kein Hüttchen ist so arm und klein 261

Lorm, Hieronymus.
Weltlauf 126

Löwe, Feodor.
Die Alpenrose 170

Löwenstein, Rudolf.
Die Ernte 252

Meißner, Alfred.
Zurechtweisung 119

Meyer, Konrad Ferdinand.
Säerspruch 143
Jetzt rede du 182

Meyr, Melchior.
Unterschied 213

Möhinger, Albert.
An die Einzige 64
Wie ich liebe 93

Mörike, Eduard.
Das verlassene Mägdlein 98

Mosen, Julius.
So bist du mein . . . 78
Das sterbende Kind . . 224

Mosenthal, S. H. v.
Ob auch die stolze Sonne meint 79

Müller, Wilhelm.
Der Mai ist auf dem Wege 34
Der Lindenbaum . . . 31
Brüderschaft 49

Müller, Wolfgang v. Königswinter.
Mein Herz ist am Rheine 10
Sommersegen 145

Seite

Novalis, Friedrich.
Wenn in bangen trüben Stunden 233

Paoly, Betty.
Gute Nacht 123
Rat 201

Pfarrius, Gustav.
Wie es den Sorgen erging 255

Pfau, Ludwig.
Unwandelbar 159
Im stillen Friedhof . . 203
Einkehr 232

Platen, August Graf v.
Sympathie 68
In der Nacht 222

Prutz, Robert.
In der Stille der Nacht 189
Erinnerung 197

Redwitz, Oskar v.
Komm, geh' mit mir ins Waldesgrün 72
Nun, da so warm der Sonnenschein . . . 119
Ich will mich in dein Herz gewöhnen 141

Reinick, Robert.
Sommernacht 106
Weihnachtsfest 168

Rittershaus, Emil.
Warum? 79
Was ist Liebe? 86
Pflichterfüllung 162
Herz und Geist 212

Rodenberg, Julius.
Die reinen Frauen . . 140
Scheiden 192

Roquette, Otto.
Wandergut 38
Des Lebens Mai . . . 58
Weißt du noch? 70

Rosegger, Petri Kettenfeier.
Mutterherz 156

Seite

Rückert, Friedrich.
Aus der Jugendzeit . . 3
Du meine Seele, du mein Herz 58
Abendstille 164
Mahnung 156
Wenn du willst im Menschenherzen 175
Abendlied 230
Lebensglück 260

Rumpff, Anna.
Nachtfahrt 121

Sallet, Friedrich v.
Herbstlied 261

Schack, A. Fr. Frhr. v.
Das erste Liebeswort . 73
Von dunklem Schleier umsponnen 194

Schefer, Leopold.
Wer nicht in seinen Lieben leben kann . . . 164
So oft du eine That zu thun gedenkst . . . 177
Geduld 187
Segen des Unglücks . . 200

Scheffel, Jos. Victor v.
Behüt dich Gott . . . 66
Margarethens Lied . . 67
Nun liegt die Welt umfangen 117

Schenkendorf, Max v.
Kinderträume 22

Scherenberg, Ernst.
Dämmerung 218

Schults, Adolf.
Ein Sonnenblick . . . 247

Schwartzkoppen, Klothilde v.
Stille Seelen 222

Seidl, Joh. Gabriel.
Brunnengeplätscher . . 202
Der tote Soldat . . . 210

Seite

Siebel, Karl.
Heimweh 17
Liebesfrühling 76
Abend und Morgen . . 221

Silberstein, August.
Hausfrieden 144
Kindergebet 151
Ich nehm' es leicht . . 251

Spielhagen, Friedrich.
Des Lebens Mai 82
O hätt' ich dich gekannt . 116

Spitta, K. J. Ph.
Das Lied der Lieder . . 262

Stelter, Karl.
Heimat 7
Herbstsonne 190

Stieler, Karl.
In Milde 70
In der Christnacht . . . 171
Gebet 187
Sonnige Stunde . . . 250

Storm, Theodor.
Lose 141
Geflüster bei Nacht . . 179

Strachwitz, Moritz Graf v.
Meeresabend 220

Sturm, Julius.
O pflegt das Heimgefühl in euern Kindern . . 6
Aus der Kindheit . . . 9
Der Wanderer 24
Der Wanderbursch . . . 36
Frühling der Liebe . . 53
Gott grüße dich . . . 139
Auf ihre Hand 143
Die junge Mutter . . . 149
Der Bauer und sein Kind 166
Fern von dir, o Welt . 232
Zum Ziele 259

Sylva, Carmen.
Meine Freunde 46

Seite

Tempeltey, Eduard.
Zu Zweien in der Kirche 77
Neuer Frühling . . . 249

Tieck, Ludwig.
Wandern 42
Herbstlied 217

Traeger, Albert.
Nach der Heimat . . . 11
O Wandern, Wandern! . 35
Auf der Höhe 37
Gottesdienst 152
Mutterherz 158

Uhland, Ludwig.
Freie Kunst 4
Frühlingslob 59
Die Zufriedenen . . . 85
Abschied 110
Schäfers Sonntagslied . 204
Die sanften Tage . . . 228
Maientau 242
Frühlingsglaube . . . 248

Verena, Sophie.
Stille Liebe 88
Mahnruf 209
Widmung III

Vogl, Joh. Nepomuk.
Das Erkennen 12
Nachtfrieden 46

Waldmüller, Robert.
Gewohnheitshärte . . . 212
Du lebst nur, wenn du fröhlich lebst 239

Seite

Walling, Günther.
Lied 128

Wilbrandt, Adolf.
An die Erwählte . . . 107

Wildenbruch, Ernst v.
Frühlingsregen 62
Liederschmuck 94
Zwei Sträuße 96
Trost in Leid 234

Willich, Ernst v.
Lieblingslied Kaiser Friedrichs III. . . . 180

Wolff, Julius.
Lob der Frauen . . . 57
Glockenblumen 74
Neunerlei Blumen . . 83
Gruß 87
Lenzmaid 90
Wegewart 111
Verlorenes Glück . . . 122

Zedlitz, Joh. Chr. Frhr. v.
Erhörung 94
Liebestrost 120
Getäuschte Hoffnung . . 204

Zeise, Heinrich.
Sei liebreich 171

Ziel, Ernst.
Im Walde 63
Liebesklang 86

In demselben Verlage sind erschienen:

Gedankenvoll.

Aussprüche von Dichtern und Denkern.

Gesammelt von

Sophie Verena.

Elegant gebunden mit Goldschnitt 3 Mark.

„Unter dem Titel „Gedankenvoll" liegt uns ein sehr gut ausgestattetes Sammelwerk der bekannten Schriftstellerin Sophie Verena vor. Dasselbe enthält in geschickter systematischer Ordnung eine große Zahl von Aussprüchen unserer Dichter und Denker. Wir finden hier neben vielen allbekannten Sinnsprüchen, an die man sich aber wegen des tiefen wahren Kerns, der in ihnen liegt, stets gern erinnern läßt, eine nicht unbedeutende Anzahl von weniger bekannten Sentenzen, welche die belesene Verfasserin den Werken der deutschen und ausländischen Litteratur mit feinem Taktgefühl entnommen hat. Die Leser finden darin Anklänge an alle Saiten des Herzens; sie haben Gelegenheit, ebenso ihre Stimmung der des Dichters anzupassen, wie sie für das, was sie gerade bewegt, gedankenvolle Worte finden. Die Verfasserin, die in ihren eigenen Werken besonders zu den Herzen unserer Frauen und Töchter spricht, hat auch in der vorliegenden Arbeit insbesondere solche Sinnsprüche ausgewählt, die das innere und äußere Leben der Frauen berühren. Das Werk ist, wie erwähnt, sehr gut ausgestattet, auch mit hübschen Illustrationen versehen, so daß es sich trotz des außerordentlich niedrigen Preises von 3 Mark auf jedem Festtische unserer Frauen und Töchter vortrefflich ausnehmen wird." **Vossische Zeitung.**

Vorrätig in allen Buchhandlungen.

Lebende Blumen.

Eine Erzählung für junge Mädchen

von

Sophie Verena.

Mit Illustrationen.

Elegant gebunden. Preis 5 Mark 50 Pf.

„Eine vortreffliche Erzählung für junge Mädchen, wenn es deren noch über 14 Jahre giebt, und eine Erquickung für jeden feinfühligen Leser sind „Lebende Blumen" von Sophie Verena. Eine so glückliche Vereinigung von Unterhaltung und Belehrung, anmutiger Heiterkeit und tiefsittlichem Ernste gehört zu den Seltenheiten unserer heutigen Litteratur, und mit wohlthuender Erhebung erfüllt der ewig bleibende Grund, auf dem die wechselnden Bilder des Tages sicher und treu gezeichnet sind. Wirkliche junge, und zwar deutsche Mädchen verschiedenster Eigenart und Lebensstellung sind es, deren Entwicklung die herzenskundige, gemütvolle Verfasserin schildert, lebende Blumen eines vom Schicksal gelösten Freundschafts-Kranzes, im Winde treibend, bis jede den festen Boden zum Wurzelschlagen gefunden. Einen besondern Reiz gewähren die zahlreich eingestreuten Briefe, kleine Kunstwerke, die bald einen historischen Wert beanspruchen dürften, denn diese Zeit der Telephone, Telegramme und Postkarten, der Zeitersparnis und unbedingten Nützlichkeit, wird schnell die Kunst des Briefschreibens verlernt haben. Es erscheint als die Pflicht eines Familienblattes, Eltern, die es mit ihren Töchtern ernst und wohl meinen, auf diese Bereicherung des Weihnachtstisches aufmerksam zu machen, die sich außerdem noch durch eine geschmackvolle Ausstattung auszeichnet."

Gartenlaube.

Vorrätig in allen Buchhandlungen.

Aus der Pension.

Briefe

einer Fünfzehnjährigen an eine Siebzehnjährige.

Frei nach dem Englischen

von

Sophie Verena.

4. Auflage. Mit Illustrationen. Elegant gebunden 4 Mark.

„Ein frisches und reizend geschriebenes Buch für die weibliche Jugend, wie selten ein anderes. Das Leben und Treiben der Pensionärinnen, all die Bosheiten, der Schabernack, den junge Mädchen einander und Lehrerinnen und Lehrern spielen, die gegenseitigen Intriguen, Neid, Haß und Verfolgung, die in dieser jungen Welt schon mächtig wuchern, die Unarten und Fehler dieser Backfische, daneben aber auch die vielen schönen Seiten, die Natürlichkeit und die Wärme des Gefühls, der leicht zu rührende, barmherzige Sinn, die hingebende Freundschaft der Kleinen, und bei alle dem eine feine Charakteristik der einzelnen Persönlichkeiten: all das wird so vortrefflich geschildert, daß auch Erwachsene das Buch mit vielem Vergnügen lesen werden, wobei viele Züge besonders die Mütter an eigene Vorkommenheiten ihrer Jugendzeit erinnern dürften. Vor allem aber werden unsere jungen, der Pension eben entronnenen, oder in dieselbe bald eintretenden Mädchen, denen, nebenbei bemerkt, das Buch unbedenklich anvertraut werden kann, bei der Lektüre laut auflachen. — Wie eine gesunde farbenprächtige Feldblume aus abgeblichenem Wiesenheu, so leuchtet unter dem Wuste, der zur Unterhaltung der Romanleser zusammengeschrieben und zusammengedruckt wird, das Buch hervor, welches wir den Freunden einer gesunden Lektüre angelegentlichst empfehlen.“ **Kölnische Zeitung.**

Vorrätig in allen Buchhandlungen.

Natur und Herz.

Ein Album,

sinniger Betrachtung gewidmet.

Mit 15 Kupfer-Radierungen von W. Georgy und O. Schulz.

3. Auflage. Elegant gebunden mit Goldschnitt.
Preis 10 Mark.

„Das vorliegende Prachtwerk gehört zu den schönsten und geschmackvollsten Erscheinungen des deutschen Büchermarktes, und schwerlich würde sich dem elegantesten Festtisch der Frauenwelt eine Gabe zuweisen lassen, die einem zarten Sinn passender und willkommener wäre. Es ist ein Liederstrauß frischduftiger Poesie aus dem Füllhorn der deutschen Lyrik. In 150 Liedern unserer begabtesten neueren Dichter ist hier das Beste zusammengestellt, was sie in innigster Empfindung von „Natur und Herz" gedichtet haben. Dem so gewählten schönen Inhalt des Textes gesellt sich in den meisterhaften Kupferradierungen von Georgy und Schulz ein künstlerischer Schmuck der trefflichsten Art. Die poetische Stimmung wie die Naturwahrheit dieser reizenden Landschafts- und Genrebilder wird uns durch eine unsäglich delikate, fast mikroskopische Detaildurchführung bis zum feinsten Verständnis nahe gebracht. Im kleinsten Raume geht von dem Reichtum des Einzelnen doch nichts verloren, und die Zartheit in Nüancierung der Töne übt ihre volle Wirkung. Von diesen fünfzehn schönen Bildern möchten wir noch insbesondere drei hervorheben als ausgezeichnet durch Anmut und Gesammtwirkung, es sind die Alpenlandschaft zu Bodenstedt's „Frühlingslied", das Jägerhaus zu Lenau's „Reise-Empfindung" und die Landschaft am Flüßchen zu Wieland's „Heimat".

Vossische Zeitung.

Vorrätig in allen Buchhandlungen.

Drei Schwestern.

Jüngeren Töchtern gewidmet

von

Elsa d'Esterre-Keeling.

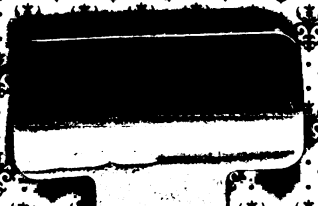
Autorisierte deutsche Ausgabe.

2. Auflage. 1886. Elegant gebunden Mark 2,25.

„In England macht ein Buch viel von sich reden, welches kürzlich unter dem Titel „Drei Schwestern" erschienen ist und in den kritischen Blättern aller politischen Farben überaus freundliche Besprechungen gefunden hat. Die „Whitehall Review" geht in ihrem Lobe so weit, daß sie eine besondere hervorragende Schilderung in der Geschichte von den drei Schwestern mit den glänzendsten Blättern von Charles Dickens vergleicht. Diese Anerkennung wird an Wert noch gewinnen, wenn ich hinzufüge, daß in dem Werke nichts enthalten ist, was den herrschenden englischen Vorurteilen irgend schmeicheln könnte. Die englischen Kritiker haben die Geschichte von den drei Schwestern für einen Roman gehalten und die Kunst der Schilderung bewundert, durch welche im wirklichen Leben unwahrscheinliche oder gar unmögliche Vorgänge glaubhaft gemacht würden. Thatsächlich ist aber, wie ich zufällig weiß, das Werk kein Roman, sondern eine getreue Schilderung wirklicher Erlebnisse, in welcher der deutsche Leser durchaus nichts Unwahrscheinliches finden wird. Das mit liebenswürdigem Humor und großer Frische geschriebene, jetzt in deutscher Übersetzung vorliegende Werk wird zweifellos bei uns noch dankbarere und noch verständnisvollere Leserinnen finden, als es in England gefunden."

Friedrich v. Bodenstedt.

Vorrätig in allen Buchhandlungen.

Druck von Bär & Hermann in Leipzig.

YA 06511